

Das heilige
Vater Unser

Eine Anweisung zu seinem Verständnisse und
Gebrauche mit Benutzung der besten Auslegungen

entworfen

von

Verfasser der „heiligen Passion.“ (A.W. Appuhn)

herausgegeben vom

christlichen Vereine im nördlichen Deutschland

1873

Verlegt durch den christlichen Verein und zu haben in der Niederlage seiner Schriften bei
A. Klöppel in Eisleben wie auch bei G.C. Schulze in Leipzig

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Herr, lehre uns beten (Lukas 11,1)</i>	4
2. <i>Das Gebet des Herrn (Matthäus 6,9 – 13)</i>	10
3. <i>Vater unser, der du bist im Himmel (Matthäus 6,9)</i>	16
4. <i>Dein Name werde geheiligt (Matthäus 6,9)</i>	22
5. <i>Dein Reich komme! (Matthäus 6,10)</i>	28
6. <i>Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden (Matthäus 6,10)</i>	33
7. <i>Unser täglich Brot gib uns heute (Matthäus 6,11)</i>	38
8. <i>Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern (Matthäus 6,12)</i>	43
9. <i>Und führe uns nicht in Versuchung (Matthäus 6,13)</i>	48
10. <i>Sondern erlöse uns von dem Übel (Matthäus 6,13)</i>	54
11. <i>Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen (Matthäus 6,13)</i>	61

Matthäus 6,9 – 13; Lukas 11,1 – 4

Und es begab sich, dass er war an einem Orte und betete. Und da er aufgehört hatte, sprach seiner Jünger einer zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Er aber sprach zu ihnen: wenn ihr betet so sprecht:

Vater unser, der Du bist im Himmel! Geheiligt werde Dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen

I.

Herr, lehre uns beten.

Lukas 11,1

Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.

Es soll auf den folgenden Blättern die Rede sein von der aller bekanntesten Sache, die aber doch so Viele nicht kennen, von der allerheiligsten Sache, die doch so Viele entweihen und missbrauchen, von einer Sache, die lauter Segensfülle in sich schließt, und von der doch so Viele sich nicht segnen lassen. Es soll die Rede sein von einem Freunde, der uns von dem Taufstein bis ans Grab begleitet, der uns in den wichtigsten und heiligsten Stunden unseres Lebens segnet, zu dem wir in Leid und Freud unsere Zuflucht nehmen; von einem Himmelsschlüssel, der uns die Tür öffnet, welche uns ins Paradies bis zum Throne, bis zum Vaterherzen Gottes führt; von einem der aller teuersten Gnadenschätze, welche der Herr seiner Gemeinde vertraut, von einem hohen Privilegium, welches er auch seinen ärmsten und kleinsten Gliedern verliehen hat. Die nachfolgenden Betrachtungen, bei welchen die besten Auslegungen, bisweilen wörtlich, benutzt sind, beschäftigen sich nämlich mit dem heiligen Vater Unser, mit diesem Gebete des Herrn, womit die Gemeinde als das königliche Priestertum im Namen und Auftrage des ewigen Hohepriesters vor Gott erscheint.

Die Entstehung und Einsetzung dieses Gebetes, sein Inhalt, sein Gebrauch und seine Kraft; die Anrede; seine sieben Bitten; und endlich der Beschluss oder die Lobpreisung: in diese elf Betrachtungen zerlegt sich der Stoff ungesucht.

Wir meinen nicht, dass wir in diesen Betrachtungen die unerschöpfliche Fülle dieses Gebetes, welches alles enthält, was wir von Gott bitten wollen und können, in welchem alle Klänge der Menschenbrust, die von der Erde zum Himmel gehen, in ihren Grundtönen klingen, erschöpfen werden. Aber wir hoffen auf den Geist, dessen sich St. Paulus getröstet hat: „Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf; denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen.“ Dieser Geist begleite jeden Leser dieses Büchleins; er deute ihm das Gebet des Herrn immer gewaltiger von dem süßen Vaternamen an, den er ihm auf die Lippen legen, bis zu dem Glaubens-Amen hin, das er ihm ins Herz drücken möge. So geschehe es. Wir haben für Leben und Sterben für Zeit und Ewigkeit viel gewonnen, wenn wir ein gläubiges Vater Unser beten lernen.

Das Vater Unser findet sich bekanntlich zuerst in der Bergpredigt bei St. Matthäus; der Herr aber hat es später noch einmal wiederholt und damit noch deutlicher erklärt, dass es das Gebet seiner Gemeinde bleiben sollte für alle Zeiten. Die zweite Einsetzung

des Vater Unser erfolgte, wie St. Lukas erzählt, auf die Jüngerbitte: „Herr, lehre uns beten.“ Mit dieser Bitte beginnen wir; sie soll die folgenden Betrachtungen einläuten.

Herr, lehre uns beten.

Wir haben bei dieser Bitte zu achten

1. auf das Bedürfnis, welches sich darin ausspricht;
2. auf das Bekenntnis, welches darin abgelegt wird;
3. auf die Veranlassung, dass es dazu kommt;
4. auf den Erfolg, der sich daran knüpft.

Ach dass doch Jeder, der dies liest, einstimmen möchte in die Bitte: „Herr, lehre mich beten.“

1.

In der Bitte: „Herr, lehre uns beten,“ spricht sich zuvörderst ein Bedürfnis, spricht sich das Gefühl aus, dass beten Not tut, dass man beten muss.

Die Christenheit hat das Beten verlernt, es ist ihm eine ungewohnte Sache geworden, sie hat dem Herrn, ihrem Gott nie stummer gegenüber gestanden als heut zu Tage. Die Hausandachten haben meist aufgehört, selbst die Tischgebete sind verstummt; wie wenige Kinder gibt es in dieser Zeit, welche Vater und Mutter beten gehört haben, welche von ihnen beten lernen? Das Beten ist als das Amtswerk der Geistlichen in die Kirchen verwiesen, welche von den Wenigsten besucht werden. Etwa in ganz außerordentlichen Fällen macht man dem lieben Gott einen gelegentlichen Besuch, richtet man ein flüchtiges, ungewohntes Wort an ihn. Wie verlegen würden die Meisten werden, wenn man ihnen zumutete, dass sie beten, ordentlich mit lauten Worten beten sollten; sie haben ja nicht gelernt mit Gott umzugehen, sie wissen nicht, wie sie sich gegen ihn benehmen, wie sie ihn anreden, was sie ihm sagen sollen; selbst das Vater Unser haben wohl Manche nicht so sicher im Gedächtnis und Herzen, dass sie nicht in Verlegenheit und ins Stocken geraten möchten, wenn sie es hersagen sollten. Es wird wenig gebetet, die meisten Menschen stehen stumm ihrem Gott gegenüber; und doch ist in allen Herzen ein Bedürfnis zum Beten, das Bedürfnis, welches sich in der Bitte, ob sie auch bei Vielen noch nicht laut geworden ist, ausspricht: „Herr, lehre uns beten.“

❶ Wir weisen hin auf das Gewissen, das beruhigt sein will. Es ist in uns ein banges, verzagtes, zitterndes Herz, das nach Trost schreit. Das verletzte göttliche Gesetz blickt uns drohend an, die vielen Sünden unseres Lebens stehen als eben so Viele Verkläger vor uns; eine unbezahlbare Schuld liegt als eine unerträgliche Last auf unserer Seele; wir hören in uns eine nicht zurückzuweisende Stimme, die von Tod und Gericht, von den Schrecken der Ewigkeit weissagt, wir hören in uns ein Schreien nach Versöhnung, nach Gnade. Gnade finden wir nur bei Gott, bei dem Vater unseres Herrn Jesu Christi. Es ist in uns das dringendste Bedürfnis zum Gebet.

❷ Wir weisen ferner hin auf das Leid, das geklagt sein will. Es gibt Schmerzen, in welchen sich alle Menschen als leidige Tröster erweisen; es gibt ein Gefühl der Einsamkeit,

worin nur Gottes Nähe uns trösten kann; es gibt Wunden und Schaden, die wir nur Gott zeigen, es gibt Nöte, die wir nur ihm klagen, es gibt ein Herzeleid, das wir nur vor ihm ausweinen, es gibt Geheimnisse unserer Sorge und Angst, die wir nur ihm anvertrauen können; es gibt dunkle Kummernächte, worin wir ganz verlassen sind, wenn wir sie nicht vor ihm durchseufzen. Das Leid, das uns am Herzen frisst, verlangt es, dass wir es Gott klagen. Es ist in uns das dringendste Bedürfnis zum Gebet.

③ Wir weisen endlich hin auf das Verlangen nach Gemeinschaft, das gestillt sein will. Die Sünde hat uns von Gott losgerissen, hat zwischen uns und ihm eine Scheidewand aufgerichtet; wir tragen daher in uns das Gefühl eines Kindes, welches seine Mutter verloren hat, den Schmerz eines Fremdlings, der die Heimat sucht; das Herz sehnt sich nach seinem Lebensquell, in dem verlassenen Geschöpfe ist ein Suchen und Seufzen nach der Gemeinschaft, nach dem Umgang mit seinem Schöpfer, von dem es sich geschieden fühlt. Das Beten ist für den inwendigen Menschen ebenso notwendig wie das Atmen für den auswendigen Menschen. Es ist in uns das dringendste, schreiendste Bedürfnis zum Beten.

2.

Nun, warum betest du denn nicht? Warum stehest du denn so stumm vor deinem Gott mit dem unruhigen Gewissen, mit dem ungetrösteten Herzen, mit dem ungestillten Verlangen nach seiner Gemeinschaft? warum wird es dir denn so schwer, vor ihm das Herz und den Mund aufzutun, warum kommt es denn bei so Vielen nicht einmal zu der ihr Bedürfnis aussprechenden Bitte: „Herr, lehre uns beten!“ Das Bekenntnis, welches ihr in dieser Bitte ablegt, erklärt es. „Herr lehre uns beten!“ damit wird nämlich bekannt: Ich möchte wohl, aber ich kann nicht. Weshalb denn nicht? Gott ist ja so gut und treu, weshalb traust du ihm denn nicht? er kommt dir ja entgegen, weshalb weichst du ihm denn aus? er bietet dir seine Gnade an, weshalb bittest du ihn denn nicht? er befiehlt es dir: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen,“ weshalb rufst du ihn denn nicht an? seine Tür stehet dir offen, weshalb trittst du nicht ein? Du hast das Bedürfnis, die Erlaubnis, das Recht, die Pflicht zum Beten und doch betest du nicht, und doch wird dir das Beten so schwer, und es kommt zwischen dir und deinem Gott zu keinem herzvertraulichen Umgange. Was hindert dich, was schließt dir das Herz und den Mund vor ihm zu? Es hindert dich die Welt, die Sünde, das Herz.

① Zum Beten muss man mit seinem Gott allein sein; du bist nicht allein mit ihm, die Welt drängt sich zwischen euch. Zum Beten muss es in uns still sein; es ist in dir nicht still; die weltlichen Eindrücke, Gedanken, Ziele, Arbeiten zerstreuen dich, ziehen dich von Gott ab, verhüllen dir sein Angesicht. Beten kann man nur im Tempel; dein Herz ist kein Tempel, sondern ein Marktplatz, auf welchem sich die Welt in ihren bunten, verwirrenden Gestalten bewegt. Zum Beten ist es notwendig, dass wir die Tür hinter uns zuschließen; das hast du noch nicht gelernt; deine Tür steht der Lust und Sorge der Welt noch weit offen. Die Welt mit ihren tausend Dingen, die sich in deine Seele drängen, wenn du beten willst, lässt es in dir nicht zu der Stimmung kommen, worin es heißt: „Gott ist gegenwärtig! lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten. Gott ist in der Mitten! Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge. Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder; kommt, ergebt euch wieder.“

② Die Welt hindert dich am Beten und die Sünde erlaubt es dir nicht. Wir sollen im Gebete heilige Hände aufheben ohne Zorn und Zweifel; aber es ist noch die und die Sünde

in dir, die du vor Gott verhüllst, die du ihm nicht zeigen und klagen, von der du nicht lassen willst. Ohne ehrliche Buße ist das Beten unmöglich. Die Sünde in dir weiß, dass es ihr Tod ist, wenn es in dir wirklich zum Beten kommt. Es klagte einmal jemand einem Freunde, dass er von einer bestimmten Sünde viel zu leiden habe. Der Freund riet ihm, er möge doch gegen diese Sünde beten. Ja, antwortete er, wenn ich das täte, so wäre sie ja schon tot; aber ich kann nicht dagegen beten, denn ich habe sie noch lieb. Die Sünde in dir sträubt sich gegen das Gebet, sie vergiftet dein Gebet mit ihren Bildern und Gedanken; sie erstickt das Wort, welches das Ohr Gottes sucht, schon im Herzen, damit es nicht auf die Lippen kommt, sie legt sich vor das Herz und lässt keinen rechten Gebetsseufzer heraus, sie macht das Beten, welches du dennoch versuchst, zu lauter Heuchelwesen, zu neuer schlimmerer Sünde.

③ Endlich wehrt dir auch dein eigen Herz das Beten. Das Herz hat kein Vertrauen zu Gott; nicht wie ein Kind zu seinem Vater stehest du zu ihm, nur als zürnender Richter erscheint er dir; – du – wagst es nicht, ihm nahe zu treten, ihn anzureden, statt dass sich das Herz vor ihm öffnen sollte, schließt es sich vor ihm zu; seine Nähe erschreckt dich, schon der Gedanke an ihn hat nichts tröstliches und erquickliches, du bist scheu und blöde gegen ihn; es hält schon schwer, ehe du nur dein Unvermögen in der Bitte aussprichst: „Herr, lehre uns beten.“

3.

Es bedarf einer besonderen Veranlassung dazu, dass es zu dieser Bitte kommt. „Und es begab sich, dass Jesus war an einem Ort und betete; und da er aufgehört hatte, sprach seiner Jünger einer zu ihm: Herr, lehre uns beten!“ So lesen wir bei St. Lukas. Wir werden hier aufmerksam gemacht auf das Vorbild, auf den Ort und auf die Gemeinschaft, wodurch die Veranlassung zum Beten gegeben wird.

① Als jener Jünger den Herrn Jesum beten hörte, erwachte das Verlangen in ihm, auch beten zu können, sprach sich das Bedürfnis aus: „Herr, lehre uns beten!“ Das Vorbild reizte zur Nachfolge. Der Gebetsgeist kann uns nicht angelehrt, er muss in uns hineingebetet werden. Wenn Moses vorbetet, so fangen Aaron und Hur an mit zu beten. Wenn wir eine Seele kennen lernen, der wir es anfühlen und anhören, dass sie irt Umgänge mit Gott steht, dass sie mit ihm redet, zu ihm betet, dann regt sich auch in uns der Geist, der zum Beten treibt, dann erwacht auch in uns das Verlangen nach dem Herrn, dann wagt sich das Gebetswort auch auf unsere Lippen, es fängt auch unsere Seele an nach Gott zu schreien. In den Kreisen betender Menschenherzen erwacht die Bitte: Herr, lehre mich auch beten.

② Jesus begab sich an einen Ort und betete. Der Evangelist nennt uns den Ort nicht. Aber ich meine, jenem Jünger wird der Ort, wo, als er den betenden Herrn sah und hörte, das Gebetsverlangen in seine Seele einschlug und sie erfasste, unvergesslich geblieben sein. Es gibt auch für uns auf dieser Erde, auf dem Wege, den wir gezogen sind, manche Stätten unvergesslicher Erinnerungen; es sind das meist Tränen- und Sündenstätten, wo, vielleicht nur für uns, sichtbare Denkmale unserer Schwachheiten, unserer Verirrungen, unserer Sünden und Schanden flehen; wir können dieser Stätten nicht gedenken, wir können an ihnen nicht vorübergehen, ohne dass trübe Schatten in unserer Seele aufsteigen, ohne dass es uns ist, als ob von dorthier verklagende Geister wider uns heranzögen, ohne dass das Verlangen in uns entstände, wir könnten dort Flecken wegwischen, die nur unser Auge sieht, weil sie in unserer Seele haften, aber

wenn's auch die Gnade Gottes durch Christi Blut kann und will, wir können diese Flecken nicht vertilgen. Kennst du nun auch einen Ort, kennst du Orte auf dieser armen Erde, wo es dir war, wo es dir auch jetzt noch ist, so oft du sie wieder betrittst, als strecke sich eine Hand vom Himmel nach dir aus, die deine Seele nach oben zieht, wo es in dir hieß und noch heißt: „Nach Dir, o Herr, verlanget mich,“ wo der Gebetsgeist in dir die Flügel regte, wo die Sehnsucht in dir erwachte: Ach dass ich beten, dass ich mein Herz dem Herrn zeigen, ihm meine Not klagen und seine Gnade preisen könnte! Kennst du ein Bethel, wo sich der verschlossene Himmel über dir auftat, weil sich die Bitte in deiner Seele losrang: „Herr, lehre mich beten!?“

③ An solchen Orten kannst du freilich nur dann gewesen sein, wenn du vorher in die Gemeinschaft des Herrn eingetreten bist. Einer seiner Jünger war es, welcher bat: „Herr, lehre uns beten!“ So etwas erlebt man nur in seiner Nähe, wenn man bei ihm ist, dem ewigen und barmherzigen Hohepriester, der, weil er die Sünde gesühnt und an seinem Kreuze Frieden gemacht hat durch sein Blut, uns den Zugang zu dem Vaterherzen Gottes öffnet und uns Freude gibt hinzu zu treten zu dem Gnadenstuhl. Sein Mittleramt, seine Vertretung ist es, welche die Schrecken, die zwischen uns und Gott stehen und das Gebets-Bedürfnis zurückdrängen, die Gebets-Kraft in uns lähmen, hinwegnimmt und die Bitte in uns möglich macht: „Herr, lehre uns beten!“ Wir behielten gegen Gott ein verhülltes Auge, ein verschlossenes Herz, einen stummen Mund, wenn seine Gnade uns nicht Auge, Herz und Mund öffnete.

4.

Endlich welcher Erfolg knüpft sich; nun an die Bitte: „Herr, lehre uns beten!“

Es bittet jener Jünger nicht vergebens. Seine Bitte schließt die Erhörung in sich; sie ist schon selbst ein Gebet. Alle, welche je Beter geworden sind, sind es auf dem Wege dieses Jüngers geworden, haben mit dieser Bitte angefangen; auch die geübtesten Beter müssen damit immer wieder anfangen. Wo sich das Verlangen, beten zu können, an den Herrn Jesum wendet, da wird's auch alsbald zu einem Seufzen und Beten. Der Herr macht die blöde Seele frei, er öffnet das verschlossene Herz, er löset das Band der Zunge, er gibt den Geist in unser Herz, welcher schreiet: „Abba, lieber Vater!“ Die Sünde, die Welt, die Verzagtheit des blöden Herzens müssen weichen, wir sind allein mit Gott, wir können ihm unsere Not klagen, unsere Liebe zeigen, seiner Gnade uns trösten, wir können den Mund gegen ihn auftun.

Auf die Bitte des Jüngers antwortet der Herr: „Wenn ihr betet, so sprecht.“ Dort im Tale Hiroth stand einst der Gottesmann Moses, das rote Meer vor sich, Pharao mit seinen Rossen und Wagen hinter sich; er stand trauend vor dem Herrn. Da hörte er die Stimme: „Was schreiest du zu mir?“ Moses hatte kein Wort geredet, aber obwohl sein Mund stumm war, so hatte doch sein Herz geschrien. Es gibt allerdings Herzensgebete, bei welchen der Mund stumm bleibt, und die dennoch der Herr hört. Im Thale Hiroth sind sie an ihrer Stelle. Aber empfindsame Stimmungen, sogenannte fromme Gefühle, unklare, nebelhafte Gedanken sind noch keine Gebete. Der Herr hat dort an jenem Orte laut gebetet; er verlangt's auch von uns. „Wenn ihr betet, so sprecht,“ das muss die Regel sein. Auf unsere Bitte: „Herr, lehre uns beten!“ tut er uns den Mund auf, denn Gott will, dass wir ihm den Mund gönnen sollen. Wer noch nie mit lauten Worten gebetet hat, der kann noch nicht beten, bei dem ist es noch gar nicht zu der Bitte gekommen: „Herr, lehre

mich beten!“ Um die rechten Worte aber sollen wir nicht verlegen sein, der Herr legt sie uns selbst auf die Lippen.

Als der Herr an jenem Orte betete, hat er durch sein Gebet den Gebetstrieb und Geist in seiner werdenden Kirche erweckt. Jener Jünger bittet nicht bloß für sich, nicht bloß für die anderen Jünger, die dabei standen, er ist vielmehr der Sprecher der ganzen zukünftigen Gemeinde, der Repräsentant aller wahrhaftigen Beter, die in seine Bitte einstimmen: „Herr, lehre uns beten!“ auch unser Bedürfnis, unser Unvermögen, unser Verlangen hat er ausgesprochen. Seine Bitte findet daher die wunderbarste, gnadenvollste, segensreichste Erhörung. „Der Herr hat auf diese Bitte für seine ganze zukünftige Gemeinde das Gebetsformular erteilt, welches der Inhalt aller Gebete ist, die der heilige Geist je in den Herzen der Christen betet. Mit Recht sagt der heilige Augustinus: „Aller Heiligen Gebete sind im Vater Unser.“

Ach Herr! die Worte kennen wir, gib uns auch den Geist, dass wir in Lust und Leid, in Not und Tod, im Kämmerlein und in der Gemeinde das heilige Vater Unser recht verstehen, recht beten lernen.

Amen

II.

Das Gebet des Herrn.

Matthäus 6,9 – 13

Vater unser, der Du bist im Himmel! Geheiligt werde Dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen

Wir lassen zunächst eine allgemeine Betrachtung über das Vater Unser oder das Gebet des Herrn folgen. Gebet des Herrn heißt es nicht, weil er es gebetet, sondern weil er es seiner Gemeinde gegeben hat. Für ihn, den Heiligen Gottes, ist es kein Gebet; er steht anders zu seinem Vater als wir zu unserem Vater im Himmel; er sagt deshalb auch nie, wenn er zu oder von ihm redet, „Unser Vater,“ sondern er sagt immer „Mein Vater“ und „Euer Vater.“ Es ist ein Gebet für uns, für uns arme Sünder, die wir der Vergebung und Erlösung bedürftig sind. Also unser Gebet ist es, uns von dem Herrn ins Herz und auf die Lippen gelegt. Unser Gebet! das sollen wir erwägen. Unser Begleiter auf der Pilgerreise, unser Stab in der Schwachheit, unser Trost im Leide, unser Psalm in der Freude, unser Schutz in der Gefahr, unsere Waffe im Streite, unser Balsam auf die Wunden, unsere Medizin in der Krankheit, unsere Lebenskraft im Tode, unser hohes herrliches Privilegium, unsere Einlasskarte zu des Vaters Gnadenthron, unser Schlüssel zu dem Himmel und zu den reichen Schatzkammern Gottes. Das ist es! Möchte es das für dich und mich werden. Wir wissen es auswendig, aber wir kennen es noch nicht inwendig; wir haben es gelernt, aber wir haben eben erst angefangen es zu verstehn; wir haben es oft gebetet, aber wir können es nicht ausbeten. Es wird uns ein Kleinod gezeigt, dessen Wert noch zu ermessen ist, möchte es uns teuer werden! Wir schauen in eine Sonne, deren Licht und Gnadenglanz unser Auge nicht fassen kann, möchten wir für ihre Strahlen das Herz auftun. Wir stehen vor einem Meer voll Segens- und Gnadenfülle, das nicht zu ergründen ist, möchten wir daraus schöpfen. Ich will für dich und für mich schöpfen; damit wir satt werden, damit wir mit einander uns freuen des Lebenswassers, das der Herr über die Durstigen ausgießt.

Mit dem heiligen Vater Unser überhaupt beschäftigen wir uns zunächst; die einzelnen Teile dieses Gebetes kommen später zur Sprache. Der Herr lässt die Bitte, welche die Jünger und mit ihnen wir samt seiner ganzen Christenheit an ihn richten: „Herr, lehre uns beten!“ nicht unbeantwortet, er stellt uns das erbetene Formular, er gibt uns ein Muster, woran wir lernen können, wie und was wir beten sollen. Er antwortet: „Wenn ihr betet, so sprecht.“ „Ihr sollt also beten: Vater unser, der Du bist im Himmel; Dein Name werde geheiligt; Dein Reich komme; Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; unser täglich Brot gib uns heute; und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben

unseren Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel; denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ Wir behalten also (der Leser mag das nicht unbemerkt lassen) die Form des Vater Unfers bei, worin die Kirche es betet, es schon vor Luther gebetet hat. Es ist nämlich ein Unterschied in der kirchlichen Form und in der Form, worin das Vater Unser in Luthers deutscher Bibel steht, kein Unterschied im Sinne, wohl aber in der Wortstellung. Wir haben manche Gründe, auch sprachlich, für die kirchliche Form, bei welcher auch Luther im Katechismus bleibt, wir führen aber nur den einen Grund an: Wir mögen uns in diesem Stücke nicht von der deutschen Christenheit trennen, die von Anfang gebetet hat: „Vater unser“ und wohl auch so zu beten fortfahren wird. Jetzt wollen wir nun unserem heiligen Gegenstande näher treten.

Das Vater Unser überhaupt,

das ganze, beschäftigt uns:

1. sein Inhalt,
2. sein Gebrauch,
3. seine Kraft;

ist es, worauf sich unsere Aufmerksamkeit zu richten hat.

O Herr! Du willst uns beten lehren; so rede denn, mache es still in unserem Herzen; lass uns hören und aufmerken.

1.

Auf den Inhalt des heiligen Vater Unfers achten wir zuerst; wir erwägen, wie groß und weit, wie wohl geordnet, wie beziehungsreich er ist.

❶ Es sind kurze, schlichte, kindliche, einfältige Worte im heiligen Vater Unser. Aber wie viel auch schon über diese Worte gedacht, gesungen, gepredigt ist, sie können nicht ausgedacht, gesungen, gepredigt werden. Sie umfassen die ganze christliche Lehre; kein Stück des Katechismus, das man darin nicht wiederfände, man hat dies Gebet das abgekürzte Evangelium genannt. Das Vater Unser beschließt das ganze christliche Leben mit allen seinen Beziehungen. Der Herr hat nicht weniger als Alles, Alles in dies Gebet hineingelegt, was je aus Menschenherzen gen Himmel steigen kann, gestiegen ist, steigen wird. Was dieses Gebet nicht umfasst, das muss zu beten unrecht sein, das ist zu beten verboten. Es steigt dies Gebet hinauf zum Throne Gottes und es steigt hinunter bis in die Hölle; das Geistliche und Leidliche, das Himmlische und Irdische, das Größte und Kleinste, das Höchste und Niedrigste fasst es in sich; Gottes Ehre und Reich und unsere kleinste Erdennot findet darin ihren Ausdruck; es ist der Psalm der feiernden Gemeinde und es ist ein Seufzen des armen Sünders.

❷ Groß und weit ist der Inhalt dieses Gebets und wie ist sein Inhalt so schön und wunderbar geordnet vom Vater-Namen an, womit es beginnt, bis zum Amen, womit es schließt. Betrachte dir die Architektonik des Vater Unfers. Du siehst hier die erhabensten Gedanken in den schönsten Formen, das vollendetste Ebenmaß, die sinnigste

Symbolik, die kühnsten und doch natürlichsten einfachsten, kindlichsten Übergänge und Verbindungen. Von der höchsten Höhe, vom Vater im Himmel, fängt es an und steigt in der Mitte herab bis zum täglichen Brot, bis in die Erdennot des ärmsten Bettlers und lenkt dann wieder zurück bis zur Erlösung von allem Übel, bis zum ewigen Preise des Herrn, dessen das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit ist. Es ist ein neuer Dekalogus in Gebetsform, denn die Beziehung auf die heiligen zehn Gebote ist unverkennbar. Dort stehet an der Spitze: „Ich bin der Herr, dein Gott,“ hier: „Vater unser, der du bist im Himmel;“ dort und hier zwei Tafeln, auf der ersten Gottes Herrlichkeit, auf der zweiten unsere Not; auf der ersten sagen wir „Dein,“ „Dein Name,“ „Dein Reich,“ „Dein Wille“ auf der zweiten heißt es „unser,“ wir reden von unserem täglichen Brot, von der Vergebung unserer Schulden, von dem Schutze in unseren Versuchungen, von der Erlösung von unserem Übel. Dies Gebet bewegt sich in den beiden Gedanken: Sei unser Gott, gib uns all dein Gutes, nimm von uns all unser Böses zu deines Namens Preis und Ehre. Die Anrede und die Lobpreisung schließen die sieben Bitten ein, diese sieben vollen Ähren, die uns der himmlische Joseph deutet, diese siebenfachen Besprengungen vor dem Vorhang im Heiligtum, diese sieben Altäre, worauf wir unsere Gebetsopfer darbringen, diese sieben Posaunen, welche die Mauern des geistlichen Jerichos niederwerfen, diese sieben Brote, welche viele Tausende satt machen, diese sieben Sterne, welche für uns unser fürbittender, ewiger Hohepriester in seiner Hand hält, diese sieben Engel, welche die Ehre Gottes preisen und unser Bedürfnis vor den Gnadenstuhl tragen, dieser siebenarmige Leuchter, welcher im Tempel des neuen Bundes steht. Im Psalm heißt es: „Ich lobe dich des Tages siebenmal.“ In sechs Tagen ist Himmel und Erde geschaffen, und am siebenten Tage ruhte Gott; sieben Tage hat die Woche und sieben Bitten hat das Vater Unser.

Ein sinnreicher Mann trennt die erste Bitte die heiligste, wie es ihr Wortlaut ergibt, die zweite die seligste, denn sind wir im Reiche Gottes, so sind wir selig, die dritte die schwerste, denn was ist schwerer, als den eigenen Willen zu verleugnen, die vierte die leichteste, denn unser Herz hängt am Zeitlichen, die fünfte die gefährlichste, denn das Gleichnis vom Könige und Schalksknechte macht das klar, die sechste die sicherste, denn wer will uns schaden, wenn wir von Versuchungen frei sind, die siebente die nötigste, denn so lange wir in dieser Welt leben, bedrängt uns Elend und Übel von außen und von innen.

Aus den ersten drei Bitten tritt die heilige Dreieinigkeit hervor; wir bitten, dass der Name des Vaters geheiligt werde, dass das Reich des Sohnes komme, dass der heilige Geist (denn das ist sein Geschäft), den Willen Gottes auf Erden vollziehe, dass er uns unseren bösen Willen nehme und Gottes guten Willen uns gebe. Diese drei Bitten sind unzertrennlich mit einander verbunden; die vorige schließt immer schon die folgende in sich und doch ist in ihnen eine Entwicklung wie Anfang, Mittel und Ende. Aus dem Grunde dieser ersten Bitten beruht alles folgende Bitten, wir steigen hinab in unsere Not; wir müssen in gewissem Maße von dem Drucke des Irdischen frei werden, wenn Gott seine Zwecke an uns erreichen soll, wir bitten ums tägliche Brot, aber der Erhöhung unserer Bitten steht entgegen die Schuld, wir bitten um Vergebung der Sünden; es ist uns vor der Zukunft und ihren Gefahren bange, wir bitten um Bewahrung davor, um Verschonung mit und um Schutz in der Versuchung, wir schauen hinein in das Elend dieses Lebens, wir schauen hinüber in das Jenseits, in Tod, Gericht und Hölle, wir bitten um Erlösung von allem Übel. Mit den drei letzten Bitten steigen wir wieder zu den drei ersten Bitten hinauf, denn unsere Schuld ist es, dass wir den Willen des Vaters nicht getan haben; werden wir mit der Versuchung verschont und in der Versuchung gestärkt, so wird des Teufels Reich zerstört und Christi Reich muss kommen; werden wir

erlöst von dem Übel, worunter wir seufzen, so kann die Ehre und Herrlichkeit des Namens Gottes sich entfalten.

③ Wir haben hinein geschaut in den architektonischen Bau des Vater Unsers. Und nun endlich wie beziehungsreich ist der Inhalt dieses Gebetes. Für jede Lebenslage, jeden Stand passt es, für jede Gemütsstimmung, jede Freude, jeden Schmerz hat es einen Ausdruck; kein Gut, das es nicht betend suchte; es umfasst Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit. Jede seiner Bitten ist zugleich eine Fürbitte. In jeder Bitte ist zugleich der Dank für die bereits empfangenen Gaben und Gnaden ausgesprochen. In jeder Bitte ist endlich auch das Bekenntnis und Gelübde abgelegt, den Namen Gottes zu heiligen, an dem Kommen seines Reiches zu arbeiten, den eigenen Willen dem göttlichen Willen zu unterwerfen, das tägliche Brot für Leib und Seele dankbar zu genießen, das Herz dem Herrn zu heiligen und es nicht mit neuer Schuld zu belasten, gegen alle Versuchung mit den Waffen Christi zu streiten und ritterlich zu ringen, dass wir durch Tod und Leben aus allem Übel zu Gott dringen.

2.

So viel von dem Inhalte des Vater Unsers, wir kommen zum Gebrauche dieses Gebetes.

① Seit wann wird dies Gebet gebraucht? Seit fast zwei Jahrtausenden ist es das Formular der streitenden Kirche, hat es der Geist den Gemeinden auf Erden in allen Sprachen gedeutet. Denkt an die Tränen, die in dem Laufe so vieler Jahrhunderte arme büßende Sünder bei diesem Gebete geweint, an die Seufzer der Leidtragenden, die darin ihren Ausdruck gefunden, an den Jubel der Lobpreisenden, der darin laut geworden ist; denkt an die Siege, die mit diesem Gebete erstritten sind, an die Geduld, die damit ins Herz gebetet ist, an die Freudigkeit, womit es die Sterbenden in Todesnot und bei dem Blicke in die Schrecken der Ewigkeit erfüllt hat. Es ist ein durch den Gebrauch der Jahrhunderte geweihtes und geheiliges Gebet.

② Und wozu wird es denn gebraucht? Es ist das Reichsgebet der feiernden und anbetenden Gemeinde; es ist das Gebet, unter welchem der Täufling in das Reich Christi aufgenommen wird; es ist das Gebet, welches den Ehebund weihet; es ist das Gebet der beichtenden Sünder, welche die Absolution suchen; es ist das Gebet, unter welchem der Herr im heiligen Nachtmahl herabkommt zu seinen Gästen, um ihnen im Brot und Wein seinen Leib und sein Blut zu reichen, es ist das Gebet, womit all unser Gottesdienst beschlossen wird. In den feierlichsten Momenten der zur Andacht versammelten Gemeinde wird es laut, und das Kind fängt mit diesem Gebete sein Beten an; es ist das Gebet des christlichen Hauses; es ist da der Morgen- und Abendsegens; es weiht und segnet da Speise und Trank, Ruhe und Arbeit, Freud und Leid; Vater und Mutter segnen damit ihre Kinder; das Kind betet es für Vater und Mutter. Es ist unser Herzensgebet im Kämmerlein, wenn wir stumm vor Gott stehen, so bietet uns dies Gebet das Wort, mit welchem wir Gott anzureden die Freudigkeit haben; wir klagen darin unsern Schmerz aus, wir bekennen darin unsere Sünde, wir suchen darin unsern Trost, wir erbitten darin Kraft für unsere Schwachheit, Schutz in unseren Gefahren, Hilfe in unseren Nöten; wir treten damit an unsere Aufgaben, wir streiten damit in unseren Kämpfen, wir danken damit für empfangene Gnaden; in der Freude ists unser Saitenspiel, im Hunger unser Manna, im Kampfe unsere Waffe, in der Krankheit unsere Arznei, im Tode unsere Lebenskraft wider alle Anfechtung des bösen Geistes.

Als der evangelische Märtyrer Gregor Carpentarius im Jahre 1527 zu München zum Tode geführt wurde, betete der Geistliche, welcher ihn begleitete, ihm das Vater Unser vor. Der Märtyrer fügte diese Seufzer hinzu. Vater unser, der Du bist im Himmel: Ach wie herzlich verlangt mich, bei Dir zu wohnen! Geheiligt werde Dein Name: Mein Gott, wie kalt und schläfrig wird Dein Name in aller Welt geheiligt! Dein Reich komme: Das hoffe ich gewiss, dass ich heute Gottes Reich schauen werde. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden: Hier bin ich, lieber himmlischer Vater, lass Deinen Willen, nicht meinen Willen heute an mir geschehen. Unser täglich Brot gib uns heute: Jesus Christus, das rechte Himmelsbrot, sei heute meiner Seele Speise, das zeitliche Brot werde ich nicht mehr essen. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern: Allen meinen Freunden und Feinden von Herzensgrunde. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel: Ach du frommer Gott, Du wirst mich ohne allen Zweifel von allem Übel gnädiglich erlösen. Daran beschloss er sein Leben mit dem Namen Jesus. Möchten wir mit diesem Namen und einem gläubigen Vater Unser auch unser Leben seliglich beschließen.

③ Mit wem endlich beten wir das Vater Unser? Luther sagt: „Das Vater Unser bindet die Leute zusammen und in einander, dass einer für den andern und mit dem andern betet.“ Es ist dies Gebet ein gemeinsames Kleinod der einen allgemeinen Kirche; es ist ein Band, das die verschiedenen christlichen Gemeinschaften zusammen hält; in dem Vater Unser begegnen sie sich, reichen sie sich die Hände, stehen die getrennten Kirchen als Eine Kirche vor dem Angesichte des Vaters im Himmel.

3.

Was sollen wir nun schließlich noch sagen von des Vater Unsers Kraft und Segen. Die Kraft und der Segen dieses Gebetes liegt in seiner Einsetzung, in seiner Verheißung und in seiner Gemeinsamkeit.

① Der Herr selbst hat dies Gebet eingesetzt; er selbst hat uns also zu beten geboten. Diese einfachen, alles in sich fassenden Bitten, wir haben sie nicht erfunden, gewählt, zusammengestellt, es sind Worte des Sohnes Gottes. Er selbst hat uns diese Bittschrift aufgesetzt und sendet uns damit zum Vater. Wir tragen sie dem Vater in seinem Namen vor. Ja, er lässt uns nicht allein gehen, er geht mit, er nimmt uns bei der Hand, er hüllt uns dabei ein in sein Verdienst und bedeckt mit seiner Gerechtigkeit unsere Sünden, er steht neben uns, er vertritt uns und begleitet unser Bitten mit seinen hohepriesterlichen Fürbitten. Das gibt diesem Gebete seine Kraft, das erfüllt die Schüchternen mit Freudigkeit, die Blöden mit Zuversicht.

② Dazu kommt noch, dass alle Bitten des Vater Unsers lauter Verheißungen in sich schließen. Gottes Name soll geheiligt werden; der hat es geboten: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht missbrauchen,“ er hat gesagt: „Ich will meinen großen Namen heilig machen.“ Gottes Reich soll kommen, wir gehen der Zeit entgegen, wo es heißen wird: „Halleluja, der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen!“ Gottes Wille soll geschehen, denn „sein Rat ist wunderbar, und er führet es herrlich hinaus.“ Gott will uns das tägliche Brot geben, wir haben sein Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Gott will uns um Christi willen unsere Schulden erlassen, denn „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, sondern hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Gott will uns nicht in Versuchung führen, denn „Gott ist getreu, der euch nicht lässt versuchen über euer

Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr es könnet ertragen.“ Gott will uns erlösen von allem Übel, denn „Gott wird abwischen alle Tränen von unseren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das erste ist vergangen.“ Wir kommen mit dem heiligen Vater Unser allen Heilsabsichten Gottes entgegen. In der Verheißung dieses Gebets liegt seine Kraft.

③ Dazu kommt endlich noch, wir beten es nicht allein, wir beten es gemeinsam mit der gesamten Christenheit. Der König und der Bettler betet es, in allen Sprachen, aus allen Gemeinden auf dem weiten Erdball wird es laut. So oft wir das Vater Unser beten, so wissen wir, dass tausend und aber tausend Hände sich mit uns zum Gnadensthron Gottes erheben, dass so viele Kinder Gottes mit uns, für uns in denselben Worten den Vater im Himmel anreden. Es liegt in dem Vater Unser eine himmelstürmende, eine dem Reiche Gottes, eine der Gnade Gottes Gewalt antuende Macht; wer mag den Segen messen, der täglich durch das gemeinsame Vater Unser der Christenheit über die Welt sich ergießt. In diesem Augenblicke, wo du dies liest, wie manches fromme Mütterlein, das eben ihres Gottes gedenkt, wie viele Kinder, die eben die Mutter ihren Morgen- oder Abendsegens beten lässt, damit die lieben Engel über sie Wache halten sollen, wie viele arme Sünder, die eben ihre Not dem Herrn klagen, wie viele Getröstete und Gesegnete, die eben die Gnade Gottes preisen, wie viele Kranke, die eben nach Genesung und Heilung seufzen, wie viele Sterbende, die eben betend sich zur letzten Reise rüsten, vereinigen jetzt ihre Seufzer, Klagen, Bitten, Bekenntnisse, Gelübde, Lobpreisungen mit dir, für dich, indem du sprichst:

„Vater unser, der Du bist im Himmel; Dein Name werde geheiligt; Dein Reich komme; Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; unser täglich Brot gib uns heute; und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Übel; denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen

III.

Vater unser, der Du bist im Himmel.

Matthäus 6,9

Vater unser, der Du bist im Himmel!

Du bist ein armer Sünder; das Herz ist dir so bange und verzagt, der Himmel hängt schwarz über dir, und die Erde sieht dich traurig an; das erwachte Gewissen lässt dir keine Ruhe; es heißt in dir: „Wenn alle Welt herkäme, mein Angst sie nicht wegnähme.“ Weißt du denn keinen, der deine arme Seele trösten und ihr Frieden schenken kann? Du bist arm und wirst die Sorge nicht los; du hast an manche Tür geklopft, und sie hat sich dir nicht aufgetan, du bist manchen Weg gegangen und hast vergeblich Hilfe gesucht; die Frau wird unmutig und verdrießlich, die Kinder sind hungrig und nackt; düster liegt die Zukunft vor dir; der lange teure Winter erfüllt dich mit Schrecken. Hast du denn gar keinen Freund, der gütig und reich genug ist, dich zu versorgen? Du stehst so allein in der Welt und fühlst dich recht einsam und verlassen; du bist hier in der Fremde und heimwehkrank nach deiner Freundschaft und Verwandtschaft; es wäre dir schon ein rechter Trost, könntest du den Turm deiner Heimat nur einmal aus der Ferne sehen; oder du bist eine Waise und sehnst dich so sehr nach einem Vater- und Mutterherzen, an welchem du dich ausweinen könntest; oder du bist eine arme Witwe, und sie haben deinen Mann begraben, und musst nun die Not und Last des Lebens allein tragen und die schweren Sorgen um die Kinder: Wisset ihr denn kein Herz, an welches ihr euch anlehnen könnt und bei dem ihr euch nicht mehr allein fühlt? Du stehst unter hartem Drucke, hast einen strengen wunderlichen Herrn; du kannst ihm nichts recht machen; weglaufen kannst du nicht, denn du weißt nicht wohin; verklagen kannst du ihn auch nicht, du weißt nicht bei wem, und es würde ja nur noch schlimmer werden. Hast du denn keinen Freund, bei dem du Trost und Hilfe, Zuflucht und Vertretung zu finden gewiss bist? Dich drückt das Hauskreuz, und hast viel Bekümmernisse in deinem Herzen, und doch solls die Welt nicht sehen, und auch deine besten Freunde magst du es nicht wissen lassen. Hast du denn keinen, vor dem du dein Herz ausschütten und deine heimliche Not klagen kannst? Du bist matt und krank und schleppst dein elendes Leben durch trübe Tage und noch trübere Nächte hin; kein Arzt kann dir helfen, kein Mittel will anschlagen; du bist in vielen Bädern gewesen, und es hat dir viel Geld gekostet und hat doch nichts geholfen. Kennst du denn keinen, der dich von deinen Schmerzen erlösen, deinen elenden Leib heilen und zugleich die arme Seele gesund machen kann? Du denkst ans Ende, an den Tod und seine Schrecken und an das, was hinter der dunklen Todespforte liegt, denn „mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen, wen suchen wir, der Hilfe tut, dass wir Gnad erlangen.“ Weißt du keinen, der auch im Tode noch tröstet und das Leben rettet?

Ja, wir wissen Einen; der Herr Jesus Christus hat uns an ihn gewiesen; wir tun das Herz vor ihm auf, wir strecken die Hände nach ihm aus und beten: „Vater unser, der Du

bist im Himmel" „denn Gott will uns damit locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf dass wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten."

Matthias Claudius hat gesagt: „Sieh, wenn ich das Vater Unser beten will, so denk ich erst an meinen seligen Vater, wie der so gut war und mir so gerne geben mochte. Und dann stelle ich mir die ganze Welt als meines Vaters Haus vor, und alle Menschen in Europa, Asia, Afrika und Amerika sind dann in meinen Gedanken meine Brüder und Schwestern; und Gott sitzt im Himmel auf einem goldenen Stuhl und hat seine Rechte über das Meer und bis an das Ende der Welt ausgestreckt und seine Linke voll Heil und Gutes, und die Bergspitzen umher rauchen, und dann fang ich an: Vater unser, der Du bist im Himmel." Wir wollen auch so anfangen.

Die Anrede des Vater Unsers

ist es, worin sich Herz und Gedanken vertiefen sollen; sie enthält

1. ein Glaubenswort,
2. ein Liebeswort und
3. ein Hoffnungswort.

Der Herr, unser Gott, gebe uns ein Kinderherz, damit wir den Weg zu seinem Vaterherzen finden mögen.

1.

Mit einem Glaubensworte beginnt das Gebet des Herrn, mit dem Wort „Vater.“ Dabei ist zu beachten die Blödigkeit, mit der wir vor diesem Worte stehen, der Mut, den wir zu diesem Worte fassen, die Gnade, die wir in diesem Worte finden.

❶ Der Vatername ist süß und lockend wie kein anderer Name Gottes; es liegt darin aller Trost und alle Zuversicht; die treueste und herablassendste Liebe sieht uns aus diesem Namen an. Aber ob wohl die Jünger das Wort sogleich in den Mund genommen haben? Es scheint nicht so. Der Herr muss ihnen ja das Vater Unser noch einmal vorbeten, er muss ihnen noch einmal wiederholen: „Ihr sollt also beten.“ Auch wir stehen scheu und blöde vor dem Worte und wagen es nicht auszusprechen; wer noch nie zagend vor dieser Anrede gestanden hat, dass er sie nicht hat über die Lippen bringen können, der hat noch nie ein rechtes Vater Unser gebetet. Ja da wir noch Kinder waren und wir eben „lieber Vater,“ „liebe Mutter“ sagen gelernt hatten, und unsere Eltern uns die Hände falteten und uns lehrten: „Sprechet also:“ da konnten wirs in Einfalt. Aber später, aber jetzt? Nur ein Kind hat das Recht, Vater zu sagen. Weil Gott uns geschaffen hat, darum sind wir noch nicht seine Kinder, sonst wären es die Tiere und Pflanzen auch; weil wir Menschen sind, darum sind wir seine Kinder auch noch nicht; durch die Sünde haben wir das Kindesrecht verloren; es ist uns, als sähe uns Gott mit Flammenaugen an, als hätte er seine Rechte drohend wider uns aufgehoben; wir sehen ihn auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit und die heiligen Engel um ihre her und wagen nicht uns ihm zu nahen; die Sünde hält uns den Mund zu, der Vatername kann nicht über unsere Lippen.

② Was gibt uns denn nun den Mut, diesen süßen Namen dennoch auszusprechen? Unser Heiland kennt die Blödigkeit und Sprödigkeit unseres sündlichen Herzens und den Grund derselben kennt er auch. Er gibt uns deshalb nicht bloß die Erlaubnis: „Ihr dürft,“ vielmehr gebietet er freundlich: „Ihr sollt also beten.“ Er bringt uns diesen Vaternamen Gottes mitten in unserem Sünden-Elende entgegen, er gibt ihn, denn Luther nennt mit Recht das Vater Unser den größten Märtyrer auf Erden, er gibt ihn Allen zur Entweihung preis, damit nur diejenigen, welche wollen, als die lieben Kinder „lieber Vater“ sagen lernen. Er erinnert uns daran, dass wir Glieder seines Leibes sind von seinem Fleische und von seinem Gebeine, dass er unser Bruder ist, und wir durch sein Blut freien Zugang haben zu dem Gnadenstuhle. Er gibt den Geist in unser Herz, der uns beten lehrt: „Abba, lieber Vater!“ Wir denken also an sein Gnadengebot, wir hüllen uns in sein Verdienst ein, wir erscheinen im Kleide unseres erstgeborenen Bruders vor Gott, wir konnten in seinem Namen und Auftrage, wir lassen uns treiben von seinem Geiste, und so legen wir uns an Gottes Herz und lernen zu ihm „Vater“ sagen.

③ Welche Gnade aber, die in diesem Vaternamen liegt. Mancher Mann, der in einem Amte steht, der Geld hat, der auf seine vornehme Verwandtschaft stolz ist, würde es dir schwer übel nehmen, wenn du ihn Vater nenntest, und es muss schon ein recht gütiger Herr sein, wenn er es dir nicht verbietet. Und der ewig-reiche, große, allmächtige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der hört es gern, der erlaubt es dir, der verlangt es sogar, und es ist das keine bloße Redensart. Er hat dich in der heiligen Taufe zu seinem Kinde angenommen und dir alle Kindesrechte feierlich erteilt. Er ist dein rechter Vater, du sein rechtes Kind.

➤ Du hast also den aller vornehmsten Vater; du bist also vom höchsten Adel, du bist ein Kind Gottes, alle Titel, Ämter, Würden, alle Adelsbriefe, aller Glanz und Reichtum ist dagegen nur eitler Flitter, Theaterschmuck, der, wenn das kurze Spiel vorüber ist, am Abend wieder ausgezogen wird. Dein Kindesrecht reicht bis in die Ewigkeit hinein, kommt erst da zur rechten Geltung. Als ein Königssohn, als eine Königstochter sollst du darum einhergehen und dich stets adelig aufführen und deinem hohen Vater im Himmel keine Schande machen; und so oft des Tages über etwas Hässliches, Schmutziges Gemeines sich dir nahet, so sollst du dich wegwenden und dich erinnern: Ich habe ja heute morgen das Vater Unser gebetet.

➤ Du hast den mächtigsten Vater, und so oft dir das Herz bange und verzagt werden will, sollst du daran gedenken, dass du als sein Kind unter seinem Schutze stehst, und dass er dir gesagt hat: „Niemand soll sich unterstehen dir zu schaden.“

➤ Du hast den reichsten Vater; als sein Kind bist du sein Erbe, und er hat dir im Vater Unser bereits den Schlüssel zu seinen Schatzkammern gegeben.

➤ Du hast den gütigsten Vater und kannst in aller Not dich trösten: „Weil Du mein Gott und Vater bist, wirst Du Dein Kind verlassen nicht, du väterliches Herze,“ und brauchst auch nicht gleich ungeduldig zu werden, wenn er nicht alsbald tut, was du willst, denn er ist ja (und das ist sehr tröstlich) nicht dein Knecht, dass er dir sofort gehorchen müsste, sondern er ist dein Vater, der es gut meint, wenn er sein Kind warten lässt, und der am besten weiß, was zu deinem Heiles dient. Welch eine hohe, tröstliche, heiligende Gnade ist es, dass Gott unser rechter Vater ist, und wir seine rechten Kinder sind.

2.

Das erste Wort im Vater Unser ist ein Glaubenswort, das zweite ist ein Liebeswort. Wenn der Glaube „Vater“ sagt, so muss die Liebe alsbald „unser“ hinzu fügen. Es weist uns dies Wort die rechte Stellung an, die wir das Vater Unser betende mit einander, für einander und zu einander einzunehmen haben.

❶ Kurz vorher, ehe der Herr den Jüngern das Vater Unser gab, hatte er ihnen gesagt: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater.“ Es muss nämlich mit dem Mein erst seine Richtigkeit haben, ehe es zu dem Unser kommt; es versteht sich von selbst, dass jeder Beter erst für sich betet; hier gilt und soll es gelten: „Jeder ist sich selbst der Nächste.“ Aber während die Seele in ihrer eigensten Not ruft: „Mein Brot, meine Schuld, meine arme, verlorne Seele, die erlöst sein will aus der Versuchung und von allem Übel,“ muss sie zugleich zu ihrem Troste daran gedenken, dass sie nicht allein betet, das Mein verwandelt sich in das Unser. In dem Wörtlein „unser“ steckt der tröstliche Artikel von der Gemeinschaft der Heiligen. Ich mit den andern, die andern mit mir vor Einem Gott. Dein Gebets-Kämmerlein erweitert sich zu dem Audienzsaale eines großen Königs; hunderte, tausende erheben mit dir ihre Hände, und der König redet freundlich zu ihnen, die ganze streitende Kirche betet mit dir und die triumphierende Kirche, nämlich der Herr mit allen seinen Engeln und Heiligen und Seligen tragen dein Gebet vor den Thron Gottes.

❷ In dem Worte „unser“ liegt aber nicht bloß dies, dass wir mit einander, sondern auch dies, dass wir für einander beten. Unsere Liebe nimmt in jedes Vater Unser all die Unsrigen, alle, die uns am Herzen liegen, alle Kinder Gottes mit hinein. In das kleine Wörtlein „unser“ ist unser Haus, unsere Gemeinde, unser Dorf, unsere Stadt, unser König, unser Vaterland, die ganze Christenheit und auch alles, was aus Juden und Heiden noch hineingerettet wird, mit eingeschlossen. An den Freund, den du so gern bei dem Herrn sähest, an den armen Sünder, der nicht zum Frieden und zur Gewissheit der Gnade kommen kann, an den Mann, der aus dem Zuchthause entlassen ist und neulich dir sagte, er möchte gern ein neues Leben anfangen, aber er könnte keine ehrliche Arbeit finden, an die Familie voll Armut, Krankheit und Herzeleid, an deinen Wohltäter, dem du deinen Dank nicht anders abzutragen weißt: an diese Leute und noch manche andere denkst du, wenn du Gott anredest: „Vater unser!“

❸ In dem Wörtlein „unser,“ wie es in der Anrede des Vater Unfers steht, finden wir endlich auch die rechte Stellung zu einander. Er ist nicht bloß dein Vater, sondern er ist der Vater der andern auch. Du hast wohl bisher manchen nicht darauf angesehen, dass er eben so gut wie du ein Kind Gottes ist. Es gibt viele verkleidete Königssöhne und Töchter, deren Taufschein und Adelsbrief in der Ewigkeit Geltung findet. So oft du also betest: „Vater unser,“ so denke daran, so gelobe es: Ich will heute mit meiner Frau, mit meinem Manne, mit meinen Kindern und meinen Dienstleuten recht liebevoll und schonend umgehen; ich will keinen mehr verachten; ich will nun nicht mehr grollen und neidisch sein und hochmütig und zänkisch, damit mein „Vater unser,“ nicht zur Heuchelei wird. Das Wörtlein „unser“ lehrt uns den rechten Respekt vor einander; es lehrt uns, einer des andern Last tragen, einer den andern höher achten denn sich selbst; o wie viel Liebe, Friede, Eintracht würde unter uns sein, wenn wir dies Wörtlein recht studierten und verstehen lernten.

3.

Wir kommen zu dem dritten Worte in der Anrede des Vater Unsers. Es heißt weiter: „Vater Unser, der Du bist im Himmel.“ Es ist ein Hoffnungswort dieses: „der Du bist im Himmel,“ denn es verbürgt uns die Erhörung, es weckt in uns das Heimweh und es öffnet uns eine Aussicht.

❶ Die Pantheisten und Materialisten, die Naturvergötterer, deren es jetzt so viele gibt, gelehrte und ungelehrte, die das Weltall einengen, die keine andern Geister außer dem Menschengeste, der ihnen nicht einmal ein Geist ist, kennen, die gar nichts wissen wollen, als was ihre Hände greifen und ihre Augen sehen: wie müssen sie sich doch schämen mit ihrer Weisheit vor einem Kinde, das in Einfalt betet: „Vater unser, der du bist im Himmel.“ Nicht der Himmel, nicht die Wolken; nicht die Sonne segnen die Erde, sondern der lebendige Gott, der sie gemacht hat. „Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts,“ von unserem Vater, der im Himmel ist. Wäre er nicht im Himmel, so stände er ja nicht über uns allen, so wäre er nicht allen und überall zugänglich. „Der du bist im Himmel,“ nicht dass er ferne von uns wäre. O nein! In einer trefflichen Auslegung des Vater Unsers lesen wir: „Er ist kein Vater, der weit weg ist, und an den du erst einen Brief schreiben und auf die Post geben und lange warten musst, bis Antwort kommt.“ Eben weil er im Himmel ist, ist er bei dir Tag und Nacht, bei der Arbeit und in der Ruhe, zu Hause und auf Reisen, in Leid und Lust, in der Fremde und in der Heimat. Eben weil er im Himmel ist, sieht und hört er alles, und nichts ist so groß und so klein, dass er es dir nicht geben kann und will; er lässt sich von dir fassen und halten. Er hat es selbst gesagt: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist?“ „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind.“ Das: „der Du bist im Himmel“ ist ein Hoffnungswort, es verbürgt uns die Erhörung.

❷ Das: „der Du bist im Himmel“ erinnert uns ferner daran, dass wir noch auf der Erde sind, dass wir noch auf der Wanderschaft uns befinden, denn bis nach Kanaan ist noch mancher saure Schritt zu tun, dass wir noch im Werkelkleide sind, denn der Sabbatsschmuck soll erst angelegt werden, dass wir noch durch das Kidrontal ziehen, denn der Ölberg muss erst erstiegen werden. Wenn wir das Vater Unser beten, so fliegt die Seele hinauf, wie die Lerche in die Lüfte, der Heimat zu; sie sucht, was droben ist; es klingt durch die betende Seele das Heimatlied: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir; mein sehndend Herz ein groß Verlangen hat und ist nicht mehr bei mir; weit über Berg und Tale, weit über flaches Feld schwingt es sich über alle und eilt aus dieser Welt.“ Das: „der Du bist im Himmel“ weckt in uns das Heimweh nach dem ewigen Vaterhause; es ist ein Hoffnungswort.

❸ Und das Wort täuscht uns nicht; es öffnet uns die hellste, sicherste, seligste Aussicht; wir sollen gewiss zum Vater im Himmel kommen, aus diesem kalten, rauen Biwak in sein königliches Gezelt; es ist uns da die Stätte bereitet; es wird da vieles anders; es wird da alles gut; es erscheint dir da all das Herzeleid hier auf Erden nur wie ein kurzer Traum der Schönheit und Herrlichkeit gegenüber, die dein Auge sieht; es erscheint dir aller Reichtum der Erde nur wie schlechtes Flittergold, wenn du einst da in deinem Erbe sitzt; es ist dir alle Lust der Erde nur wie ein schales, langweiliges Vergnügen, wenn die ewige Freude über deinem Haupte sein wird. So oft du also wieder ungeduldig wirst unter der Last der Erde, so oft dein törichtes Herz sich wieder verlieren will in der Lust der Erde, so bete: „Vater unser, der du bist im Himmel“ und weide dich an der schönen Aussicht in des Himmels Herrlichkeit vor dir.

Himmelan geht unsre Bahn,
Wir sind Gäste nur auf Erden,
Bis wir dort in Kanaan
Durch die Wüste kommen werden;
Hier ist unser Pilgrimsstand,
Droben unser Vaterland.

Amen

IV.

Dein Namen werde geheiligt.

Matthäus 6,9

Dein Name werde geheiligt.

Im Gebete des Herrn folgen auf die Anrede: „Vater unser, der Du bist im Himmel“ die sieben Bitten. Es ist schon daran erinnert, dass die Siebenzahl der Bitten nichts Zufälliges und Bedeutungsloses ist. Im Psalm heißt es: „Ich lobe dich des Tages sieben Mal.“ In sechs Tagen ist Himmel und Erde geschaffen, und am siebenten Tage ruhte Gott. Sieben Tage hat die Woche. Für jeden Tag steht im Vater Unser eine Bitte. Oder ist es dir nicht, als hörtest du die Sonntags-Glocke läuten, als sähest du vor dir die anbetende, feiernde Gemeinde, wenn du die erste Bitte betest: „Geheiligt werde Dein Name.“ Es ist uns ferner, als wäre eigens die zweite Bitte: „Dein Reich komme“ für den Montag bestimmt, wo wir das Wochenwerk beginnen; in der Unruhe der Welt, unter den Geschäften des Berufs, unter den Sorgen und Lasten des Lebens vergessen wir nur zu leicht das Wort des Herrn: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“ Zum Dienstag gehört die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden;“ unser ganzes Leben soll zu einem fortgehenden Dienstag werden, indem wir uns in der schweren, aber seligen Kunst üben, Gottes Willen zu unserem Willen zu machen; „Ich dien“ so steht es im Wappen des Kronprinzen von England seit Alters her; das soll unser Symbolum auch sein. Die vierte Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute“ fällt auf den Mittwoch, denn wir wünschen ja, dass wir alle Tage satt werden, und dass es uns an des irdischen Lebens Nahrung und Notdurft nicht fehle. Der Donnerstag, weil er uns an den Zorn Gottes mahnt, aber auch an die Einsetzung des heiligen Abendmahls zur Vergebung der Sünden, treibt uns von selbst zur fünften Bitte: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Die sechste Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung“ warnt uns am Freitag nicht bloß vor der falschen Freiheit, sondern wir stehen darin zugleich um Schutz wider die Sünde, die den Heiland am Freitag ans Kreuz geschlagen hat. Der Samstag erinnert uns an das Ende der Woche und damit an das Ende des Lebens, an das Ende der Zeit, wo Gott abwischen wird alle Tränen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein und keine Sünde mehr; wir können daher die Woche nicht besser beschließen als mit der siebenten Bitte: „Erlöse uns von dem Übel;“ es ist uns, als würde damit der ewige Sabbat eingeläutet.

So sollen die sieben Bitten die ganze Woche und somit das ganze Leben, das aus Tagen und Wochen besteht, erfassen. Sie sind, wie wir sie schon genannt haben, der siebenarmige Leuchter, welcher im Tempel des neuen Bundes steht, die sieben vollen Ähren, die uns der himmlische Joseph deutet, die siebenfachen Besprengungen vor dem Vorhange im Heiligtum, die sieben Altäre, worauf wir unsere Gebetsopfer darbringen, die

sieben Posaunen, welche die Mauern des geistlichen Jerichos niederwerfen, die sieben Brote, welche viele tausende satt machen, die sieben Sterne, welche für uns unser fürbittender, ewiger Hohepriester in seiner Hand hält, die sieben Engel, welche die Ehre Gottes preisen und unser Bedürfnis vor den Gnadenstuhl tragen.

Jetzt treten wir nun vor die erste Bitte hin. Wir schauen in die erste Flamme des siebenarmigen Leuchters, die erste volle Ähre entfaltet sich vor uns, die erste Besprengung vollziehen wir; auf dem ersten Altar bringen wir unser Opfer; die erste Posaune dringt uns in Ohr und Herz; das erste Brot wird uns gereicht; der erste Stern flammt auf; der erste Engel erhebt seine Stimme. Wir beten:

Geheiligt werde Dein Name.

Vor dieser heiligsten Bitte bleiben wir stehen. Wir achten darauf,

1. für wen sie geschieht,
2. was sie umfasst,
3. wogegen sie zeugt,
4. was sie gelobt und
5. wozu sie treibt.

O Gott! Dein Name allein ist hoch; ihm gebührt Ehre, Preis und Anbetung; dass er von uns, dass er von der ganzen Welt geheiligt werde, dazu hilf, lieber himmlischer Vater. Amen.

1.

„Geheiligt werde Dein Name!“ für wen beten wir so? Das Gebet, so haben wir es in der Katechismuslehre gelernt, ist nicht etwa bloß ein Gespräch vor Gott, sondern auch ein Gespräch mit Gott. Jedem rechten Beter antwortet Gott. Das Gebet verstummt, wenn wir die Antwort nicht hören; im Hören der Antwort bewegt sich der Fortgang der Rede. Wir haben Gott angeredet: „Vater unser, der Du bist im Himmel.“ Welche Antwort vernehmen wir? Wir hören die Stimme der Majestät im Herzen: „Bin ich denn Vater, wo ist meine Ehre?“ Vor dieser Stimme verstummt unser Bedürfnis; unsere kleinen persönlichen Angelegenheiten, unsere Nöte, Schmerzen, Klagen, Sorgen treten zurück. Das Herz des Kindes beugt sich vor der Majestät des Vaters. Es ringt sich das Bekenntnis los: Wir sind noch nicht deine rechten Kinder; es ist bei uns noch nicht wie im Himmel, der von dem „heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth“ wiederklingt. Vor dem heiligen Gott stehen wir arme Sünder. Heilig! das ist das erste Wort, welches wir, wie ein Ausleger gesagt hat, aus dem Vater Unser, diesem Wörterbuche alles Redens mit Gott, lernen. Aber das Wort schreckt uns, wie man meinen sollte, nicht zurück; es verschließt uns den Mund nicht. Der Vater siehet uns mitten in seiner Majestät voll Gnade an. Er treibt uns nicht unter den Schrecken unseres Gewissens von sich weg durch das Wort: „Ich bin heilig!“ er gebietet uns hier auch nicht: „Ihr sollt heilig sein!“ sondern sein Geist bittet aus unserem Geiste heraus: „Geheiligt werde Dein Name!“ So legts uns der Herr Jesus Christus selbst auf die Lippen; es ist seine eigenste, seine erste Bitte, das Verlangen seines Herzens; dass sein

Name geheiligt werde, darum ist er gekommen, darum dient er in Knechtsgestalt, darum duldet er die Schmach, darum opfert er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen, darum blutet und stirbt er am Kreuze. Er trägt der Gemeinde auf, sie soll mit ihrem Hohepriester priesterliche Hände aufheben und beten. Für wen denn? Zunächst nicht für sich, sondern für Gott selbst, dass Gottes Wesen erkannt, dass Gottes Gebet und Ordnung aufgerichtet, dass Gottes Gnade gesucht, dass Gottes Wort verbreitet, dass Gottes Ehre gepriesen werde. „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre.“ Wir beten für den lieben Gott, wir beten gegen uns; mit der ersten Bitte greifen wir unsere Selbstsucht und unseren Stolz bei der Wurzel an, sprechen wir dem Pharisäer in unserem Herzen mit seinem frechen Verlangen: Mir die Ehre! das Urteil. Wenn wir die erste Bitte beten, so stimmen die himmlischen Heerscharen ein: „Allein Gott in der Höh sei Ehr.“ Aber freilich, indem wir für Gott beten, beten wir doch zugleich für uns; wird nämlich Gottes Name geheiligt, so werden wir, seine abgefallenen Kinder, auch geheiligt; die Macht der Sünde wird gebrochen, und der Trost der Gnade erfüllt die Herzen.

2.

„Geheiligt werde Dein Name!“ so beten wir für Gott; und was ist es denn, das wir bitten, was schließt die erste Bitte ein, was umfasst sie? Wie in dem ersten Gebote alle anderen Gebote des göttlichen Gesetzes liegen, so liegen in der ersten Bitte alle anderen Bitten des Vater Unsers. Sie umfasst den ganzen Katechismus, Sünde und Gnade, Buße und Glauben, Gesetz und Evangelium. Sie umfasst Gottes Wesen, seine Werke, sein Wort, seine Heils- und Gnadenzwecke, seine Ehre. Sie umfasst unser Herz mit seinen Bedürfnissen, das Haus mit seinen Ordnungen, die Gemeinde mit ihren Gliedern, den Staat mit seinen Obrigkeiten, Ständen, Gesetzen, Einrichtungen, die Kirche mit ihren Gnadenmitteln und Ämtern. Wider alle Abgötterei, wider alle falsche Lehre und alles unheilige Leben will die erste Bitte den heiligen Tempel Gottes über den Trümmern alles Eitlen und Nichtigen aufrichten. Es umfasst diese Bitte die ganze Christenheit, sie erweckt und pflegt die Andacht, sie richtet unsere schönen Gottesdienste auf, sie gibt der Predigt des göttlichen Wortes ihre Kraft, sie segnet das Wasser, womit unsere Kinder getauft werden, sie begleitet die Gäste, welche zu dem Tische des Herrn treten, sie erweckt die Lobgesänge der Gemeinde und durchdringt ihre Gebete, sie weiht die Ehen, sie ordiniert die Priester, sie sammelt, heiligt, schützt und schirmt immerfort die Herde des Herrn, sein priesterliches Königreich, sein heiliges Volk, sie wirft die Sünder unter Bußtränen nieder vor dem heiligen und barmherzigen Gott, sie erfüllt die betrübten Gewissen mit Trost, sie stellt die Herzen unter die Zucht des göttlichen Wortes, sie stärkt die Angefochtenen in ihren Kämpfen, sie trägt die Seufzer der Verlassenen vor Gottes Gnadenthron, sie erfüllt die Seelen der Kranken, deren Leib verfällt, mit den Kräften des ewigen Lebens und stärkt die Sterbenden zur Überwindung des Todes. Die erste Bitte ist eine Missionsbitte, sie umfasst auch die Heidenwelt, sie begleitet die Missionare, sie stärkt sie bei ihren Arbeiten und Zeugnissen, in ihren Kämpfen und Siegen; sie streitet dort gegen die Mächte der Finsternis und richtet dem Herrn seine Altäre auf. Die erste Bitte reicht hinunter bis in die Hölle, denn sie zerstört Satans Reich und Macht; sie reicht hinauf bis in den Himmel, denn die triumphierende Kirche betet sie mit. Alle Glocken läuten, die Kerzen auf allen Altären brennen, Orgelton und Lobgesang dringt über die Erde und das Meer, in den Kirchen sind versammelt bereuende, bittende, gelobende, dankende Menschengesellschaften, die Sünde erschrickt, der Teufel zittert; die Engel und Seligen singen ihre Loblieder, die Himmel

flammen auf; aus der streitenden Kirche schallts hinauf, durch die triumphierende Kirche schallts hindurch: „Geheiligt werde Dein Name!“

3.

Die erste Bitte ist zugleich ein Zeugnis. Wogegen zeugt sie denn? Sie zeugt gegen alle Irrlehre, gegen alle Lüge und Heuchelei, gegen allen Schmutz der Sünde, gegen allen Gräuel und alle Macht der Finsternis, gegen alles, wodurch Gottes Name, sein Werk, sein Wort, sein Dienst, seine Ehre, seine Ordnungen und Rechte entheiligt und beschmutzt werden. Es wäre vieles zu nennen, wir nennen nur einiges. Da ist eine Vornehme, reiche Frau; es steht bei ihr eine Magd im Dienste seit Jahresfrist; diese Magd hat seit ihrem Dienstantritt weder im Hause noch in der Kirche das Wort Gottes gehört; ihre Seele sehnt sich endlich danach, sie bittet um die Erlaubnis, in die Kirche und zum Nachtmahl gehen zu dürfen; zum Balle würde es ihr verstattet werden, aber, in das Haus und an den Tisch des Herrn nicht. Gegen diese Frau zeugt die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name.“ Da sitzt, wie festgeklebt, ein Handwerksmann am Sonntag bei seiner Arbeit; er hat blöde Augen, die verlernt haben, den Himmel, zu sehen, die Glocken läuten, aber es ist lange her, dass er sie nicht mehr hört; den Weg ins Bierhaus am Abend kennt er wohl, aber den Weg in die Kirche kennt er nicht. Gegen ihn zeugt die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name!“ Da steht ein Kaufmann vor seinen Büchern; er sinnt auf neue Spekulationen, er berechnet, wie er noch reicher werden will; der Stand der Papiere erregt bei ihm die ernstesten Bedenken; aber an seine arme Seele denkt er nicht; an die Stunde, wo das große Rechnungsbuch seines Lebens mit seinem entsetzlichen und von ihm nicht zu deckenden Debet aufgeschlagen wird, denkt er nicht; und an die Seelen seiner Comptoiristen, die er auch am Sonntage zu seinem Mammonsdienste zwingt, denkt er auch nicht. Gegen ihn zeugt die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name!“ Da sitzt ein königlicher Rat vor seinem Aktentische, er lässt es sich sauer werden um einen höheren Titel, um einen Orden, um eine Besoldungszulage, der arme Mann! Zu einem Einblicke in sein Herz, zu einer Frage, wie er mit Gott steht, zu einer Beichte seiner Sünden, zu einem Wege in das Gotteshaus hat er keine Zeit, auch ist er zu klug und zu stolz dazu. Gegen ihn zeugt die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name!“ Da ist ein Lehrer, der seine Kinder in mancherlei Wissen abrichtet und ist sehr hochmütig auf seine Verdienste, aber um das Wort Gottes betrügt er sie, an dem Heilande und seiner Macht und Gnade macht er sie irre. Gegen ihn zeugt die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name!“ Da ist ein Prediger, ein Schönredner, der sich selbst und seine große Kunst und hohe Weisheit mehr anbetet als den Herrn, dem er dient. Gegen ihn zeugt die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name!“ Da öffnet einer seinen Mund nicht zu einem Vater Unser; er scheint mit dem Teufel vertrauter zu sein, als mit dem lieben Gotte; wir hören Flüche und Verwünschungen. Gegen ihn zeugt die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name!“ Da steht einer vor Gericht; es sind ihm eben ernste Vorhaltungen gemacht; er hat das Kreuz Christi vor sich; heilige Worte kommen über seine Lippen; er hebt die Finger in die Höhe; er ruft Gott zum Zeugen der Wahrheit an; er setzt seine arme Seele zum Pfande, und doch lügt er und schwört falsch; er begeht ein Majestäts-Verbrechen gegen den allerhöchsten Gott, gegen seinen ewigen Richter. Gegen ihn zeugt die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name!“ Wir blicken endlich in unser Herz; es soll ein Tempel Gottes sein, aber da ist noch wenig Furcht vor Gott, noch wenig Liebe zu Gott, noch wenig Vertrauen auf Gott, noch so viel Schmutz der Sünde, noch so viel Selbstsucht und eigene Gerechtigkeit, und es fehlt viel, dass es voll wäre von Gottes Preis und Ehre. Gegen uns zeugt die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name!“

4.

Wir sind deshalb arge Heuchler, wenn die Bitte: „Geheiligt werde Dein Name!“ in unserem Munde nicht zum Gelübde wird. Was geloben wir denn mit dieser Bitte? Wer du auch seist, ein Präsident, ein Rat, ein Richter, ein Offizier, ein Kaufmann, ein Handwerker, eine Hausfrau, sein Knecht, eine Magd, du kannst nicht ohne Heuchelei die erste Bitte beten, wenn du dabei nicht gelobst: Ich will mein Amt, das ich von Gott habe, auch zur Ehre Gottes führen. Es gilt von allen: „Verflucht ist, wer das Werk Gottes lässig treibt.“ Du Hausvater kannst nicht ohne Heuchelei die erste Bitte beten, wenn du nicht gelobst: Ich will fortan mit den Meinigen Hausandacht halten; ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Du Mutter kannst nicht ohne Heuchelei die erste Bitte beten, wenn du nicht gelobst: Ich will fortan nicht mehr meine Kinder für die Welt, sondern ich will sie für das Reich Gottes erziehen. Du stehst im Dienste deines Fürsten oder sonst eines Herrn, einer Frau, du kannst nicht ohne Heuchelei die erste Bitte beten, wenn du nicht gelobst: Ich will meinem leiblichen Herrn treu und gehorsam sein als Christo, damit ich meinem lieben Vater im Himmel keine Schande mache. Wir Prediger und Lehrer können nicht ohne Heuchelei die erste Bitte beten, wenn es nicht Jahr aus Jahr ein unser Gelübde und innerliches Feldgeschrei ist: „Geheiligt werde Dein Name!“ Du bist ein Christ, du kannst nicht ohne Heuchelei die erste Bitte beten, wenn du nicht gelobst: Ich will fortan den Tag des Herrn heiligen; ich will meine Sünden bekennen; ich will die Gnadenmittel gebrauchen; ich will für meine arme Seele sorgen, dass sie selig werde, ich will auch meine Freunde durch Wort und Wandel erbauen; ich will auch an die auch an die armen Heiden denken und für sie beten und mithelfen, dass ihnen Christi Wort und Gnade bekannt werde. Du bist ein Sünder, du kannst nicht ohne Heuchelei die erste Bitte beten, wenn es nicht in dir heißt: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist,“ wenn du nicht gelobst: Ich will durch Gottes Gnade gegen meine Sünde streiten, auch gegen meine Schoßsünde, wodurch Gottes Ehre geschändet und sein Name entheiligt wird. Wir können nicht beten: „Geheiligt werde Dein Name!“ ohne zugleich ein feierliches Gelübde auszusprechen.

5.

Was treibt uns nun endlich zu dieser Bitte. Der Vatername schließt zugleich den Jesusnamen in sich, der Vater sagt vom Sohne: „Mein Name ist in ihm;“ der Sohn spricht zum Vater: „Ich habe Deinen Namen geoffenbaret.“ In dem Sohne wird der Vater geehrt. Nach dem Namen, um dessen Heiligung wir bitten, nennen wir uns; in diesem Namen sind wir getauft, in diesem Namen feiern wir unsere Gottesdienste, in diesem Namen werden wir gesegnet, so oft wir um ihn und sein Wort versammelt sind. In diesem Namen sollen sich aller derer Knie beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden. Unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn. Der heilige Bernhard hat gesagt: „Dieser Name ist Honig im Munde, Melodie im Ohr, Jubel im Herzen.“ Von diesem Namen kommt uns aller Segen und aller Trost. Dieser Name ist uns wie eine ausgeschüttete Salbe, wie ein festes Schloss. Diesen Namen rufen wir an in allen unseren Nöten, mit diesem Namen stillen wir die Angst unseres Gewissens, dieser Name ist unser letzter Trost in den Schrecken der Todesstunde, diesen Namen sollen wir noch in der Ewigkeit an unseren Stirnen tragen. Der Name ist es wert, dass wir uns ihn mit Flammenzügen in

unsere Herzen schreiben lassen. Es soll deshalb unser Erstes und Letztes, unser Höchstes und Liebstes sein, dass wir mit dem Herrn Jesus selbst, mit allen Engeln und Erzengeln und dem ganzen Heere der himmlischen Heerscharen beten: „Dein Name werde geheiligt.“

Amen

V.

Dein Reich komme!

Matthäus 6,10

Dein Reich komme!

Hnsere letzte Betrachtung hatte sich in die erste Bitte des Vater Unfers: „Geheiligt werde Dein Name“ vertieft. Es sind lauter große, gewaltige, Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit, Erde und Himmel umfassende Angelegenheiten, mit welchen sich die drei ersten Bitten beschäftigen, und doch schließen sie zugleich die persönlichsten, eigensten, höchsten und tiefsten Bedürfnisse des ärmsten Beters in sich; zumal die zweite, das Beste, das Nötigste, das, was das innerste Verlangen unseres Herzens sucht, alles Heil für Zeit und Ewigkeit erbittet sie; es ist die seligste Bitte, denn sind wir im Reich Gottes, so sind wir selig. Die erste Bitte wendet sich an Gott den Vater, die zweite wendet sich an Gott den Sohn. Denn der Vater offenbart sich nur durch den, in welchem sein Name ist, und durch dessen Kommen sein Reich kommt. Die erste Bitte hat die zweite zur Folge, denn wo Gottes Name erkannt, anerkannt und bekannt wird, da ist sein Reich. Die erste Bitte hat aber auch die zweite zur Voraussetzung. Sie kann nur erfüllt werden, wo Gottes Reich ist; das Reich ist gekommen, soll immerfort kommen, damit Gottes Name geheiligt werde; dazu dient es.

Es ist das Höchste, was Menschen auf ihre Lippen nehmen, es ist das innerste Bedürfnis, das sie aussprechen, es ist das heiligste Gut, das sie suchen, es ist der Vornehmste der göttlichen Heilswirksamkeit, das Letzte Ziel des ewigen Heilsratschlusses Gottes, das sie fördern; es ist das priesterlichste Werk, das sie treiben können, wenn sie beten:

Zu uns komme Dein Reich!

Es ist bei dieser Bitte zu beachten

1. das Amt, das damit eingesetzt,
2. die Klage, die damit laut,
3. die Aufgabe, die damit gestellt und
4. die Verheißung, die damit erteilt wird.

1.

Indem der Herr uns beten lehrt: „Zu uns komme Dein Reich!“ bestellt er ein Amt, dessen Verwaltung er in unsere Hände legt.

Das Reich, um dessen Kommen wir bitten sollen, ist bereits gekommen; es war schon da in Vorbildern und Verheißungen unter den Patriarchen und unter Israel; Abrahams Geschlecht, das ihn umgab, nennt der Herr: „Kinder des Reichs.“ Es kam zur Entfaltung durch die Erscheinung Christi im Fleisch. Die erste Predigt des Heilandes ist es: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen, tut Buße und glaubet an das Evangelium.“ So gewiss, wie die Sonne am Himmel leuchtet, ist das Reich da, welches bleibt, wenn die Sonne erlischt, das Firmament zerfällt, und die Erde und die Werke die darinnen sind, verbrennen. Es ist da unsichtbar, dass man nicht sagen kann: da oder dort ist es; es ist da sichtbar, in Wundern und Kräften sich offenbarend für alle, die es sehen wollen. Es ist da innerlich in den Herzen; es ist da äußerlich in seinen Ämtern und Ordnungen, in Gottes Wort und Sakramenten. Es ist da auf Erden unter den Gläubigen; es ist da im Himmel unter den Seligen. Es ist da ohne äußere Macht, ohne Massen, ohne Kriegsheere und doch die einzige Großmacht, welche den Gang der Weltgeschichte bestimmt und leitet. Es ist da richtend, richtend die Wege der Könige, richtend die Gewissen der Sünder, richtend das Wesen dieser Welt; es ist da segnend das Herz und das Haus, die Gemeinde und den Staat, segnend, indem es immerfort seine Gaben und Gnaden austeilte, indem es die Busfertigen mit Trost, die Armen mit Reichtum, die Schwachen mit Kraft, die Streiter mit Mut, die Mühseligen und Beladenen mit Geduld und Freudigkeit erfüllt, indem es die Sterbenden zum Siege und Triumph führt. Es ist da, indem es aus immer neuen Niederlagen zu immer neuen Siegen fortschreitet. Es ist da dies Wunderreich mit seinem Könige, dem kein König gleicht, der unsichtbar, aber allgegenwärtig und gewaltig regiert, mit seinen Untertanen, zu denen Fürsten und Bettler gehören, mit seinen weiten ungemessenen Grenzen, welche bis an die Enden der Erde, bis an den Thron Gottes reichen, mit seinen Ordnungen, Gesetzen und Segnungen, welche alle Wechsel der Zeiten überdauern.

Das Reich Gottes ist bereits gekommen, und doch sollen wir beten: „Dein Reich komme!“ Weshalb denn? Weil es gleichwohl immerwährend im Kommen begriffen ist; es ist ein Reich voll Leben und Bewegung. Mit der zweiten Bitte vertraut der Herr seiner Gemeinde ein hohes, heiliges Amt. Er stellt uns damit an als seines Reiches Priester; mit der Bitte: „Dein Reich komme!“ sollen wir des Reiches Heiligtümer pflegen, die Reichsschätze und Kleinodien bewachen, des Reiches Gnade austeilten; wir treten damit, wie der Hohepriester des alten Bundes, das Rauchfass in der Hand, vor das Allerheiligste. Indem uns der Herr zu beten aufträgt: „Dein Reich komme!“ bestellt er uns ferner zu Streitern seines Reichs; dem Reiche Gottes steht gegenüber das Reich der Finsternis; es kämpft mit demselben die Weltmacht, die Sündenmacht, die Satansmacht; gegen diese Mächte liegt die betende Gemeinde zu Felde; mit der Bitte: „Dein Reich komme!“ hat sie die Märtyrer unter ihren Qualen gestärkt, hat sie Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt; die Verheißung erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, ist sie des Schwertes Schärfe entronnen, ist sie kräftig geworden aus der Schwachheit, ist sie stark geworden im Streite, hat sie der Fremden Heer darnieder gelegt; mit dieser Bitte erweckt sie die Zeugen, welche wider die Lüge das Panier der Wahrheit erheben und den umgestürzten Leuchter im Heiligtum wieder aufrichten, welche die Bollwerke des Satans zerstören und gegen seine Anläufe standhalten. Wer mag die Geschichte der Siege erzählen, welche die das Vater Unser betende Gemeinde mit der

zweiten Bitte gewonnen hat? Indem der Herr uns zu beten aufträgt: „Dein Reich komme!“ bestellt er uns endlich auch zu seinen Predigern. Mit dieser Bitte trägt die betende Gemeinde das Licht hinaus in die Finsternis, überwindet sie die Zweifel, treibt sie die Sünder zur Buße, tröstet sie die betrübten Gewissen, erobert sie die Herzen für den Herrn, ruft sie die Völker um das Kreuz ihres Königs, sendet sie die Missionare in die Heidenwelt, ebnet sie ihnen die Wege, bereitet sie ihnen ihre Siege, erweitert sie immerfort des Reiches Grenzen. Das ist das Amt, welches der Herr in seiner Gemeinde mit der Bitte einsetzt: „Dein Reich komme.“

2.

Gleichwohl hören wir aus der Bitte: „Dein Reich komme!“ eine Klage heraus, einen herzergreifenden Ton des Schmerzes, der Wehmut, der Sehnsucht. Die Klage klingt zuvörderst als eine Anklage; die zweite Bitte klagt nämlich über das Reich, dass es noch nicht da ist. Wir schauen in ein armes Menschenherz hinein; wie zerrissen ist es vom Streit, wie zerstreut durch die Welt und ihr Wesen, wie abgejagt von der Lust, wie verzagt und ungeduldig in Leiden, wie hin- und hergetrieben von Furcht und Hoffnung, wie gierig nach Genuss und doch wie hungrig mitten im Genießen, wie bange vor der Zukunft, wie zitternd vor Gott, vor dem Tode, vor der Ewigkeit. Blicken wir dort in ein Haus, zunächst in das reiche; o ja, es sieht da recht schön; glänzend, herrlich aus, als wohnte lauter Lust und Freude darin, und ist doch so wüst, keine Stätte des Friedens; der Reichtum macht die Seele da nicht satt; fremd und vielleicht schuldbewusst siehet sich längst Mann und Weib gegenüber; von Gott und seinem Worte hören die Kinder nichts, beten lernen sie nicht, sie werden für die Welt erzogen; das Reich Gottes suchen wir da vergebens. Und nun dort das arme Haus, die Wohnung des Elends, vielleicht der Schmach und der Schande; die Frau schimpft, der Mann flucht, die Kinder betteln, hungern, stehlen; die Kleidung ist versetzt, der Wochenlohn vertrunken; ein Vater Unser wird längst nicht mehr gebetet. Das Reich Gottes ist da nicht. Wir wandeln ferner am Sonntage durch die Straßen einer Stadt; die Glocken hört man kaum vor dem Rollen, Rauschen und Pfeifen der Lokomotiven und Dampfmaschinen, vor dem lauten Geschäftsverkehr vor dem Jagen nach Lust und Freude dieser Welt; die Kirchen sind meist leer, die Vergnügungslokale überfüllt, und wie wird da und dort geschwelgt, gesoffen, gelästert, geflucht, getobt. Das Reich Gottes sehen wir da nicht. Treten wir lieber in die Kirchen, in die Schulen ein; ach es gibt ihrer leider genug, wo das Reich Gottes auch nicht ist. Wir suchen in der Christenheit, weil wir gern finden möchten; aber was uns da begegnet, an das Reich Gottes, an seinen Frieden, an seine Gnade, an seine Gerechtigkeit erinnert es uns meist auch nicht. Wir schauen hinaus über die Grenzen der Christenheit; weite Länder voll Nacht und Finsternis dehnen sich vor uns aus; viele hundert Millionen unsterblicher Menschen, für welche Christus auch sein Blut am Kreuze vergossen hat, treten vor uns hin, aber von dem Reiche Gottes entdecken wir keine Spur. Wir können die Bitte: „Dein Reich komme!“ nicht beten, ohne dass die Klage laut würde über das Reich, dass es noch nicht da ist, ohne dass diese Klage zu einer Stimme der Sehnsucht, zu einem Seufzer würde nach dem Reiche, dass es kommen möge. Einer unserer Dichter hat gesagt:

Man höret oft im fernen Wald
Von oben her ein dumpfes Läuten,
Doch niemand weiß, von wo es hallt,
Und kaum die Sage kann es deuten.

Von der verlornen Kirche soll
Der Klang ertönen in den Winden,
Einst war der Pfad von Wallern voll
Nun weiß ihn keiner mehr zu finden.

Kennst du diesen Klang? O gewiss, fremd ist er dir nicht, denn du bist ja ein Mensch, du bist ein getaufter Christ, du hast ja ein Herz. Ist doch in dir eine Leere, die du mit nichts auszufüllen weißt, ist doch in dir ein seltsames Trauern und Leidtragen, das auch mitten im Geräusch und in dem glimmden Gold-Schaum und Schein der Welt dich überfällt, ist doch in dir eine Sehnsucht nach einem Gute, das du nicht nennen kannst, ist doch in dir ein Schmerz, wie um ein unendlich geliebtes Paradies, das du verloren hast. Nun dieses Gefühl der Leere, dieses Trauern und Leidtragen, diese Sehnsucht, dieser Schmerz ist der Klang von der verlornen Kirche, der oft so hell, so wehmutsvoll, so schmerzlich in unsere Herzen hinein, aus unseren Herzen herausklingt. Möchte dieser Klang durch alle Seelen dringen, möchte diese Stimme der Sehnsucht laut und immer lauter aus allen Herzen rufen nach dem Reiche, dass es kommen möge. Es würde dann bald nicht mehr heißen:

Einst war der Pfad von Wallern voll,
Nun weiß ihn keiner mehr zu finden.

Eine Klage liegt in der Bitte: „Zukomme Dein Reich!“

3.

Aber bei der Klage darfs nicht bleiben; wir dürfen nicht übersehen, dass uns mit der uns von dem Herrn aufgetragenen Bitte, auch eine Aufgabe gestellt ist.

Wir können nämlich zuvörderst die Reichsbitte nicht aufrichtig und andächtig beten, ohne an uns zu denken, ohne eine Revision bei uns zu halten, ob denn das Reich schon zu uns gekommen, ob wir denn schon zu dem Reiche gekommen sind, ohne uns anzuklagen, dass das Reich uns noch so fern, dass wir dem Reiche noch so fern sind, ohne für das Licht des Reiches das Herz zu öffnen, ohne seinen Forderungen nachzukommen, ohne seine Gaben und Gnaden zu suchen, ohne dem Könige des Reiches aufs Neue zu huldigen. Wir können nicht beten: „Dein Reich komme!“ ohne hinzuzusetzen: „du uns,“ in unser Herz, in unser Haus. Wir können die zweite Bitte nicht beten, ohne unserer Kinder zu gedenken, und dass der Herr uns gewarnt hat: „Wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes“, und wir haben ihnen doch mit unseren Sünden gewehrt und so viel an ihnen versäumt. Wir können die zweite Bitte nicht beten, ohne uns der ersten Bedingung zu erinnern: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Mit Recht sagt der schon früher einmal angeführte Wandsbecker Bote bei dieser Bitte: „Hierbei denke ich an mich selbst, wie es in mir hin und her treibt, und bald dies bald das regiert, und dass das alles Herzquälen ist, und ich dabei auf keinen grünen Zweig komme; und dann denke ich, wie gut es für mich wäre, wenn Gott aller Fehd ein Ende machen und mich selbst regieren wollte.“ Und doch blicken wir in der Bitte: „Dein Reich komme!“ weit hinaus über uns selbst, über unser Herz und Haus; ja von dem „zu uns“ ist zunächst nicht die Rede. Wenn es auch der in uns betende Geist mit Recht hinzusetzt, der

Mund des Herrn hat es nicht ausgesprochen. Wir rufen in der zweiten Bitte nach der Braut Christi, wir suchen damit, wie schon bemerkt, nach der verlorenen Kirche. Wir sehen sie so verstört und verwüstet, so ihres Schmuckes entkleidet; sie tritt uns vor die Seele mit ihren verlassenen Altären, mit ihren verachteten Heiligtümern und Gnadenschätzen. Die zweite Bitte treibt uns, ihr unsere Dienste anzubieten, ihr unsere Opfer darzubringen, ihre zerstreuten Glieder wieder zu sammeln, ihre kranken Glieder zu pflegen, ihre verwahrlosten Kinder wieder unter die Zucht der Mutter zu stellen; sie weckt in uns das Verlangen, die Braut Christi wieder zu schauen im Schmucke des Bräutigams ganz herrlich inwendig mit güldenen Stücken bekleidet. Die Bitte: „Dein Reich komme!“ richtet unsren Blick auf das Höchste und auf das Weitesten und Fernste; sie weckt den Missionstrieb, sie zeigt uns die Missionsaufgabe, so lange sie im Vater Unser steht, wird sie eine Missionspredigerin bleiben, die uns immerfort mahnt an die Eroberungen, die für das Reich des Herrn noch zu machen sind, um das Teil seines Erbes, welches noch nicht in seinem Besitz ist. Es klingt aus der zweiten Bitte heraus:

Es kann nicht Ruhe werden,
Bis seine Liebe siegt
Und dieser Kreis der Erden
Zu seinen Füßen liegt.

4.

Bis dahin ist die Bitte eine Verheißung, deren Erfüllung nicht ausbleiben wird. Es wird zuvorderst in der Bitte auf eine verborgene Gnade hingedeutet. Wir sollen nicht bitten, dass wir in das Reich kommen, denn wir kämen wohl nimmer: wir sollen bitten, dass das Reich zu uns komme; es soll uns entgegengebracht, angetragen, wir sollen dazu eingeladen, hineingerufen und hineingezogen werden. Überall, wo diese Bitte aus unseren Gottesdiensten, aus einem Gebetskämmerlein, auf einem Krankenbette, aus dem Herzen des kleinsten ärmsten Kindes laut wird, da ziehet der heilige Geist, dieser Allzeitmehrer des Reichs mit ihr aus und macht dem Reiche Bahn in die Herzen, in die Häuser, in die Gemeinden, in die Christenheit, in die Heidenwelt. Es öffnet sich uns endlich in dieser Bitte eine große herrliche Aussicht. Der Geist und die Braut sprechen: Komm, Herr Jesu! die betende Gemeinde der Kinder Gottes seufzt nicht ewig: „Dein Reich komme!“ Das Reich wird kommen; es wird alle Lebensgebiete durchdringen, es wird alle Staaten, alle Gemeinschaften, alle Weltreiche in sich auflösen, es wird alle Kräfte sich dienstbar machen, es wird alle Wissenschaft, alle Kunst heiligen, es wird alle Feinde zu den Füßen seines Königs niederwerfen; es wird sich das Gnadenreich, das bis dahin im Kommen bleibt, zum Reiche der Herrlichkeit entfalten. Dann hat die Bitte: „Dein Reich komme!“ keinen Raum und Grund mehr auf Erden. Dann jauchzt die erlösete Gemeinde: das Reich ist gekommen! Dann posaunt der Engel, und große Stimmen im Himmel sprechen: „Es sind die Reiche der Welt des Herrn und seines Christus geworden und er wird regieren von Einigkeit zu Ewigkeit.“

Bis dahin wollen wir nicht aufhören, mit der streitenden Kirche auf Erden, mit der triumphierenden Kirche im Himmel zu beten:

„Dein Reich komme!“

Amen

VI.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Matthäus 6,10

Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

Am 24. Oktober des Jahres 1648 drang über die weiten Gräber der Erschlagenen, über die zertretenen Felder, über die verbrannten Dörfer, über die verödeten Städte unseres Vaterlandes aus dem Rathaussaale der Stadt Münster in Westfalen der Freudenruf: „Es ist Frieden!“ Der unsägliche Jammer, das Morden und Brennen, das Schinden und Schänden, unter welchem unser armes Volk dreißig lange Jahre geseufzt, geblutet, gezittert hatte, war vorüber. Durch alle Länder Deutschlands drang der Jubel: „All Fehd hat nun ein Ende.“ Erhört war das lange Seufzen: „Schleuß zu die Jammerpforten und lass an allen Orten auf so viel Blutvergießen die Friedensströme fließen.“ Der alte Magister Rinkart in Eilenburg stimmte sein Lied, das deutsche Te Deum, an: „Nun danket alle Gott“ und sang es in die Herzen der deutschen Christenheit hinein, dass es noch heute an allen Gnadentagen, an allen Friedens- und Freudenfesten fortklingt.

Aber ist, es denn nun Frieden geworden, geblieben? Werden keine Tränen mehr geweint, wird kein Blut mehr vergossen, hat aller Streit, alles Herzeleid, alle Not ein Ende, sind die Jammerpforten verschlossen? Ach nein! nein! der alte Krieg dauert noch fort, zumal der Krieg in dem Lande, das man, wie jemand gesagt hat, mit einer Hand bedecken kann. Das Herz, das kleine Herz steht noch immer in Rebellion gegen Gott den Herrn; hier fließt die Quelle aller Tränen, hier ist, die offene Pforte alles Streits, alles Herzquälens, alles Jammers. Es wird erst dann Frieden, wenn Gottes guter und gnädiger Wille allein geschieht, wenn er allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen; als da ist des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Wille; es wird erst dann Frieden, wenn die Bitte nicht mehr nötig ist: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Eine schon oft auf diesen Blättern von uns vernommene Stimme sagt: „Hierbei stelle ich mir die Himmel mit den heiligen Engeln vor, die mit Freuden Gottes Willen tun, und keine Qual rührt sie an, und sie wissen sich vor Liebe und Seligkeit nicht zu retten und frohlocken Tag und Nacht; und dann denke ich: Wenn es doch also auch auf Erden wäre!“ Ach, wenn es doch also auch auf Erden wäre! Wie geschieht das? Der Herr hat es mit der dritten Bitte in unsere Hände gelegt, dass es immer mehr so werden kann und soll. Geschieht Gottes Wille, dann wird Gottes Name geheiligt, dann kommt sein Reich, sein Gnaden- und Friedensreich, sein Ehrenreich. O wie viel Heil und Segen hängt doch an dem andächtigen Vater Unser der Christenheit! Dass wir es andächtig beten lernten! Es soll hier versucht werden, den Weg dazu zu zeigen. Vor vielen Jahren, so ists in einem bekannten Buche zu lesen, wurde ein Graf in den Niederlanden zum Schafott geführt. Auf diesem Todes- und Gerichtswege fragte er seinen Beichtvater, welches das beste Gebet sei, das er noch beten solle. Er

erhielt die Antwort: Das allerbeste Gebet ist das Vater Unser, denn dies hat der Herr selbst vom Himmel gebracht. Auf dem Todes- und Gerichtswege wandeln wir alle auch; mancher hat nicht mehr weit zu gehen, mancher hat vielleicht kaum so viel Zeit, als zu einem Vater Unser nötig ist. Als Leute, die auf dem Todes- und Gerichtswege sind, sollen wir beten: „Vater unser, der Du bist im Himmel; geheiligt werde Dein Name; Dein Reich komme; Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Die Bitte ist es wert, dass wir uns recht darin vertiefen, denn sie ist

1. sehr ernst,
2. sehr nötig,
3. sehr schwer,
4. sehr heilsam,
5. sehr tröstlich und
6. sehr selig.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“

1.

Eine ernste Bitte ist das. Gott ist gut, Gott ist die Liebe; er will alle seine Kreaturen segnen; er hat lauter Gedanken der Gnade und des Friedens über sie; aber gegen seinen guten und gnädigen Willen erhebt sich lauter böser Rat und böser Willen. Die dritte Bitte entrollt vor unseren Augen ein Bild der Rebellion und Empörung ohne Gleichen. Wir blicken hinein in ein Reich der Finsternis, worin der Teufel und seine bösen Engel wider Gott streiten, sein Paradies zerstören, seine Heils- und Gnadenzwecke hindern, sein Reich verwüsten, seine Wahrheit mit ihren Lügen entstellen, ihr Unkraut unter seinen Weizen säen, die Seelen, die er für den Himmel bestimmt hat, zur Hölle verführen, seine Kinder ängstigen und quälen. Wir sehen vor uns eine arme, in Sünden verlorne Welt, die Gott gern retten und selig machen möchte, die er also geliebt hat, dass er ihr seinen eingebornen Sohn gab; und sie fragen nicht nach ihm, sie gehen ihren eigenen Gedanken nach auf einem Wege, der nicht gut ist, sie verwerfen seine Gnade, sie verachten seine Gebote, sie widersetzen sich seinen Ordnungen, sie tun, was ihnen gelüftet; sie wissen seinen Willen nicht, sie wollen ihn nicht wissen; es macht sich nicht beliebt bei ihnen, wer sie auf Gottes Willen hinweist. Wir schauen hinein in unser Herz, in den Trotz, der sich da gegen Gottes Gebote auflehnt, in den Ungehorsam, der sich da an die Schläge seiner Rute nicht kehrt, in die Ungeduld, die da seinen Wegen zürnt, in den Eigenwillen, der da gegen ihn Recht zu behalten sucht, in die Lüste, die da gegen die Schranken seines Gesetzes anlaufen. Wider die rebellische Macht der Finsternis, wider die Pforten der Hölle, die gegen Gott streiten, wider die gegen ihn empörte Welt, wider das eigene gegen ihn trotzen Herz ist die Bitte gerichtet: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Wie ernst ist das!

2.

Und wie nötig, ja wie dringend nötig! Sehr nötig ist es, dass wir wider unseren Willen und für Gottes Willen beten. Was Gott will, muss ja doch geschehen; was ihm nicht in freier Liebe gehorcht, das zwingt er zu seinem Dienste; was sich von ihm nicht biegen lässt, das zerbricht er; er fährt über die widerspenstige, trotzigte Welt daher mit seinen Gerichten, mit Misswachs und teurer Zeit, mit Krieg und Krankheit, mit Feuer und Schwert; es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Aller Jammer entsteht dadurch, dass die Kreatur sich gegen Gottes Willen setzt, gegen Gottes Wege und Ordnungen sich empört. Es ist sehr nötig, dass wir betend Gottes Willen zu unserem Willen machen; siehe nur zu, woran es wohl liegen mag, dass es mit deinem Geschäfte nicht fort will, dass dir deine besten Pläne misslingen, dass dich ein Verlust nach dem andern trifft, dass dich eine Not nach der andern verfolgt, dass die Krankheit dein Hausgenosse ist, dass du so viel Herzeleid an deinen Kindern erlebst; es liegt ein Bann auf deinem Hause, auf deinem Geschäft, auf dem Werke deiner Hände, weil da noch ein Unrecht ist, das du wider das Wort Gottes duldest, eine Sünde, an der du seinem Gebote zum Trotze festhältst. Sehr nötig ist die dritte Bitte, denn es ist ja nichts als Wahnsinn, nach Gottes Willen nicht zu fragen, seinen Geboten zu widerstreben, seine Gnade zu verachten, seinen Namen nicht zu heiligen, sein Haus nicht zu besuchen, sein Wort nicht zu hören, seine Gnadenmittel nicht zu gebrauchen, nur der eigenen Weisheit zu folgen, nur den eigenen Lüsten zu dienen; wehe denen, die wider Gott streiten! Es ist sehr nötig zu bitten, dass Gottes Wille geschehe; es beruht daran alle Zucht, aller Dienst, aller Gehorsam, alle Ordnung, wodurch Haus, Gemeinde, Staat und Kirche besteht. Du bist kein guter Soldat, wenn du nicht auf das Kommando deines obersten Feldherrn hörst, du bist kein treuer Diener deines Königs, wenn du gegen das Wort und den Willen deines Gottes ein verschlossenes Herz hast, du kannst auf keine Treue und keinen Gehorsam bei deinen Kindern und Dienstleuten rechnen, wenn sie sehen, dass du nach den Rechten und Geboten deines Herrn im Himmel nicht fragst; du bist ein elender Knecht, wenn du nicht in der Freiheit stehst, die dem leiblichen Herrn gehorsam ist als Christo. Sehr, sehr nötig ist es zu bitten, dass Gottes Wille wider unseren Willen geschehe. Es sieht schrecklich aus in einer Seele, die nicht nach Gottes Willen fragt, die wider Gottes Willen streitet; obs auch nicht so scheint, sie hat bei aller Lust und Freude dieser Welt doch keinen Frieden, sie ist in Leid und Trübsal ohne Trost und Erquickung; Furcht und Angst erfüllt sie, böse Träume quälen sie, es kommen Stunden, wo unheimliche Schrecken vor sie hintreten, wo böse Geister sie verfolgen, wo sie deutlich die Gerichtsposaune aus der Ferne hört. Sehr nötig ist die Bitte: Dein, nicht mein Wille geschehe!

3.

Aber die Bitte ist schwer. Der Mensch will sich nicht bestimmen und regieren lassen; er sucht in der Sklaverei seiner Lüste und Leidenschaften seine Freiheit; er will seinen Neigungen folgen, von seiner Klugheit sich leiten lassen; er sträubt sich, Gottes Oberherrlichkeit an zu erkennen; er will souverän, er will sein eigener Gesetzgeber und Richter, Herr und Gott sein. Sein Stolz empört sich gegen den Gedanken, sich unter Gottes gewaltige Hand zu beugen; seine Ungeduld sperrt sich, das Kreuz, das der Herr ihm auflegt, zu tragen; sein Eigenwille will sich nicht brechen, seine Lust will sich nicht töten lassen, seine Klugheit will sich nicht selbst misstrauen. Ach wie viel kostet es doch, wie lange dauert es doch, durch wie manche Kreuzschule müssen wir erst gehen, wie mancher

Götze muss uns erst zerschlagen, von wie mancher Höhe müssen wir erst herabgestürzt, wie mancher Schleier, der vor unseren Augen hängt, muss erst zerrissen werden, ehe wir irre an uns selbst, mit gebrochenem Trotze danach seufzen, von uns selbst loszukommen, ehe wir beten lernen: „Nimm mich mir und gib mich Dir;“ „nimm mir meinen Willen und gib mir Deinen Willen;“ „lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen, Du bist mein Gott, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“ Der heilige Geist selbst muss unsere Eigenheit töten, unseren Trotz brechen, unser Herz demütigen, muss uns beten lehren: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Für uns ist das zu schwer.

4.

Und doch ist es so heilsam. Die dritte Bitte übt zuvörderst an uns eine heilsame Zucht. Es ist unmöglich, dass wir mit Andacht beten könnten: „Dein Wille geschehe an mir, durch mich,“ ohne dass wir das Wort Gottes, die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, den Tod und das Gericht fragen, was denn der Wille Gottes sei; wir können das: „Dein Wille geschehe!“ nicht in Wahrheit aussprechen, ohne des Morgens den heiligen Geist um Schutz zu bitten gegen des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Willen, ohne des Abends uns zu prüfen über die Worte, die wir geredet, über die Gesellschaften, die wir besucht, über die Geschäfte, mit denen wir uns eingelassen, über die Gedanken und Empfindungen, die in unserer Seele Herberge gefunden haben. Eine heilsame Kraft liegt in dem Worte: „Dein Wille geschehe!“ durch die Übung der dritten Bitte wird nämlich unser Herz still, weil es aus der Not herauskommt, die es sich selbst bereitet; es wird unser Gang sicher, weil wir über Weg und Ziel nicht mehr zweifelhaft sind; es wird unsere Seele froh und frei, weil die Bande zerreißen, die sie gefangen hielten; sie wird nicht mehr getrieben von ihren Lüsten, sie wird nicht mehr gequält von ihren Sorgen, sie steht nicht mehr unter dem Einflusse ihrer Eitelkeit, sie fragt nicht mehr nach dem Beifalle der Welt. Sehr heilsam ist die dritte Bitte, wo sie geübt wird. Wenn es bei allen Obrigkeiten hieße: „Dein Wille geschehe!“ welch frommes und gesegnetes Regiment würde das sein; wie weise und gerecht würden dann alle Gesetze und Verordnungen werden, wie würde jeder Urteilsspruch als ein gottesdienstlicher Art erscheinen; wie willig würde dann der Gehorsam, wie fest die Treue im Volke werden. Wenn es bei allen Vätern und Müttern hieße: „Dein Wille geschehe!“ welche Friedenshütten, welche Tempel Gottes würden dann die Häuser werden voll feiner Sitten, voll stiller Tugenden, voll täglicher Andacht, voll frommer Kinder; voll treuer und ergebener Diener. Wenn es bei allen Offizieren und Soldaten hieße: „Dein Wille geschehe!“ welch eine Schule der Ordnung, der Treue, des wahrhaftigen, innerlichen Gehorsams, der Gottesfurcht könnte dann die Armee werden. Wenn es bei allen Geschäftsleuten hieße: „Dein Wille geschehe!“ wie vertrauensvoll wäre dann der Verkehr, wie sicher der Kredit, wie leicht und fröhlich alle Mühe und Arbeit. Wenn es bei allen Lehrern und Predigern hieße: „Dein Wille geschehe!“ wie würden dann die Seelen gepflegt, die Gemeinden geweiht, die Kirche gebaut, die Segnungen des Reiches Gottes verbreitet werden. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Eine heilsame Bitte ist das.

5.

Und wie tröstlich! Es gibt ein vielleicht auch dem Leser bekanntes Bild; auf der einen Seite dieses Bildes zeigt sich eine Hütte und in der Hütte ein altes Mütterchen,

welches dem Sohne nachsieht, der in die Ferne zieht, und darüber ist zu lesen: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten, das man hat, muss scheiden,“ und es ist, als stillte die Mutter, wenn auch unter Tränen, mit diesen Worten ihren Trennungsschmerz; auf der andern Seite des Bildes aber ist ein Grab, und zwei Kinder stehen an dem Grabe des herzlieben Vaters oder der herzlieben Mutter und sehen recht einsam und verlassen aus, aber über ihrem Haupte steht der Trost: „Auf Wiedersehen!“ Das Bild soll eine Trostpredigt sein über die Bitte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ „Dein Wille geschehe!“ Das ist ein Gebet voll wunderbaren Trostes, das übt auf den Beter eine herzstillende Kraft; das erfüllt uns mit dem Hiobssinn: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet!“ das versetzt uns in die Stimmung, worin es heißt: „Meine Seele senket sich hin in Gottes Herz und Hände und erwartet ruhiglich seiner Wege Ziel und Ende; liegt fein stille, nackt und bloß in des liebsten Vaters Schoß;“ das lässt uns die selige Erfahrung machen: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.“ „Dein Wille geschehe!“ das macht dunkle Pfade hell, das verwandelt Hütten der Armut in Stätten des Überflusses, Siechbetten in Siegesbetten; das erhebt über Verluste, als hätte man nichts verloren; das heilt Wunden und trocknet die Tränen der Verlassenen; das hilft durch Not und Tod; das gibt den fröhlichen Mut, das getroste Herz, welches in Leid und Angst denkt: „Wies Gott gefällt, so nehm ichs auch, um Geduld will ich ihn bitten, er ist allein, der helfen kann,“ und wenn ich schon wär mitten in Angst und Not, läg gar in Tod, kann er mich wohl erretten gewaltger Weis; solls sein, so seis; ich gewinns, wer nur will wetten.“ „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Voll süßen Trostes ist diese Bitte.

6.

Ja, eine recht selige Bitte ist es. Die lieben Engel im Himmel wollen nur, was Gott will, und das ist ihnen keine Last, sondern lauter Lust, lauter Frieden, lauter Freiheit und Seligkeit; keine Qual rühret sie an, sie wissen sich, wie schon vorhin bemerkt worden ist, vor lauter Liebe und Seligkeit nicht zu retten und frohlocken Tag und Nacht. Wenn wir nun die dritte Bitte recht beten lernen, fängt es bei uns auch so an zu werden; wir werden den lieben Engeln ähnlich und immer ähnlicher, bis wir zu ihnen kommen und mit ihnen uns freuen in ewiger Freude und Wonne, weil aller Zwiespalt, alle Not ein Ende hat, weil wir nichts, gar nichts mehr wollen, als was Gott will.

O stiller Jesu, wie Dein Wille
Dem Willen Deines Vaters stille
Und bis zum Tod gehorsam war,
Also mach auch gleichermaßen
Mein Herz und Willen Dir gelassen,
Ach stille meinen Willen gar!
Mach mich Dir gleichgesinnt,
Wie ein gehorsam Kind,
Stille, stille,
Jesu, ei nun,
hilf mir dazu,
Dass ich fein stille sei, wie Du.

„Vater unser, der Du bist im Himmel, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“
Amen

VII.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Matthäus 6,11

Unser täglich Brot gib uns heute.

In den drei ersten Bitten haben wir alles falsche „mein“ und „unser,“ alle eigene Ehre, alle eigene Herrschaft, allen eigenen Willen, alles, was in uns, in der Welt und in dem Satan Gottes Namen, Gottes Reiche und Willen entgegensteht, nieder- und weggebetet. In die ersten drei Bitten sind alle folgenden Bitten mit eingeschlossen; wären sie erfüllt, wir würden nur noch zu loben und zu danken haben; alles Bitten und Seufzen hätte ein Ende. Gottes Ehre und Reich ist billig vorangegangen; nun erlaubt uns der Herr auch unser Bedürfnis, unsere Not und Plage auszusprechen. Erst hieß es „dein,“ jetzt dürfen wir auch „unser“ sagen; es wird ja nun kein eigenwilliges, liebloses, neidisches, ehrsüchtiges „unser“ mehr sein. In den ersten drei Bitten sind wir in den Himmel hinein gestiegen, nun erinnern wir uns aber, dass wir noch auf der Erde sind. „Ich steig hinauf zu Dir im Glauben,“ damit haben wir hoffentlich einen nicht ganz vergeblichen Versuch gemacht; wir haben uns wenigstens dadurch gestärkt, dringender und demütiger fortzufahren: „Steig Du in Lieb herab zu mir.“ Wir sind noch auf der Wanderschaft, das Ziel liegt noch vor uns; der Weg führt noch durch Hunger und Kummer, Angst und Tränen, Not und Gefahr, Nacht und Grauen; sollen wir ans Ziel kommen, so muss der liebe Gott mit milder gnädiger Hand uns Reisekost und Wegzehrung, Hilfe und Stärke zu allem Guten, Schutz und Schirm vor allem Argen verleihen und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende bescheren und mit Gnaden aus diesem Jammertal zu sich nehmen in den Himmel. Wir fangen also nun von vorn zu bitten an, und zwar mit der leichtesten Bitte zuerst: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Das versteht jeder, darin stimmt er ein. Dir es noch verständlicher zu machen will ich versuchen.

Ich denke an alle die Tränen, die du weinst, an die Sorgen, die dich beunruhigen, an die Lasten, die du trägst, an die Schmerzen, die dich quälen, an das Hauskreuz, das dich drückt; ich denke an die Sorgen nicht bloß der Armen, sondern eben so sehr der Reichen, an die Not und Plage, welche jeder Tag dieses armen Lebens mit sich bringt, an die großen und kleinen Aufgaben und Gewissensängste des Hauses und des Amtes; ich denke an die armen Witwen und an ihre Tränen, an den Handwerksmann, bei welchem das Verdienst abnimmt und die Kinder zu nehmen, an die Hausfrau, der die Sorge um die Kinder das Herz abdrückt, weil der Mann seine Wege geht, an den Mann denke ich, dessen Herz von einem trüben Gewölk der Bekümmernis erfüllt ist, weil nun schon so lange die Frau krank und seine Wirtschaft rückwärts geht, und weil er gar keinen Rat mehr weiß; an den Rekruten denke ich, welcher unter lauter fremden Leuten das Vaterhaus nicht vergessen kann, und dem es gar knapp geht, weil Vater und Mutter ihm nichts zulegen können zu seinem Solde; ich denke noch an tausend andere Nöte und Plagen, die

sich nicht alle nennen lassen, und dann möchte ich allen und mir selbst zurufen: „Nehmt doch alle dies Grämen und Sorgen und bindet es in ein Bündlein zusammen und werft es auf den, von welchem es heißt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“ Ihr seid Toren, wenn ihr es nicht tut, denn der Herr hat euch dazu die Erlaubnis gegeben in der vierten Bitte des Vater Unfers:

Unser täglich Brot gib uns heute.

Sechs Worte enthält die Bitte, jedes einzelne ist es wert, dass wir es näher ansehen; in jedem einzelnen liegt ein Schatz der Mahnung und des Trostes verborgen; dass er sich uns aufschließen möchte!

Es ist uns, indem wir vor der vierten Bitte stehen, als hätte der liebe Gott uns allen seinen Tisch gedeckt, und wir treten umher und heben unsere Hände auf und beten: „Unser täglich Brot gib uns heute.“

1.

„Gib uns unser tägliches Brot heute.“ Auf das Wörtlein „Gib“ legen wir zuerst den Nachdruck. Auf den Geber richtet das Wort unseren Blick. Siehe ihn dir recht an, wie freundlich und leutselig er ist, damit du dein scheues, blödes Herz gegen ihn verlierst und ihm nicht mehr so misstrauisch gegenüber stehst; er will dir geben, was du nötig hast; er hat es dir oft genug gesagt und dir in der vierten Bitte seine Tür sperrangelweit aufgetan und sein Herz dir entgegengebracht. Du findest seine Tür immer offen bei Tage und bei Nacht; er hat keine Sprechstunde; du brauchst dich auch nicht erst bei ihm anmelden zu lassen; du kommst ihm immer recht; auch ist es nicht nötig, dass du deine Worte erst lange überlegst, du kannst in deiner Sprache zu ihm reden, gerade wie es dir ums Herz ist. Wenn du ihn bittest: „Unser täglich Brot gib uns heute,“ so hast du nicht zu fürchten, dass er antwortet: „Lass mich in Ruhe, ich habe keine Zeit, komm morgen wieder.“ Du kannst ihm getrost sagen: „Weil Du mein Gott und Vater bist, wirst Du Dein Kind verlassen nicht, Du väterliches Herze.“ Denn er will dir gewisslich helfen und dich trösten in aller deiner Not. Er sorgt ja für die Sperlinge, er kleidet ja die Lilien, wie sollte er deiner vergessen, für den er seinen eigenen Sohn in den Tod gegeben, dem er in der Taufe Kindesrechte erteilt und ein Erbe im Himmel bereitet hat. Er will dir helfen und er kanns; der alle Vögel unter dem Himmel, alle Tiere auf der Erde, alle Fische im Wasser nährt, der der Sonne ihr Licht, den Blumen ihren Schmuck, dem Glühwürmlein sein Feuer gibt, gewiss, der kann dich auch ernähren; er hat nicht mehr erschaffen, als er erhalten kann; bei der Witwe dort in Zarpeth ward das Mehl im Kad nicht verzehret, und dem Ölkrüge mangelte nichts; Gottes Mehlkasten ist viel, viel größer, und sein Ölkrug ist voller, und nie wirds leer darin, es ist für dich immer etwas übrig. Zudem aber hat er auch seine Verwalter angestellt, die mehr haben als du, und nach deiner Not sehen sollen; er hat es sie merken lassen, dass er alles, was sie an dir tun, ansehen will, als wäre es, ihm selbst geschehen, und wenn sie etwas, das er ihnen aufgetragen hat, an dir versehen und versäumen, will er es ihnen anrechnen im jüngsten Gericht. Lassen es aber die Handlanger gleichwohl an sich fehlen, so legt er selbst Hand an.

2.

Du kannst also getrost zu ihm sagen: „Gib uns heute unser täglich Brot.“ Brot! bei dem Worte bleiben wir weiter stehen, lauter Liebe, Gnade und Barmherzigkeit siehet dich daraus an, eine ganze Fülle von Gütern ist in dem kleinen Worte eingeschlossen. „Was heißt denn täglich Brot?“ „Alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, als Essen und Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“ Und daran ist es noch nicht genug; der uns bitten lehrt: „Unser täglich Brot gib uns heute,“ nennt sich selbst das Brot des Lebens, spricht von einem verborgenen Manna; es kommt also noch hinzu das geistliche Brot seines Wortes, das sakramentliche Brot im heiligen Abendmahl, das wesentliche Brot, das er selbst ist, und endlich das Himmelsbrot des ewigen Lebens. Das alles erbittest du dir in der vierten Bitte, und der Vater im Himmel hat es dir zu geben verheißen. Aber was hilft es denn, höre ich klagen, es ist bei mir ja doch lauter Hunger und Kummer; ich leide Mangel am Nötigsten und muss Tränenbrot essen. Lass sehen, woran das liegt; einen wichtigen Grund muss es haben. Es gibt zwei Schlüssel zu dem Brotschrank und der Vorratskammer Gottes.

Der eine heißt Gebet: „Bittet, so wird euch gegeben,“ der andere

heißt Arbeit: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen;“ den Kindern Israel wurde zwar in der Wüste ohne Arbeit Manna vom Himmel gegeben, aber in Kanaan hörte das auf. Ich fürchte, du hast die beiden Schlüssel verlegt, oder du gebrauchst sie wenigstens nicht, wie du solltest. Es ist Sonntag Morgen, die Glocken läuten, sie rufen dich; wo bist du denn? auf dein Wege zum Gotteshause? Ach nein! In der Fabrik, in der Werkstatt, im Comptoir, am Aktentisch; du stiehst dem lieben Gott seinen Tag und wunderst dich, dass er dich darben lässt. Oder es ist Sonntag Nachmittag; da sieht man die Leute in der Stadt, im Dorfe oder draußen in schönen Kleidern; du willst es ihnen gleichtun und keinen schlechteren Rock tragen als dein Nachbar, und gut essen und trinken willst du auch im Wirtshaus und daheim, und hast doch viele Kinder und geringen Verdienst. Gleichwohl wunderst du dich, dass es nicht zureicht. Du hast dein Geschäft gelernt und es ist wahr, du wendest Mühe und Fleiß darauf, aber dennoch fehlt der Segen. Ich fürchte, du hast den rechten Kompanion nicht, das „cum Deo“ „mit Gott“ auf deinen Büchern ist eine Lüge, du hast dich mit dem Götzen Mammon assoziiert, es steht aber geschrieben, dass wir nicht hoffen sollen auf den ungewissen Reichtum. Aber es ist doch auch wahr, oft genug geht auf dieser Erde Armut und Elend Hand in Hand mit der Gottseligkeit; nun ihr lieben Leser, die ihr arm und elend seid, aber doch reich in Gott, euch braucht man es nicht zu sagen, ihr wisset es ja: „die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten;“ es kommt die Zeit, wo euch nicht mehr hungert und dürstet, wo Gott euch den Werktags-Rock, der euch so viel Not macht und euch nirgend bequem sitzt, auszieht und euch mit der weißen Seide der Gerechtigkeit schmückt, wo er eure Bitte, die so oft hier unter Seufzen und Herzeleid laut geworden ist: „Unser täglich Brot gib uns heute“ überschwänglich erhören wird.

3.

„Unser täglich Brot gib uns heute.“ Auch das Wörtlein „uns,“ wie klein und kurz es ist, hat uns viel zu sagen, mehr als wir aussprechen und hören können. Es ist ein wunderbares Ding mit diesem Worte. Wenn du das Vater Unser nicht bloß hersagst,

sondern betest, wirklich betest, und du kommst an das Wort „uns“ in der vierten Bitte, so kannst du nicht daran vorüber, bis du den Eigennutz in deinem Herzen auf den Kopf getreten hast, der das „uns“ in ein „mir“ verwandeln möchte; es stellt sich das Wort „uns“ wie eine Mauer vor dich hin, bis du den hässlichen Brotneid totgeschlagen hast, der in deinem Herzen betet: Gib mir großen Überfluss und dem und dem gib so wenig als möglich und nimm ihm auch das, was er hat, und leg es mir noch zu; es wirft sich dir in dem Worte „uns“ mancher Arme, Kranke, Elende in den Weg, und das Wort verdirbt dir den Appetit an deiner schönen Speise, die Freude an deinem neuen Kleide, das Behagen an deiner geschmackvollen Wohnung, bis dein enges Herz weit wird, und die verschlossene Hand sich auftut; es hält dir Gott selbst in dem Worte „uns“ den Klingelbeutel und Armenstock vor und lässt dich nicht durch, bis du dein Opfer hineingelegt hast.

4.

„Unser täglich Brot gib uns heute.“ „Unser!“ das Wort macht uns Bedenken; es klingt ganz frech und grob, als hätten wir eine längst fällige Schuld von Gott zu fordern, als müsste Gott der Herr uns aus der Stelle zu Diensten sein. Und in der Tat fast ist es so. Siehe hier welche herablassende Gnade, welche unaussprechliche Freundlichkeit! Gott hat uns in der vierten Bitte einen Wechsel ausgestellt, von ihm selbst zahlbar, und er hat uns erlaubt, zu jeder Stunde diesen Wechsel ihm zu präsentieren; der Zahlungs-Anweisung können wir gewiss sein. „Unser!“ indem der Herr dies Wort in die vierte Bitte hineingesetzt hat, hat er uns den Weg gezeigt, auf welchem wir den Besitztitel alles dessen, was uns Gott in Gnaden schenkt, tagtäglich uns erneuern lassen können. „Unser!“ das Wort erinnert uns aber auch ferner daran, dass es Brot gibt, von welchem man weder sagen kann, dass es unser, noch dass es Gottes Brot ist, das Brot der Ungerechtigkeit. Es gibt Brot, das erpresst und erwuchert wird, und woran die Tränen und Seufzer der Armen und Betrogenen hängen; es macht vielleicht den Leib fett, aber die Seele verdirbts. Es gibt Diebesbrot, worauf Fluch und Unsegen ruht. Es gibt Bettelbrot, worin kein Gedeihen ist. Es gibt Sündenbrot, das mit Schanden verdient und in Lüsten wieder vergeudet wird, und wobei zuletzt Leib und Seele verfault. Solches Brot meinen wir nicht, wenn wir bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute.“

5.

„Unser tägliches Brot gib uns heute.“ In dem Worte „täglich“ ist es angedeutet, dass die vierte Bitte zugleich eine Danksagung sein soll; es erinnert uns an ein wahrhaft unermessliches Meer von Wohltaten, worin wir uns bewegen und die wir doch so wenig beachten, denn die größten Gaben Gottes sind die gemeinsten, die täglichen, bei denen wir so selten daran denken, dass sie aus seiner Hand kommen, und was wir ihm dafür schuldig sind. Alle Tage deines Lebens hat dich und die Deinen dein Gott satt gemacht; bis heute hast du seine Luft geatmet, und das ist ja nichts geringes, und du wirst das fühlen, wenn du schon einmal recht engbrüstig gewesen bist; bis heute lässt er dich noch sein Sonnenlicht schauen, und was ist das für eine Gnade, sehen zu können; alle Morgen ist dir noch seine Güte neu geworden und erhält dich in deinen Ehren und segnet dich in deinem Hause und Amte und schenkt dir in dieser unruhigen Welt so manchen stillen Feierabend und bereitet dir und den Deinen bei aller Mühe und Last doch auch ein Freudenfest nach

dem anderen; und dann in wie manchem Kreuze hat er dich getröstet, aus wie mancher Not hat er dich errettet, von wie manchem Irrwege hat er dich zurück geführt; aber weil es daran noch nicht genug ist, fügt er zu dem Guten das Beste, er heilet deine Gebrechen und vergibt dir deine Sünde; die Taufgnade hat er dir geschenkt, mit seinem Worte speiset er deine Seele, seinen Sakramententisch deckt er dir und gibt sich selbst dir hin und nähret dich mit seinem für dich hingeopferten Leibe, mit seinem für dich vergossenen Blute; und das alles will er auch noch ferner an dir tun und dich nicht verlassen noch versäumen, er hat noch von fernem zukünftigem zu dir geredet, von Stabe-Trost und Siege, von einer Krone, die er dir schenken will, von einem Erbe, das er dir im Himmel bereitet hat. An alle diese Wohltaten erinnert uns das Wort „täglich“ in der vierten Bitte; es steht aber eben deshalb da als eine Anklage, dass wir so undankbare Leute sind; es steht da als eine ernste Mahnung, dass wir den Morgen- und Abendsegens nicht vergessen, dass wir das Tischgebet nicht versäumen; es steht aber auch als ein Trost da, dass, weil wir doch nicht genug danken, unser ewiger Hohepriester uns auch dankend vertritt.

6.

„Unser täglich Brot gib uns heute.“ Heute! das ist das letzte Wort in unserer Bitte, sehr tröstlich, sehr ernst, sehr vielsagend. Heute! wir sind Gottes Tagelöhner, er verlangt unseren Dienst nur für heute, wir sollen sein Brot nur für heute begehren. Heute! das soll alles dunkle Sorgenwolk aus unserem Kopf und Herzen wegjagen, mit jedem heute können wir ans Ziel der Reise kommen, und es ist ungewiss, ob wir in dieser Welt noch ein morgen haben. „Darum sorget nicht für den anderen Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen; es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Heute! das heute ist selbst eine große Gnadengabe; wie viel ein Tag wert ist, sehen wir an dem Tage, wo das Blut der Versöhnung für uns, für die ganze Welt auf Golgatha vergossen ist; ein Tag kann dich in die Hölle bringen, ein Tag kann dir den Himmel öffnen. Achte auf jedes heute, wo du betest: „Unser täglich Brot gib uns heute,“ als könnte es das letzte sein. Heute, heute gibt dir Gott noch das tägliche Brot, bietet er dir noch seine Gnade an, wer weiß, ob morgen noch.

„Wer seiner Seelen heut verträumet, der hat die Gnadenzeit versäumet.“

O Herr! heute hast du mich noch leben lassen, hast du mir noch das tägliche Brot gegeben; vielleicht gibt es für mich kein morgen mehr, darum lass mich heute deiner Gnade gewiss und fröhlich werden, damit ich, wenn ich mich nun bald zur Ruhe niederlege, beten kann:

Soll diese Nacht die letzte sein
In diesem Jammertal,
So führ mich, Herr, in Himmel ein
Zur auserwählten Zahl.

Und also leb und sterb ich Dir,
Du starker Zebaoth!
Im Tod und Leben hilfst du mir
Aus aller Angst und Not.

Amen

VIII.

Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Matthäus 6,12

Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern.

In den vier ersten Bitten des Vater Unsers wird Gott um die Heiligung seines Namens, um das Kommen seines Reiches, um die Erfüllung seines Willens und um das tägliche Brot gebeten, lauter große Gnadengüter, die er uns geben soll. Die drei letzten Bitten stellen uns mitten hinein in unsere Not; wir schreien darin zu Gott dem Herrn und nennen ihm die Bande, aus denen er uns befreien, die Feinde, gegen die er uns schützen, das Elend, woraus er uns erlösen, also die Übel, die er uns nehmen soll. In den drei ersten Bitten enthüllt sich uns der dreieinige Gott, des Vaters Name, des Sohnes Reich, des heiligen Geistes Gnadenwirkung, der wider unseren bösen Willens Gottes guten und gnädigen Willen zum Siege führt; in den drei letzten Bitten finden wir wieder eine heilige Dreizahl; sie bezeichnen des christlichen Lebens Anfang, Fortgang und Ausgang, sie beziehen sich auf die Sünde an uns, um uns, vor uns; sie bringen vor Gottes Gnadenthron die Schuld der Vergangenheit, die uns drückt, die Anfechtungen der Gegenwart, worin wir kämpfend stehen, die Schrecken der Zukunft bis hinein in die Not der Hölle, die noch vor uns liegen.

Es richtet sich unsere Aufmerksamkeit auf die fünfte Bitte: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Wir wiederholen hier zunächst, was schon anderweitig gesagt ist: „Die fünfte Bitte ist die allgemeine Beichte, das tägliche Miserere: Herr, erbarme dich unser! der ganzen Christenheit; die Seufzer, welche täglich aus der Sünden-Not und Angst armer Menschenkinder zum Himmel emporsteigen, sind in diese Bitte hineingelegt; sie ist aber auch, wie der heilige Augustinus sie nennt, die tägliche Freistatt, in welche wir vor den Schrecken des Gewissens und den Anklagen des Satans uns flüchten können; sie ist die von der Hand des ewigen Hohepriesters selbst geöffnete Tür, die uns zu dem Kreuze führt, an welchem sein Versöhnungsblut geflossen ist; sie ist die Litanei, bei welcher wir die sicherste Bürgschaft haben, dass er sie mit seiner Fürbitte begleitet; sie ist die Mittlerin, die täglich auf Erden und im Himmel Frieden stiftet, die täglich uns mit Gott und unter einander versöhnen soll.“ Die tiefsten Schmerzen, die süßesten und seligsten Gnaden sind eingeschlossen in die Bitte:

Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern.

Wir haben bei dieser Bitte zu achten

1. auf das Bekenntnis, welches wir damit ablegen,
2. auf die Gnade, welche wir darin suchen,
3. auf den Erfolg, welcher sich daran für uns knüpfen muss.

O Herr! wir bringen dir unsere Sünde, bring Du uns Deine Gnade. „Ich armer Sünder komm zu Dir, Du reicher Heiland, komm zu mir.“

Es ist richtig, was oft gesagt worden ist, dass das Vater Unser eigentlich nur von Kindern Gottes, die bereits der Gnade sich trösten, gebetet werden kann. Der verlorene Sohn, welcher umkehrt, weil die Sünde mit ihrer Angst und Not in ihm erwacht ist, wagt es nicht, Gott als seinen Vater anzureden, es heißt bei ihm: „Ich bin nicht wert, dass ich Dein Sohn heiße.“ Sein erstes Bitten und Seufzen gehört noch gar nicht in das Vater Unser hinein, Er versieht die ersten Bitten dieses Gebets noch nicht, weil sie bereits die Zuversicht auf die erfahrene Versöhnung, den Blick in das Geheimnis der Gnade voraussetzen. Die fünfte Bitte ist bei ihm seine erste Bitte; sie lautet deshalb auch in seinem Munde nicht: „Vergib uns unsere Schulden,“ sondern vielmehr: „Vergib mir meine Sünde.“ Es ist ihm, als stände er mit seiner Sünde allein vor Gott. Da nun aber die fünfte Bitte auch die Kraft hat, die Sünde zur ersten Buße und Bekehrung in dem Gewissen zu wecken, so ist zu wünschen, dass alle mitbeten: „Vergib uns unsere Schulden,“ dass jeder zuvörderst einstimmt

1. in das Bekenntnis, welches in dieser Bitte abgelegt wird.

1. Wir stehen zuvörderst still vor der Frage: Was nun?
2. Es wird bei dieser Frage dunkel vor unseren Augen.
3. Wir hören endlich die Stimme in der Seele: Du musst durch.

❶ „Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, unser täglich Brot gib uns heute und – hinter dem Und steht ein langer, ernster Gedankenstrich; es ist uns, als stellte sich dies Und wie eine Mauer uns in den Weg, als streckte sich daraus eine Hand hervor und hielte uns fest, dass wir nicht weiter können, als wiese diese Hand uns zurück auf die Geschichte unseres Lebens und zeigte uns darin dunkle Stunden, hässliche Flecken, verklagende Zeugen, als griffe sie hinein in unsere Brust und deckte uns unser Herz auf mit allen seinen Falten. Es ist uns, als hörten wir aus diesem Und die Frage: Wer bist du denn, dass du mit der Gemeinde den heiligen Gott anzureden wagst: „Vater unser?“ sind deine Lippen so heilig, dass du um die Heiligung seines Namens, um das Kommen seines Reiches, um die Vollziehung seines Willens mitbeten darfst? ist dein Gebet nicht ein frevelhaftes Heuchelspiel? Es ist uns, als weckte dies Und die Klage in unserem Herzen: „Was hilft es mir, wenn ich auch das tägliche Brot habe, ich werde ja doch nicht satt, wenn mir auch alle meine Lasten abgenommen werden, ich fühle mich ja doch nicht leicht, wenn ich auch alle meine Sorgen und Schmerzen los würde, ich wäre ja doch nicht froh? Ach meine arme, hungernde, kranke, nach Gnade und Heil schreiende Seele: Vor dem Und, womit die fünfte Bitte beginnt, bleibt der Beter stehen und fragt: Was denn nun?“

❷ „Und vergib uns unsere Schulden.“ Wie kommt es zu diesem Bekenntnis? Auf leichten Wegen meist nicht, denn es ist das Herz ein trotziges,

eigengerechtes und sehr hochmütiges Ding. Es muss gewöhnlich erst ein Wetter, ein Sturm, ein Erdbeben über uns kommen. Gott klopft an bei uns; der Götze, woran unser Herz hängt, wird uns zertrümmert; das Gebäude unseres Glücks droht den Einsturz; der Boden, worauf wir so sicher zu stehen meinten zittert unter unseren Füßen; mitten aus dem Schoße unserer Familie bricht das Herzeleid hervor; aus der Sünde unseres Kindes siehet uns unsere Sünde in erschreckender Gestalt an; wir werden an ein Totenbett gestellt, und es ist uns, als öffnete sich der Mund des bleichen kalten Angesichts und sagte uns, was wir an dem Toten versäumt und gesündigt haben; wir gehen über den Gottesacker und sehen, wie sie da reihenweise liegen, weil sie der Tod alle gleich gemacht, und es ziehet sich ein Warnen und Dräuen durch unser Herz, und wir hören drinnen eine Predigt über das Wort: „Der Tod ist der Sünden Sold.“ Die Sünde erwacht in dir; sie erscheint dir, wie du sie bisher nicht sahest, als Schuld; es treten vor deine Seele lang vergessene, hässliche, schmutzige, beängstigende Erinnerungen und in immer dichterem Reihen umringen sie dich wie böse Geister; du siehst die Verwüstungen, die deine Sünden angerichtet, die Ärgernisse, die sie bereitet, den Schaden und das Unheil, das sie dir und anderen zugefügt; auch die Sünde deiner Hausgenossen, deiner Kinder, deiner Freunde fällt als eine Schuld auf deine Seele; auch der Segen, den du hast, wird dir zur Anklage; du fühlst es, dass von allem, was dein ist, nichts dein ist als die Sünde; du trägst schweres Leid über dich selbst, und es wird dir sterbensweh zu Mute; du siehst, wie die Sünde als eine Scheidewand zwischen dir und deinem Gott steht, du zählst die Sünden eines einzigen Tages und du kannst sie nicht zählen; deine Schuld türmt sich vor dir zur Bergeshöhe auf; du zitterst unter Gottes Zorn, du blickst in die Schrecken des Todes, in die Schrecken des Gerichts; es blitzt und donnert durch deine Seele der Urteilspruch: Du bist verloren! Da wirds ganz dunkel vor deinen Augen.

③ Jetzt giltst du musst durch, durch dies Dunkel; der Frieden, die Gnade deines Gottes, dein zeitliches und ewiges Heil hängt daran. Du musst bekennen. O das Bekennen ist schwer, sehr schwer; keine größere Aufgabe als eine ehrliche Beichte. Der Stolz wehrt sich, die Sünde sträubt sich dagegen; sie weiß es, dass ihre Macht gebrochen ist, wenn sie bekannt wird. Sie will nicht zugeben, dass sie dich elend gemacht hat; sie tritt jetzt in ihrer schmeichelndsten Gestalt vor dich hin; sie versucht es, deine Trösterin zu werden; sie will dein erschrockenes Herz wieder still und sicher machen. Es ist ein Elend mit dem Menschen; den kleinsten Leibschmerz empfindet er bald, aber den Grabstein der Sünde, den lastenden Fluch Gottes will die Seele nicht empfinden; sie will nicht zum Arzt mit dieser tödlichen Krankheit. Darum weil dein Gewissen zu schreien angefangen hat, so gib es nicht zu, dass dem schreienden Gewissen wieder der Mund gestopft werde; höre nicht auf das Dareinreden der Eigengerechtigkeit, dulde das Widersprechen der Sünde nicht, welcher es ans Leben geht; öffne das bis jetzt verschlossene Herz; beichte alles, behalte nichts zurück, beichte deine Selbstsucht und Lieblosigkeit, deinen Hochmut und deine Eitelkeit, deinen Zorn und deine Fleischeslüste, deine Ungeduld, dein Misstrauen gegen Gott den Herrn, deinen Unglauben; beichte deine schändlichen Gedanken, deine wüsten Reden, deine hässlichen Scherze, beichte dein Fluchen und Lästern, deine Sonntagssünden bei der Arbeit und am Abend und in der wüsten Nacht, deine Untreuen gegen deinen Gatten, deine Versäumnisse an deinen Kindern und die Ärgernisse, womit du ihren Seelen geschadet, deine Sünden gegen das siebente Gebot; beichte auch die heimlichen Sünden und Schanden, von denen niemand etwas weiß und ahnt, denn du siehst vor Menschaugen besser aus, als du bist; beichte vor Gott und auch vor Menschen; bekenne mit allen armen Sündern: „Und vergib uns unsere Schulden“ und fahre täglich fort, weil du täglich noch viel sündigst: „Und vergib uns unsere Schulden.“

2. *Suche Gnade, bis du sie findest;*

dazu ist dir die Bitte von dem Herrn gegeben: „Vergib uns unsere Schulden.“ Christus hat dir durch seinen Tod die Gnade erworben, in der Taufe und im Nachtmahl hast du die Gnade empfangen, nach dem dritten Artikel sollst du an die Gnade glauben, in der fünften Bitte des Vater Unser sollst du Gnade erbitten.

1. Du hast bei dieser Bitte ein festes Fundament unter den Füßen.
2. Du betest nicht allein.
3. Du kannst der Absolution gewiss sein.

❶ „Und vergib uns unsere Schulden,“ das ist eine Bittschrift, die dir Gott der Sohn selbst aufgesetzt hat, dass du sie dem Vater im Himmel überreichen sollst. Schau dabei an das Sühnopfer deines Erlösers, das Lamm Gottes, das deine Sünde getragen, sein Kreuz, sein Blut, sein Verdienst, seine Gerechtigkeit. Auf dies feste Fundament stelle dich, in diese Freistatt flüchte dich; erinnere dich des Wortes: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Bitte den Vater im Himmel: „Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden und tilge alle meine Missetat;“ sage es ihm, er wolle deine Sünden nicht ansehen, er wolle nur seines Sohnes Marter, Blut und Tod ansehen, wodurch deine Sünden, und ob sie auch blutrot wären, vor seinen Augen verdeckt, verhüllt, vertilgt und ausgelöscht werden, dass keine Spur davon übrig bleibt. So bete: „Und vergib uns unsere Schulden.“

❷ „Uns unsere Schulden!“ Du hörst es an deinen eigenen Worten, dass du nicht allein betest. Es stehet ein Hohepriester vor dem Throne Gottes, der, wie er deine Sünde zu seiner Sünde gemacht und sie am Kreuze gebüßt hat, so auch dein Gebet um Gnade zu seinem Gebete macht. „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde.“ Und nicht er allein betet mit dir, alle die begnadigten Seelen im Himmel, die Heiligen und Gerechten, welche auch Sünder waren, aber am Kreuze Vergebung gefunden haben durch das Blut des Lammes, beten mit dir, für dich; und alle armen, in der Buße stehenden Sünder auf Erden weinen mit dir dieselben Tränen, tragen mit dir dasselbe Leid, stehen mit dir in einer großen Buß- und Betgemeinschaft, vereinigen sich mit dir in dem Flehen um Gnade, in der Bitte: „Und vergib uns unsere Schulden.“

❸ O gewiss, Gott wird, er muss dir gnädig sein und deine Bitte erhören. Die Väter mögen dafür Zeugen sein, insonderheit solche Väter, die das Schlimmste an ihrem Kinde erleben, was man an einem Kinde erleben kann. Sie sehen es in der Macht Satans, er hats mit seinen Stricken gebunden; die Sünde quält es, schändet es, verdirbt ihm Leib und Seele, reißt es immer weiter fort ins Verderben hinein und verschließt ihm in Trotz und Lüge den Mund. Ach wie sehnt sich da das Vaterherz nach der Reue des armen, armen Kindes; und wenn es nun wiederkehrt, wenn es nun das verschlossene Herz öffnet, seine Sünde bekennt und bittet: „Vergib, ach vergib mir!“ wie freut sich und jauchzt da das Vaterherz, wie ist dann alles vergessen und vergeben, alle Tränen, alles Seufzen, alles Herzeleid. Meinst du, Gottes Herz sei härter, als solch Vaterherz? Es bleibt seine Absolution die nicht aus. Freilich ist sie noch im Himmel und darum noch heimlich und verborgen; du hast sie nur im Glauben, denn du lebst noch auf Erden; du sündigst auch noch und musst täglich aufs Neue seine Gnade suchen; sie würde dich

auch töten, wenn alle ihre Freuden dir auf einmal offenbar würden, aber gewiss wird sie dir doch und gar süß und selig. Auf deine Bitte: „Vergib uns unsere Schulden,“ hörst du die Antwort: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben,“ und so oft du wieder bittest, hörst du sie wieder, bis du im Himmel nichts weiter mehr hörst und in der Seligkeit ausruhest, welche diese Absolution in sich schließt.

3. *Welcher Erfolg wird sich nun zeigen,*

wenn du gebeichtet hast und absolviert bist? Die Bitte: „Und vergib uns unsere Schulden“ hat den Zusatz: „wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Wir werden mit diesen Worten hingewiesen auf ein Racheschwert, auf ein Dankopfer, auf ein Siegel.

Die fünfte Bitte ist die gefährlichste genannt worden. „Wie wir vergeben unseren Schuldigern,“ es klingt aus den Worten heraus: „Wehe euch, wenn ihr nun nicht vergebet, wie euch vergeben ist.“

❶ Die Worte erinnern uns, wie schwer uns das Vergeben wird, wie langsam und schrittweise, wie oft nur mit halbem Herzen es geschieht, wie äußerlich es oft nur ist, so dass doch Kälte, Misstrauen und Bitterkeit in der Seele zurückbleibt; die Worte mahnen uns drohend an den Schalksknecht und das Urteil, das über ihn ergangen ist; es zeigen uns diese Worte, wie wir Gott das Racheschwert gegen uns in die Hand geben, wenn wir mit unversöhnlichen Herzen beten: „Vergib uns unsere Schulden.“ Es hat jemand gesagt: „Es tut weh, wenn man beleidigt wird, und die Rache ist dem Menschen süß; das kommt mir auch so vor, und ich hätte wohl Lust dazu; da tritt mir aber der Schalksknecht aus dem Evangelium unter die Augen und mir entfällt das Herz, und ich nehms mir vor, dass ich meinem Mitknecht vergeben und ihm kein Wort von den hundert Groschen sagen will.“

❷ Sage du ihm auch ja kein Wort mehr davon. Du bist ja ohnehin Gott ein Dankopfer schuldig. An dies Dankopfer mahnen dich die Worte in deinem Munde: „wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Sie sind das erste und einzige in dem Vater Unser ausgesprochene Gelübde. Du hast Gnade empfangen; damit du diese Gnade nicht wieder verlierst, so bezahle dein Gelübde und opfere Gott Dank. Besinne dich, ob du jemand kennst, an welchem du bis diese Stunde noch mit abgewandtem Auge und ohne Gruß vorübergegangen bist und für den du doch mitgebetet hast, den du eingeschlossen hast in das „Uns:“ „vergib uns unsere Schulden;“ gehe hin zu ihm heute noch, vor Nacht noch, warte damit nicht bis morgen; sage ihm: „Mir hat Gott vergeben, ich vergebe dir, vergib du mir auch.“

❸ Kannst du das, treibt es dich dazu so, dass du es nicht lassen kannst, so hast du ein sicheres Siegel und Zeugnis für die von Gott selbst dir gesprochene Absolution; die empfangene Gnade wirkt an dir; du kannst gewiss sein, dass du dich im Gnadenstande befindest, dass alle deine Schuld ausgelöscht ist mit Christi Blute, dass du nicht vergeblich gebetet hast:

„Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“

Amen

IX.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Matthäus 6,13

Und führe uns nicht in Versuchung.

Die dunkle Mitternacht, worin der Todesengel, welcher an Israels hell erleuchteten Hütten vorüberzog, alle Erstgeburt in Ägyptenland schlug, war vergangen. Der neue Morgen brach an; die Bande waren gelöst; der Weg aus Ägyptens Diensthause stand offen; Israel rüstete sich zum Aufbruch. Während die Ägypter ihre tote Erstgeburt begraben, sammelte sich das Volk Gottes in Raemeses. Raemeses bedeutet Freudendonner. Ach ja, das mag ein Freuen und Frohlocken, ein Danken und Lobsingen gewesen sein, als sie sich nun errettet sahen von der Hand ihrer Dränger, als sie nun ausziehen konnten aus dem Lande ihrer Schmach und ihrer Schmerzen. Welch ein fröhliches Getümmel, da es zu Raemeses durch die Reihen des Volkes drang: Auf! nach Kanaan! Aber das Ziel lag hinter der Wüste, der Weg war weit, mühsam, gefährlich. Israel kam in das Tal Hiroth, das zu den Ufern des roten Meeres sich hinabzieht. Da erhob sich im Lager das Angstgeschrei: Die Ägypter hinter uns. Und in der Tat, so war es; hinter ihrem Rücken Pharaos ganze wohl gerüstete Kriegsmacht, vor ihnen die Wogen des Meeres, zu beiden Seiten die vom Feinde besetzten Höhen. Keine Rettung weiter als der Ausweg nach oben.

Wenn wir unsere Sünde vor Gott gebeichtet haben und von ihm absolviert sind, dann ist es uns auch, als wären wir in Raemeses; unsere Bande sind gelöst, wir fühlen uns so frei und so leicht; wir sind ausgezogen aus Ägyptens Diensthause; mit dem Volke Gottes wandern wir dem Ziele zu, und es ist uns, als ständen wir schon an der Grenze Kanaans. Was hinter uns liegt, ist abgetan. Aber, aber wir dürfen nicht zu früh triumphieren; der Weg, welcher vor uns liegt, ist noch weit, es geht noch durch manches Tal Hiroth, wo wir rings von Feinden umgeben, von Zweifeln gequält sind und in der Angst und Not der Anfechtung keinen Ausweg weiter sehen als nach oben. Wie auf Raemeses das Tal Hiroth folgt, so folgt auf die fünfte Bitte: „Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern“ die sechste Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung.“

Und führe uns nicht in Versuchung.

Es ist bei dieser Bitte zu beachten

1. die Gefahr, auf welche sie uns hinweist,
2. die Zuflucht, welche sie uns zeigt und
3. die Warnung; welche sie uns erteilt.

„Und vergib uns unsere Schulden.“ So haben wir gebetet; hier möchten wir still stehen, ausruhen; es ist uns, als wären wir ans Ende gekommen, als könnten wir Amen sagen. Was wollen wir weiter, wenn wir Gnade haben, wenn uns die Schuld erlassen ist?

Aber da fällt uns ein, dass wir, wenn auch schuldfrei, doch nicht sündenfrei sind, dass die Sünde nicht bloß Schuld, sondern auch Verderben, Krankheit ist, wir blicken um uns her, wir blicken in uns hinein, wir schauen auf den Weg vor uns und wir müssen noch zu bitten fortfahren: „Und führe uns nicht in Versuchung.“ Mit der Bitte: „Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern“ sind wir unter dem Troste der Gnade eingeschlafen, aber wir sind wieder aufgewacht mit der Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung.“

1.

Es tritt dabei eine Gefahr vor unsere Seele,

1. eine bekannte,
2. eine ernste,
3. eine unvermeidliche Gefahr, die uns bedroht, so lange wir in dieser Welt sind.

❶ Denkt an die Tränen, die ihr bisher geweint, aus welcher Quelle sind sie denn geflossen? Denkt an die Wunden, aus denen bisher euer armes Herz geblutet, wo und wie sind sie euch denn geschlagen? denkt an die Angst und Not, die bisher euer Herz gequält hat, wodurch ist sie denn in euch entstanden? eine lange, lange Reihe der trübsten Erinnerungen steigt bei diesen Fragen in unserer Seele auf. Als du trotz der Warnungen deines Gewissens und gegen den Rat deiner besten Freunde jenen schlüpfrigen Weg einschlugst, da kamst du zum Falle. Als du jenen Umgang anknüpftest, da fing dein Herzeleid an. Als du in jenen Dienst eintratest, da wars um den Frieden deiner Seele geschehen. Als du an jenem Abend drin Herz nicht bewahrtest und in die wilde Luft dich hineinziehen liebest, da folgte eine lange dunkle Nacht voll Angst und Tränen. Als du sorglos und sicher das dir gestellte Netz nicht sehen wolltest, da wurdest du gefangen. Als du im Kampfe mit den bösen Feinden deinen Glauben wegwarfst und zu beten aufhörtest, da wurdest du überwunden. Als du in jenen unbewachten Stunden leichtsinnig die Tür deines Herzens offen stehen liebest, da drang das Unheil hinein. Als du dort mit der Sünde spieltest und scherztest, da betrog sie dich. An eine allen nur zu bekannte Gefahr, woran viel Schmerz, Angst, Tränen und Herzeleid hängen, erinnert die Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung.“

❷ Ach dass die Gefahr vorbei und überstanden wäre! aber sie liegt noch ernst und groß vor uns. Wir leben in einer versuchungsreichen Welt. Versuchungen überall und, allezeit für alle; Versuchungen von oben, von unten, von allen Seiten; Versuchungen im Reichtum, Versuchungen in der Armut; Versuchungen von Freunden und von Feinden; Versuchungen in der Einsamkeit und in der Gesellschaft; Versuchungen unter den Sündern

und Versuchungen unter den Heiligen; Versuchungen bei der Arbeit und in der Ruhe; fleischliche und geistliche Versuchungen; Versuchungen in der Jugend und im Alter, bei Gesundheit und in Krankheit; Versuchungen selbst bei dem Gottesdienste, selbst im Priesterrocke. Versuchungen, bei denen es uns wehe, und Versuchungen, bei denen es uns wohl ist. Wenn uns die Menschen verlassen, wenn die Herzen unserer besten Freunde gegen uns kalt werden, wenn wir in unseren geselligen Kreisen nicht, wie wir es gewohnt waren oder es gern hätten, beachtet werden, wenn unsere Unternehmungen misslingen, wenn unser Vermögen abnimmt, wenn die Verleumdung unsere Ehre angreift, wenn wir für unsere Schmerzen kein Mitgefühl, für unsere Klagen kein Ohr, für unser Leid keine Tränen finden: das ist Versuchung. Wenn aber alles nach Wunsche geht, wenn unser Wille keine Hindernisse findet, wenn wir eine Stufe der Ehre nach der andern ersteigen, wenn uns unsere Pläne gelingen, wenn die Herzen der Menschen uns zufallen, wenn sie unsere Gaben bewundern, unseren Rat suchen, unseren Ansichten zustimmen, wenn unsere fröhliche Laune sie fröhlich und unsere Betrübniß sie trübe stimmt: das ist erst recht Versuchung. L u t h e r sagt: „das ist die gefährlichste Anfechtung, wenn keine Anfechtung da ist.“ Überall glatte Wege, auf denen wir ausgleiten, überall Fußbeisen und Fallstricke, die uns fangen, überall verdeckte Gruben, in die wir versinken können. Versuchung in uns, in unserem Fleische, das allezeit wider den Geist gelüstet und streitet, das böse Gedanken in uns hervorruft, das heimliche und freche, feine und grobe Lüste in uns weckt und dadurch die Seele herabzieht und verunreinigt. Versuchung um uns, in der Welt, wohin das Auge blickt, wohin das Ohr hört, wohin der Fuß sich wendet, denn die ganze Welt liegt im Argen, sie versucht uns, mag sie uns schmeicheln oder uns schrecken, loben oder lästern. Versuchung über uns, denn der Teufel ist der Fürst dieser Welt; „wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herrn der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Es gibt hohe, geistliche Anfechtungen, unheimliche Kämpfe mit dem brüllenden Löwen, mit der listigen Schlange, Faustschläge des Satans, finstere, aus der Hölle kommende Versuchungen zu Missglauben, Verzweiflung und anderen großen Schanden und Lastern. Die Gefahr ist groß und ernst, die uns treibt, zu Gott mit der Bitte uns zu flüchten: „Führe uns nicht in Versuchung.“

③ Und diese Gefahr ist unvermeidlich, wir können ihr nicht entfliehen, so lange wir Fleisch und Blut haben, so lange wir noch in dieser Welt leben und von ihrer Lust und Angst berührt werden; so lange es dem Satan noch verstattet ist, uns zu sichten wie den Weizen. Alle Heiligen sind vor uns versucht worden, Abraham dort auf Morija, Hiob in seinem Leiden, David, als er dort mit unbewachtem Auge die Bathseba sah, Petrus dort am Kohlenfeuer, Paulus mit dem Pfahl im Fleische. Das Silber muss im Feuer geläutert werden. Es ist der uns gewiesene Weg, aus Nacht zum Licht, aus Leid in Freud, durch Kampf zum Siege, aus dem Tod ins Leben. Ebenso wenig als der Soldat bitten darf: Führe mich nicht in die Schlacht! oder der Schiffer: Führe mich nicht auf die See! ebenso wenig dürfen wir bitten: Führe mich gar nicht in Versuchung! wir bitten nur, dass wir nicht hineinfallen und ersaufen; wir bitten nur, dass wir in der unvermeidlichen Gefahr nicht umkommen und verderben.

2.

Aber haben wir denn nun einen Rettungsweg, eine Zuflucht in solcher Bedrängnis? Gewiss! Es gibt im Thale Hiroth einen sichern Ausweg nach oben; eben in unserer Bitte ist er uns geöffnet: „Und führe uns nicht in Versuchung.“ Diese Bitte zeigt uns

1. das Mitleid des Vorgängers,
2. die Waffen im Streite,
3. den Trost der Gnade und
4. die Hand der Treue.

❶ „Und führe uns nicht in Versuchung.“ Bei dieser Bitte flüchten wir uns in unserer Not und Anfechtung zu dem Hohepriester, der Mitleiden hat mit unserer Schwachheit, weil er versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, allenthalben, dort in der Wüste, dort, wo man ihn zum Könige machen wollte, dort, wo man ihn schmähte und ins Angesicht spie, dort in Gethsemane, dort am Kreuze. „Darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“ In der Hitze der Anfechtung, in der Not und Angst der Versuchung legen wir uns an sein mitleidiges Herz, stellen wir uns unter seinen sicheren Schutz, flüchten wir uns in seine Wunden, wie die Taube in die Felsenritzen, trösten wir uns seiner Fürbitte.

❷ „Und führe uns nicht in Versuchung.“ Dabei erinnern wir uns, dass wir nicht wehrlos sind, dass wie mächtig der Feind, wie heiß der Kampf, wie schwer der Sieg sei, wir doch nicht zu verzagen brauchen, wir denken an unsere Waffen im Streite. Unsere Bitte weiset uns vor allem an die erste, an die vornehmste, an die Hauptwaffe, an das Gebet. Der heilige Antonius sah einmal im Geiste, wie der Teufel die ganze Welt mit einem Netze umspannt hatte und fragte ängstlich und kleinmütig: „Wie kann ich da durch? und eine Stimme antwortete ihm: Die Demut kommt durch. Die Demut weiß es, dass sie schwach ist, dass unsere Kraft auch nicht einer einzigen, auch nicht der kleinsten Versuchung widerstehen kann, aber sie weiß es auch, dass Gott der Herr ihre Stärke, ihr Hort und ihre Burg ist. Zu ihm flüchtet sie sich im Gebete. Betend besiegt Moses die Amalekiter, betend ist Daniel sicher vor der Löwen Rachen, betend sprengt Paulus die Türen seines Kerkers. Du weißt es aus eigener Erfahrung, dass du nur dann gefallen bist, wenn du aufgehört hast zu wachen und zu beten; betend kreuzigen wir unser Fleisch, betend überwinden wir die Welt, betend besiegen wir den Satan. Aber wir haben mehr Waffen, Trutz- und Schutzwaffen, wir haben den Harnisch Gottes, in welchem wir an dem bösen Tage Widerstand tun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten können; wir haben vor allen Dingen den Schild des Glaubens, mit welchem wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts; wir haben den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, womit der Herr vor uns den Teufel in der Wüste überwand.

❸ „Und führe uns nicht in Versuchung.“ Mit dieser Bitte halten wir uns ferner an den Trost der Gnade; sie weiset uns zur Beichte und zum Sakrament. Vor der Schlacht soll man seine Sünde beichten und mit Gott sich versöhnen. Mit einer unbereuten Sünde im Herzen seid ihr gelähmt, entsinkt euch der Mut und die Zuversicht, seid ihr an den Feind verraten und bereits überwunden schon vor dem Versuchungsstreite. Mit dem Troste der Absolution aber ist euch der Sieg gewiss. Darum, beichtet eure Sünden, reiniget euer Gewissen und dann kommt zum Sakrament, verbindet euch mit dem Heilande, stärkt euch mit seinem Fleische und Blute. Zum Tische des Herrn treibt uns die Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung“ mit dem Gebete: „Gib mir das Pfand der Seligkeit zu schmecken und drücke mir dein wertiges Siegel ein zur Macht im Streit, zur Labung in den Schrecken, wenn Du mich siehst mach frischer Kühlung schrein, zur Kraft in Kämpfen, des Fleisches Lust zu dämpfen, ach Herr, ach lass mich ja in keinen Banden! gib, dass ich Dir vertrau und nur auf Deinen Willen bau, so werd ich nicht zu Schanden.“

④ „Und führe uns nicht in Versuchung.“ Dabei blicken wir endlich auf unseres Gottes treue Gnadenhand. Ob ers auch einmal dem Teufel erlaubt, uns zu sichten wie den Weizen, ob er uns auch einmal seinen Faustschlägen, seinen listigen Anläufen und giftigen Pfeilen bloßstellt, ob er uns auch einmal hinunterführt in die Tiefe und es dunkel werden lässt vor unseren Augen, ob wir auch einmal verwundet und zerschlagen auf unseren Knien liegen und seufzen und klagen müssen: Er meint es dennoch gut, Er kanns nicht böse meinen. „Nur frisch hinein, es wird so tief nicht sein.“ Es ist ja seine treue Gnadenhand, die uns führt. Ergreifen wir nur diese Hand, halten wir uns daran fest, dann hats keine Not, vor dem Versinken sind wir sicher: hinter der Wüste liegt Kanaan, hinter Golgatha der Ölberg.

3.

Aber freilich wir dürfen die ernste Warnung nicht überhören, welche endlich noch aus der Bitte herausklingt: „Und führe uns nicht in Versuchung.“

„Und führe uns nicht in Versuchung.“ Ach wie ernst, wie ernst mahnt, warnt, droht das!

1. Es weckt in uns eine Scheu.
2. Es erinnert uns an ein Wehe.
3. Es ruft uns zu: Denk daran.

① Warum siehst du denn an so vielen Stätten nur für dich sichtbare Warnungstafeln stehen, an welchen eine nur für dich lesbare Schrift steht? warum kannst du denn an jenem Hause nicht vorüber gehen, warum jenen Weg nicht betreten, warum jenem einsamen Orte dich nicht nahen, warum jenem Menschen nicht begegnen und ihm ins Angesicht schauen, ohne dass du die Augen niederschlägst? warum wurdest du denn neulich, als das Gespräch zufällig jene Wendung nahm, plötzlich so stumm? und war es nicht eine tiefe Schamröte, die auf dein Angesicht trat, wenn es auch keiner beachtet hat? Ach es sind das Erinnerungen an die dunkelsten Stunden deines Lebens, an die trübsten Erfahrungen deines Herzens; es ist das die Schamröte über viele hässliche Flecken an dir, die du so gern wegwischen möchtest und kannst es doch nicht; es ist der Schmerz über die wunden Stellen in deinem Gewissen, die immer wieder zu bluten und zu brennen anfangen. Darum soll die Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung“ eine Scheu in dir wecken; sie soll dich mahnen und warnen: Führe dich nicht selbst wieder in Versuchung, gehe nicht mehr in jenes Wirtshaus, ziehe dich zurück von jenem Umgange, höre nicht mehr auf jene Gespräche, betritt nicht mehr jenen schlüpfrigen Weg, schließ Ohr und Auge zu vor jenen Eindrücken, lass dich nicht mehr ein mit jenem Geschäft, nimm nicht mehr Teil an jenen Vergnügungen. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer.

② Es klingt noch eine andere Warnstimme aus der Bitte heraus: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Ach wir haben ja mit unseren Sünden nicht bloß uns, wir haben dadurch auch Anderen geschadet, vielleicht den Nächsten und Liebsten am allermeisten ihre Versucher sind wir gewesen durch manches Wort, das sie aus unserem Munde gehört, durch manches Beispiel, das wir ihnen gegeben haben, auf manchem Wege, wo wir ihnen vorangegangen sind. Jede Sünde ist ein ins Wasser geworfener Stein; wir sehen nicht, wo die dadurch erregten Wellen aufhören. O wie schrecklich, wie schrecklich ist das! Wir beten nicht bloß für uns, wir beten für Andere mit: „Und führe uns nicht in Versuchung;“ darum werden wir betend erinnert an das drohende Wehe: „Wer ärgert dieser Geringsten

Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist; wehe der Welt der Ärgernis halben! Es muss ja Ärgernis kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt."

③ Die Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung“ ruft uns endlich noch ein warnendes Denk daran zu, das wir nicht überhören sollen. Da steht ein armer, gefallener Sünder; sei ja nicht hart gegen ihn; richte ihn nicht, verdamme ihn nicht, habe Mitleid mit ihm, er ist ja dein Leidensgefährte; nicht du, nur der Herzenskündiger weiß es, wie schwer er versucht ist. Denke an deine Schwachheit, denke daran, welch eine leichte Beute der Sünde du da und dort geworden bist, denke an jene Stätten deiner Scham und Schmach, denke an jene Stunden, wo Fleisch, Welt, Satan dich bestürmten, wo dunkle Wogen über deinem Haupte zusammenschlugen.

O Herr, lieber Vater im Himmel, erbarme dich über mich und alle arme Sünder; decke zu, was hinter uns liegt, vergib, was ich bisher gesündigt habe, und führe mich nicht in Versuchung; halte mich fest in deiner Hand; stelle mich unter deinen gnädigen und allmächtigen Schutz; lass mich nicht zu Schanden werden, sondern erlöse mich von dem Übel.

Amen

X.

Sondern erlöse uns von dem Übel.

Matthäus 6,13

Sondern erlöse uns von dem Übel.

Da drüben in jenem Hause ist es so still, so feierlich, so ernst, und wer etwa herauskommt, hat eine Träne im Auge, und seine Lippen bewegen sich, wie wenn er ein Vater Unser betete; und in dem Hause ist ein Zimmer, und der Dämmerchein des Nachtlchts fällt auf ein Lager, und auf dem Lager liegt eine bleiche Gestalt mit zitternden Lippen und weit geöffneten Augen, und kalte Schweißtropfen stehen auf der Stirn, und die Hände zucken; viel Sorge, Herzeleid und Kindesnot, viel schwere und einsame Nächte sind vorangegangen, jetzt beginnt der letzte Kampf; ihre still weinenden Kinder, die sie eben gesegnet hat, ahnen es noch nicht ganz, was es heißt, wenn eine Mutter stirbt; ihr Mann, welcher ihr zum letzten Male ins Auge gesehen, sieht da mit gefalteten Händen, und sein Herz blutet ihm; von den zitternden Lippen der Sterbenden klingt es noch leise: Erlöse mich! komm, Herr Jesu! Komm bald! Und dort an der Tür steht schon einer von den Engeln, welche den Lazarus in Abrahams Schoß trugen, und winkt ihr freundlich zur Heimfahrt.

Wir stehen nun vor der letzten Bitte des Vater Unfers. Wir haben nicht aus der Tiefe unseres Elends und Verderbens zu schreien angefangen; wir haben vielmehr alsbald uns zu dem Vater im Himmel erhoben; seine Ehre, seine Gnaden- und Heilszwecke lagen uns zunächst am Herzen, wir baten ihn daher um die Heiligung seines Namens, um das Kommen seines Reichs, um die Vollziehung seines Willens, und damit kamen wir erst bei unserer Erdennot an, und die Erdennot erinnerte uns an unsere Sündennot, und die Sündennot trieb uns unter seinen gnädigen und allmächtigen Schutz mit der Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung.“ So standen wir vor der Wurzel alles Elends und Verderbens, alles Herzeleids und aller Gewissensnot. Wir fühlen es: diese Wurzel muss völlig herausgerissen werden, wenn wir gesund, heilig und selig werden sollen; das „nicht hinein“ in der Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung“ verwandelt sich daher in ein „heraus;“ uns verlangt nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; unser Begehren, aus der Not der Versuchung herauszukommen, steigert sich zur Sehnsucht nach völliger Erlösung. „Mir sind,“ sagt der alte Wandsbecker Bote, den wir hier noch einmal hören wollen, „mit sind die Versuchungen noch im Sinn, und dass der Mensch so leicht verführt werden und von der ebenen Bahn abkommen kann. Zugleich denke ich aber an alle Mühe des Lebens, an Schwindsucht und Alter, an Kindesnot, Kaltenbrand und Wahnsinn und das tausendfältige Elend und Herzeleid, das in der Welt ist und die armen Menschen martert und quält, und ist niemand, der helfen kann. Und du wirst finden, wenn die Tränen nicht vorher gekommen sind hier kommen sie gewiss, und man kann sich so herzlich heraussehen und in sich so betrübt und niedergeschlagen werden, als ob gar keine Hilfe

da wäre.“ Aber es ist Hilfe und Rettung da; es ist nicht bloß ein Notschrei, es ist zugleich ein freudiger Glaubensaufblick auf das selige Ende, auf den Engel, der schon an der Tür steht und zur Heimfahrt winkt, wenn wir noch einmal alles, die Heiligung des Namens Gottes, das Kommen seines Reichs, die Vollziehung seines Willens, alle Erden- und Sündennot, alle Versuchungsangst in einer Summe zusammenschließen und mit einem „sondern“ fortfahren: „sondern erlöse uns von dem Übel“ und dann triumphierend, als wäre die Erlösung schon da, hinzusetzen: „denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

Sondern erlöse uns von dem Übel.

„Wir bitten in diesem Gebet als in der Summa, dass uns der Vater im Himmel von allerlei Übel Leibes und Seele, Gutes und Ehre erlöse und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden aus diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel.“

Die Bitte: „Sondern erlöse uns von dem Übel,“ ist

1. ein Klageton,
2. ein Glaubenslied,
3. eine Abendglocke.

„Sondern erlöse uns von dem Übel,“ das ist zunächst

1. ein Klageton,

ein Schrei aus tiefer Not; wir fragen,

1. wer ihn anstimmt,
2. wie er klingt,
3. was ihn auspresst.

❶ Es gibt ihrer ja, denen es in der Welt und im Fleische vorläufig noch so wohl ist, dass sie über Luthers „Jammertal“ spotten und die Sehnsucht, womit andere neben ihnen gen Himmel aufsehen, nicht begreifen oder sie verachten: das sind die lustigen, leichtsinnigen Leute, denen der Ernst des Lebens noch nicht nahe getreten ist; das sind die Frechen und Satten, die Felixbrüder, die in ihren Lüsten nicht an die Zukunft, an den Tod und das Gericht denken mögen; das sind die Diesseitsmenschen, welche Himmel und Hölle und den lebendigen Gott und sein feuriges Gesetz leugnen und sich überreden, die Erde sei ihr Paradies. O die Armen! es ist ja doch in ihnen ein geheimes Klagen und Seufzen, ein Gefühl innerster Leere und bitterster Armut; sie brauchen nur zu warten bis morgen oder übermorgen, und dies Klagen und Seufzen wird zum Heulen und Wehgeschrei werden; sie werden schon, aber freilich zu spät mit einstimmen, wo alles einstimmt: „Erlöse uns von dem Übel!“ Wer bisher auch noch nicht mitgebetet hat, weil er noch kein Verständnis dafür hat, weil es ihm noch nicht am Herzen liegt, dass Gottes Name geheiligt werde, Gottes Reich komme, Gottes Wille geschehe, weil er bisher noch satt geworden ist, ohne ums tägliche Brot zu bitten, weil bisher sein Gewissen noch geschlafen hat, und die Sünden-Angst und Not in ihm noch nicht erwacht ist, weil er sich

bisher noch hat treiben lassen von dem Strome der Versuchung, als wäre es lustig, darin zu schwimmen: jetzt faltet er die Hände, er versucht es mitzubeten; den Klage-ton der letzten Bitte versteht er; der lässt ihn nicht mehr stumm vor Gott bleiben, er weckt in seinem Herzen ein Echo, einen Schmerz, einen Notschrei. Ja die allermeisten fangen in ihrer Selbstsucht und Blindheit mit der letzten Bitte ihr Vater Unser erst an; sie kommen über diesen Klage-ton nicht hinaus; sie haben noch nichts weiter beten gelernt als dies Eine: „Erlöse uns von dem Übel!“

❷ Und was ist es denn für ein Klage-ton? Wie klingt er denn? Denke an das Leid, an die Last, an die Tränen, an die Sünde, an die Angst, die nur dein eigenes, enges, kleines Herz umschließt, und – an die Seufzer, die täglich daraus laut werden; wenn nur alle Schmerzen, die deine Brust verhüllt, plötzlich laut würden und hereinbrächen, wie groß müsste der Raum sein, um dein Kyrie eleison zu fassen? Denke ferner an das Elend, das in den Mauern nur einer Stadt, in den Grenzen nur eines Dorfes seufzt und klagt, weint und jammert, an das Glanz umhüllte, Luft bekränzte, mit Firnis angestrichene und doch schlecht verborgene Elend in den Häusern der Reichen und an das in erschreckender, bejammerswerter Nacktheit und Blöße hervortretende Elend an den Stätten der Sünde und Schande, auf den Kranken- und Sterbebetten, und in den Hütten der Armut. Blicke endlich weiter hinaus über das ganze Land bis an das Ende der Erde, wo noch eine Menschenbrust atmet, wo noch ein armes Menschenherz schlägt; denke an die tausendfachen Lasten, worunter alle Mühselige und Beladene, an das Hauskreuz, worunter die Gatten, an die Sorgen, worunter die Armen, an die Einsamkeit und Verlassenheit, worunter die Witwen und Waisen, an die Bande, worunter die Gefangenen, an den Streit und die Angst worunter die Angefochtenen und Streitenden, an die Gewissensnot, worunter die Sünder, an die Schmerzen, worunter die Kranken, an die Todesschrecken, worunter die Sterbenden, an das Herzeleid, worunter alle seufzen und klagen: Welch ein donnerähnliches, Mark und Bein erschütterndes, herzerreißendes Miserere, das in jedem Augenblicke von der Erde zum Himmel aufschreit in der Bitte: „Erlöse uns von dem Übel!“

❸ Indem so eben gesagt ist, wie dieser Klage-ton klingt, ist auch schon angedeutet, was ihn auspresst. „Erlöse uns von dem Übel,“ von dem Übel. Ja, da liegt; wir fühlen es in unserem Herzen, wir fühlen es an Leib und Seele, wir sehen es in unserem Hause, wir erfahren es in unserem Berufe und Geschäfte, wir überzeugen uns davon durch jeden ernsten Blick um uns her, in die Welt, in ihr Wesen und Treiben, dass die Erde ein Jammertal ist. Die Plage jedes Tages, durch den wir gehen, die kleinen Nadelstiche, die uns quälen, und die großen Donnerschläge, die uns treffen, die Not, die das eigene Herz uns bereitet, und die Wunden, die wir uns in unserer Torheit selbst schlagen, die Schmerzen, die uns andere bereiten, die Sorgen, die uns drücken, die Krankheiten, die uns quälen, die vereitelten Wünsche, die misslungenen Pläne, die drängenden Verlegenheiten, der Streit und Krieg im Herzen und in der Welt, und dann die Sünde und die Zerrüttungen und Verwüstungen, die sie anrichtet, die Qual und Not, die sie selbst noch den Frommen bereitet, denen sie noch immerfort anklebt und sie träge macht; der Dienst der Lüste, die gebrochene Ehre, das gemissbrauchte Vertrauen, Betrug und Verrat, Diebstahl und Meineid, Mammons-dienst und Selbstmord; der Teufel, welcher der Fürst dieser Welt ist und die armen Menschen plagt und quält; die Gerichte Gottes, die uns heimsuchen, und zuletzt der Tod, der vor uns liegt, das Gericht, das auf uns wartet, die Hölle und Verdammnis, die uns droht; das Übel, das tausendgestaltige Übel in uns, um uns, das leibliche und geistliche, das gegenwärtige und zukünftige, das zeitliche und ewige Übel ist es, das uns den Klage-ton auspresst: „Erlöse uns von dem Übel!“

2. *Ein Glaubenslied.*

Aber der Klage-ton wird zum Glaubensliede, zu einem Glaubensliede,

1. worin wir bekennen,
2. worin wir uns beugen,
3. worin wir uns erheben,

indem wir die Hand des Vaters im Himmel ergreifen und bitten: „Erlöse uns von dem Übel!“

❶ Wir legen darin ein Bekenntnis ab. „Sondern!“ das weist zurück auf die Bitte: „Vergib uns unsere Schulden“ und auf die andere: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Die Sünde ist die Quelle, woraus alle unsere Tränen fließen, ist die Mutter, die alle Not und alles Herzeleid gebiert, ist die Wurzel, die alles Elend trägt, ist der Baum, worauf alles Übel wächst. Die letzte Bitte des Vater Unsers macht es uns unmöglich, künftig noch in den Leiden, die der Herr uns auflagt, unter den Lasten, die wir tragen, unter den Verlusten, die uns treffen, unter den Schmerzen, worin wir seufzen, unter den Tränen, die wir weinen, zu fragen: Womit habe ich das verdient? sie erklärt es uns, weshalb der Erzvater Jakob sprechen muss: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens;“ weshalb Jesus Sirach bezeugen muss: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben vom Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist; da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod;“ weshalb unser größter Dichter am Abend seines reichen, mit Glück und Ehren geschmückten Lebens klagen muss, er habe nur wenige Minuten eigentlichen Behagens gehabt. Wir bekennen, dass alle unsere Leiden mit unseren Sünden zusammenhängen; wir stellen uns unter das Wort: „Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, dass du so gestraft wirst; also musst du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn, deinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten;“ wir bekennen, dass wir mit unseren Sünden nicht bloß die Rute, die uns eben jetzt schlägt, die Not, die uns eben jetzt drückt, das Herzeleid, das uns eben jetzt wehtut, sondern dass wir damit auch Tod, Hölle und Verdammnis verdient haben; wir bekennen auch, dass wir selbst uns nicht helfen, uns nicht trösten und erretten können, indem wir bitten: „Sondern erlöse uns von dem Übel.“

❷ Eben darum aber beugen wir uns unter die Wege des Herrn; wir erinnern uns, dass vorangegangen ist: „Dein Wille geschehe!“ wir demütigen uns als arme Sünder unter die gewaltige Hand Gottes; wir wollen nicht ungeduldig alsbald heraus aus aller Not; wir wissen es, dass wir Glück und Ruhe in dieser Zeit nicht vertragen können, dass gute Tage für uns eine Versuchung sind, und wir haben ja gegen die Versuchung gebetet; wir wissen, dass das zeitliche Übel gerade zur Erlösung von dem ewigen Übel führen kann, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden; dass wir uns unter dem Kreuze sehnen lernen nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung; dass gerade, wenn der äußere Mensch verweset, der innere Mensch von Tage zu Tage erneuert wird; dass das Kreuz eine Leiter werden soll, auf welcher wir gen Himmel steigen, dass es in der bitteren Schale eine süße Frucht verbirgt, dass unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffet, wenn wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig; dass unsere Tränen zu Perlen, unsere Kreuze zu Kronen, unsere Seufzer zu Halleluja werden sollen. Darum verlangen wir nicht, in dieser Zeitlichkeit von aller Not und Plage befreit zu werden; wir segnen die Hand, die uns schlägt; wir

beugen uns unter das Kreuz, das wir tragen müssen, indem wir beten: „Erlöse uns von dem Übel!“

③ Damit erheben wir uns aber auch im Glauben; es verwandelt sich in unserem Munde der Klage-ton in ein tröstliches, zuversichtliches, freudiges Glaubenslied; wir denken daran, dass der Herr in dieser Bitte der menschlichen Schwachheit Raum gelassen hat; dass wir alle unsere Not und Schmerzen unserem Gott klagen und vor ihm aussprechen dürfen; dass der Herr selbst gebeten hat dort in Gethsemane, ihn des Leidenskelches zu überheben, und dass er nun auch unserem Weigern und Seufzen hat einen Ausweg geben wollen; wir trösten uns der Verheißungen, dass Gott uns gewiss erlösen und aller Not ein Ende machen will; wir erinnern uns an Simeons Wort: „Herr, nun lässtest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen;“ es erwacht in uns jene Sehnsucht: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei dem Herrn Jesu Christo zu sein;“ wir schauen hinaus auf das selige Ende und sagen uns, wie in unserer Sterbestunde unser Tod stirbt und unser Leben lebendig wird; wie da alle Plagen schweigen, alles Herzeleid, alle Schmerzen, alle Tränen, alle Leibes- und Seelen-Not aufhört, und nichts mehr fehlt zur völligen Erlösung als der Auferstehungstag.

3. *Eine Abendglocke.*

Denn nicht bloß ein Glaubenslied ist die Bitte: „Erlöse uns von dem Übel!“ sie ist auch eine *Abendglocke*; du hast sie schon läuten hören zu Anfang dieser Betrachtung dort über dem Sterbebette der Mutter; wie viele arme, geplagte Seelen sind schon unter dem Läuten dieser Glocke sanft und selig eingeschlafen und wissen nun nichts mehr von dem Übel dieser Zeit. Auch uns wird es feierabendlich dabei zu Mute; es ist uns, als ob der Streit schwiege, als ob die Klagen verstummten, als ob uns zugerufen würde: „Herz, freu dich, du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sünden Arbeit frei,“ als ob die Ruhe käme, die ewige, selige Ruhe; es klingt uns die Bitte: „Erlöse uns von dem Übel!“ wie ein Wiegenlied, die Quelle, woraus alle unsere Tränen fließen, ist die Mutter, die alle Not und alles Herzeleid gebiert, ist die Wurzel, die alles Elend trägt, ist der Baum, worauf alles Übel wächst. Die letzte Bitte des Vater Unsers macht es uns unmöglich, künftig noch in den Leiden, die der Herr uns auflagt, unter den Lasten, die wir tragen, unter den Verlusten, die uns treffen, unter den Schmerzen, worin wir seufzen, unter den Tränen, die wir weinen, zu fragen: Womit habe ich das verdient? sie erklärt es uns, weshalb der Erzvater Jakob sprechen muss: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens;“ weshalb Jesus Sirach bezeugen muss: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben vom Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist; da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod, weshalb unser größter Dichter am Abend seines reichen, mit Glück und Ehren geschmückten Lebens klagen muss, er habe nur wenige Minuten eigentlichen Behagens gehabt. Wir bekennen, dass alle unsere Leiden mit unseren Sünden zusammenhängen; wir stellen uns unter das Wort: „Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, dass du so gestraft wirst; also musst du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn, deinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten;“ wir bekennen, dass wir mit unseren Sünden nicht bloß die Rute, die uns eben jetzt schlägt, die Not, die uns eben jetzt drückt, das Herzeleid, das uns eben jetzt wehtut, sondern dass wir damit auch Tod, Hölle und Verdammnis verdient haben; wir bekennen auch, dass wir selbst uns nicht helfen, uns nicht trösten und erretten können, indem wir bitten: „Sondern erlöse uns von dem Übel.“

❶ Eben darum aber beugen wir uns unter die Wege des Herrn; wir erinnern uns, dass vorangegangen ist: „Dein Wille geschehe!“ wir demütigen uns als arme Sünder unter die gewaltige Hand Gottes; wir wollen nicht ungeduldig alsbald heraus aus aller Not; wir wissen es, dass wir Glück und Ruhe in dieser Zeit nicht vertragen können, dass gute Tage für uns eine Versuchung sind, und wir haben ja gegen die Versuchung gebetet; wir wissen, dass das zeitliche Übel gerade zur Erlösung von dem ewigen Übel führen kann, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden; dass wir uns unter dem Kreuze sehnen lernen nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung; dass gerade, wenn der äußere Mensch verweset, der innere Mensch von Tage zu Tage erneuert wird; dass das Kreuz eine Leiter werden soll, auf welcher wir gen Himmel steigen, dass es in der bitteren Schale eine süße Frucht verbirgt, dass unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffet, wenn wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig; dass unsere Tränen zu Perlen, unsere Kreuze zu Kronen, unsere Seufzer zu Halleluja werden sollen. Darum verlangen wir nicht, in dieser Zeitlichkeit von aller Not und Plage befreit zu werden; wir segnen die Hand, die uns schlägt, wir beugen uns unter das Kreuz, das wir tragen müssen, indem wir beten: „Erlöse uns von dem Übel!“

❷ Damit erheben wir uns aber auch im Glauben; es verwandelt sich in unserem Munde der Klage-ton in ein tröstliches, zuversichtliches, freudiges Glaubenslied; wir denken daran, dass der Herr in dieser Bitte der menschlichen Schwachheit Raum gelassen hat; dass wir alle unsere Not und Schmerzen unserem Gott klagen und vor ihm aussprechen dürfen; dass der Herr selbst gebeten hat dort in Gethsemane, ihn des Leidenskelches zu überheben, und dass er nun auch unserem Weigern und Seufzen hat einen Ausweg geben wollen; wir trösten uns der Verheißungen, dass Gott uns gewiss erlösen und aller Not ein Ende machen will; wir erinnern uns an Simeons Wort: „Herr, nun lässtest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen;“ es erwacht in uns jene Sehnsucht: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei dem Herrn Jesu Christo zu sein;“ wir schauen hinaus auf das selige Ende und sagen uns, wie in unserer Sterbestunde unser Tod stirbt und unser Leben lebendig wird; wie da alle Plagen schweigen, alles Herzweh, alle Schmerzen, alle Tränen, alle Leibes- und Seelen-Not aufhört, und nichts mehr fehlt zur völligen Erlösung als der Auferstehungstag.

❸ Denn nicht bloß ein Glaubenslied ist die Bitte: „Erlöse uns von dem Übel!“ sie ist auch eine Abendglocke; du hast sie schon läuten hören zu Anfang dieser Betrachtung dort über dem Sterbebette der Mutter; wie viele arme, geplagte Seelen sind schon unter dem Läuten dieser Glocke sanft und selig eingeschlafen und wissen nun nichts mehr von dem Übel dieser Zeit. Auch uns wird es feierabendlich dabei zu Mute; es ist uns als ob der Streit schwiege, als ob die Klagen verstummten, als ob uns zugerufen würde: „Herz, freu dich, du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sünden Arbeit frei,“ als ob die Ruhe käme, die ewige, selige Ruhe; es klingt uns die Bitte: „Erlöse uns von dem Übel!“ wie ein Wiegenlied, als nahe sich schon das selige Nun: „Nun hab ich überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Not,“ als ständen wir schon vor dem Alsdann: „Alsdann fein sanft und stille, Herr, lass mich schlafen ein nach Deinem Rat und Willen, wann kommt mein Stündelein.“

Aber noch mehr, die Vesper-Glocke wird zugleich zur Frühmetten-, zur Morgenglocke; wie in einer hellen, schönen Sommernacht das Abendrot an das Morgenrot sich reiht und darin sich auflöst, so sehen wir bei ihrem Klange den Morgenglanz der Ewigkeit

hervorbrechen; wir blicken in den aufgehenden großen Ostertag hinein; die Pforten des Doms der Ewigkeit öffnen sich, dessen weite, prächtige Hallen von der Herrlichkeit Gottes erleuchtet sind und von der Leuchte des Lammes, und das Halleluja der Engel und Seligen dringt daraus wie aus der Ferne in unser Ohr.

Ach, Jerusalem, du schöne,
Ach wie helle glänzt du,
Ach wie lieblich Lobgetöne
Hört man da in sanfter Ruh.
O der großen Freud und Wonne,
Jetzo gehet auf die Sonne,
Jetzo gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Herr Gott, lieber Vater im Himmel, erlöse uns von dem Übel.

Amen

XI.

**Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in
Ewigkeit. Amen.**

Matthäus 6,13

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Mit sieben Seligpreisungen beginnt die Bergpredigt. Sieben Bitten enthält das Vater Unser, in welche sieben Seligkeiten eingeschlossen sind. In der letzten Bitte: „Erlöse uns von dem Übel!“ haben wir, ihrer Erhörung uns tröstend, in der letzten Betrachtung ausgeruht; hat sie doch der Erlöser selbst uns in den Mund gelegt. Sie klang uns wie die Vesporglocke, welche den Feierabend einläutet, und wie die Morgenglocke, bei deren Ton wir in das Morgenrot der Ewigkeit hineinschauen. „Erlöse uns von dem Übel!“ – sind wir nun am Ende? Die römisch katholische und die reformierte Kirche betet nicht weiter; wir können noch nicht aufhören, die Schlussbitte verlöre sonst wieder ihre Freudigkeit, ihren Feierabends-Klang, sie würde zu einer unerhört verhallenden Klage. Wäre „Übel“ das letzte Wort, es bliebe ein Misston im Herzen zurück; das Vater Unser hätte wohl einen Eingang, aber keinen Ausgang, es fehlte ihm der Schlussakkord, das Amen; kein rechtes Bitten darf ohne Danksagung bleiben; das Uns und Unser muss wieder in das Dein zurückkehren, womit wir angefangen haben; ja fehlte der Schluss, der Geist in der betenden Gemeinde würde ihn erzeugen und hinzusetzen. Die betende Seele kann noch nicht schweigen; sie hat sich aus tiefer Not emporgebetet; sie steigt wieder auf zu dem Vater im Himmel; sie betritt mit einem Denn, in welches die Chöre der triumphierenden Kirche einstimmen, die Stufen des göttlichen Thrones: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ So kann auch St. Paulus nicht anders: „Der Herr wird mich erlösen von allem Übel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Das ist der Ton, den schon König David angestimmt hat in seinem Gebete, welches hier in das Vater Unser für die Gemeinde des neuen Bundes aufgenommen und geheiligt ist: „Gelobet seist Du, Herr Gott Israels, unseres Vaters, ewiglich; Dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank; denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist Dein; Dein ist das Reich, und Du bist erhöht über alles zum Obersten; Dein ist Reichtum und Ehre vor Dir, Du herrschest über alles; in Deiner Hand stehet Kraft und Macht in Deiner Hand stehet es, jedermann groß und stark zu machen; nun, unser Gott, wir danken Dir und rühmen den Namen Deiner Herrlichkeit.“

**Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in
Ewigkeit. Amen.**

Diese Lobpreisung, womit das Vater Unser schließt, zeigt uns

1. den Grund, worauf der Beter gestellt,
2. das Ziel, das dem Beter gezeigt wird, und
3. das Amen, womit dem Beter geantwortet wird.

1.

Der Schluss des Vater Unsers zeigt uns zuerst den Grund, worauf der Beter sich stellen soll, um in freudigster Gewissheit der Erhörung sich zu trösten. Wir haben nämlich lauter Felsengrund unter den Füßen, ein ewiges Fundament, das fester steht als Himmel und Erde,

1. denn Dein ist
2. das Reich und
3. die Kraft und
4. die Herrlichkeit.

❶ „Dein“ es gilt nicht unserer Ehre, sondern der Ehre Gottes, nicht uns, sondern Deinem Namen die Ehre! Wenn auch unser Heil darin eingeschlossen ist, so ist es doch Gottes Sache, deren Fortgang und Sieg wir in unseren Bitten suchen; es ist sein Name, um dessen Heiligung, es ist sein Reich, um dessen Kommen, um dessen Sieg und Vollendung, es ist sein Wille, um dessen Vollziehung wider allen bösen Rat und Willen, wider unseres eigenen Herzens Torheit und Lüste wir ihn anrufen; und wenn wir ums tägliche Brot bitten, so geschieht es ja deshalb, dass wir fortan nicht uns selbst, sondern ihm leben wollen; und wenn er uns die Sünde vergibt und die Schuld erlässt, so geschieht es ja zum Ruhme seiner Gnade, welche sich unseres Elendes erbarmt, und zum Preise seiner Wahrhaftigkeit, mit welcher er seine Zusagen und Verheißungen erfüllt; und wenn er uns aus der Versuchungs-Not und Angst errettet, so offenbart er seine schützende und bewahrende Macht; und wenn er uns von allem Übel erlöst, so entfaltet und verkündet er seine ewige Herrlichkeit. O gewiss, er muss uns erhören.

Wir haben es ihm in der Anrede gesagt: „Bist Du doch unser Vater“; wir haben es ihm in den Bitten ans Herz gelegt: „So sei es denn und beweise, dass Du es bist;“ es wird uns aber in der Lobpreisung, womit wir schließen, zur fröhlichsten Gewissheit: „Ja! Du bist es! Denn Dein ist das Reich;“ in diesem Denn liegen die Gründe, welche er nicht zurückweisen kann; es ist uns damit ein Seil in die Hand gegeben, das den Allmächtigen bindet; es ist darin eine Macht uns anvertraut, die bis in das Herz des Vaters im Himmel hineinreicht.

❷ Sein ist das Reich, nicht nur das Machtreich, in welchem er über alle Kräfte und Mächte Himmels und der Erde gebietet, und die Hölle zu seinen Füßen liegt.

Sein ist auch das Gnadenreich, das er mit dem Versöhnungsblute seines Sohnes gegründet, worin er Christi Kreuz erhöhet, worin er ihn zum Könige gesetzt hat über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt werden mag nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupte der Gemeinde über alles; dies Gnadenreich ist sein, worin er seine ewigen Heilsratsschlüsse vollziehen, seinen Namen herrlich machen, sein Heil offenbaren, seinen Willen ausführen, worin er die armen Menschen segnen, die Sünder

retten und begnadigen, die Angefochtenen und Streitenden wider alle, ihre Feinde, wider das ganze Reich der Finsternis beschützen und beschirmen, und alles, was hier seufzt und klagt, krankt und siecht, von allem Übel erlösen, worin er alles, was wir im Vater Unser gebeten haben, vollenden und hinausführen will.

Sein ist auch das Ehrenreich, auf welches wir warten, dem er uns entgegenführt, in welches er uns aufnehmen will, damit wir mit allen, Engeln und Seligen ihn ewiglich loben und preisen sollen. Sein ist das Reich und wir sind seines Reiches Genossen, Glieder, Kinder; er hat uns dazu erwählt, er hat uns darin aufgenommen, er hat uns dazu in der Taufe gesalbt, er hat uns des Reiches Gnaden und Privilegien erteilt, wir haben sein Wort und seine Verheißungen, wir haben seines Sohnes Fleisch und Blut im Sakrament genossen; wir haben daher ein Recht ihn zu bitten, er kann uns unsere Bitten nicht versagen.

③ Denn sein ist das Reich und sein ist die Kraft. Er ist ein Gott voll Gnad, voll Rat, voll Tat, mächtig und gewaltig; er füllt unseren Mangel mit seinem Reichtum, unsere Ohnmacht mit seiner Allmacht aus. Wie oft haben wir das erfahren, wenn uns das Kreuz, das wir tragen sollten, zu schwer, wenn uns der Berg, den wir ersteigen sollten, zu hoch, wenn uns der Streit, worin wir kämpfen sollten, zu heiß, wenn uns der Weg, den wir gehen sollten, zu rau und dunkel schien. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ O gewiss! Gott wird uns nicht unerhört lassen, denn sein ist die Kraft.

④ Sein ist auch die Herrlichkeit. Die Verklärung und Offenbarung seiner Herrlichkeit ist das letzte Ziel seiner Wege und ist zugleich das Ziel und die Summa unserer Bitten im Vater Unser. Dass sein Name heilig und hehr werde, dass sein Reich komme, dass sein Wille siege, dass alles Bedürfnis gestillt, alle Schuld abgetan, aller Streit und Kampf beendet, alles Übel geheilt, dass sein Abglanz in der gereinigten und erlösten Kreatur erscheine, und auf Erden und im Himmel nichts übrig bleibe als der ewige Preis: das ist das Ziel seiner Heilswege, das die Erfüllung der Bitten des Vater Unsers. Er kann uns nicht unerhört lassen. „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit;“ das ist der feste, unerschütterliche Grund, auf welchen der Beter gestellt wird.

2.

Das ist ferner das Ziel, das dem Beter gezeigt wird, das Ziel,

1. in dem wir ausruhen,
2. vor dem wir stehen,
3. an das wir kommen.

① Der Herr hat uns bisher, wie es jemand genannt hat, das güldene Kleinod von dem Reichtum der göttlichen Gnaden im Vater Unser gezeigt.

➤ Er hat uns in seine Schatzkammer zu dem Reichtum seiner Gnaden geführt und uns Gottes Güte und Barmherzigkeit gezeigt, indem er uns beten lehrte: „Vater unser, der Du bist im Himmel.“

➤ Aus der Schatzkammer hat er uns in seine Schlosskirche gewiesen, worin er seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, indem er uns bitten hieß: „Geheiligt werde Dein Name.“

➤ Er hat uns ferner in sein Reich, in seinen königlichen Palast geführt und hat uns gezeigt, wie er herrscht von einem Meer bis zum andern, wie er das Panier des Kreuzes aufrichtet, wie er durch Wort und Sakrament seine Gnaden austeilte und wie er einstmals unter dem Gloria der Engel seinen Advent halten wird, um seinen letzten Triumph zu feiern, denn er lehrt uns durch seinen Sohn bitten: „Dein Reich komme!“

➤ Er ist sodann mit uns in sein Konsistorium, in seine Ratsstube und geheime Kanzlei gegangen und hat uns dort geoffenbart, was von Ewigkeit beschlossen sei, in den Worten: „Dein Wille geschehe!“

➤ Aus der Kanzlei hat er uns in der vierten Bitte in die Küche, Kellerei und Speisekammer geführt und damit uns zu verstehen gegeben, wie er aller Kreatur ihre Speise reicht zu seiner Zeit, wie er uns reichlich und täglich mit aller Leibes-Nahrung und Notdurft versorgt.

➤ Er hat uns in der fünften Bitte in die Rentkammer geführt und dort Rechnungslegung und Bezahlung von uns gefordert wegen der zehntausend Pfund, aber er hat uns zugleich auf unsere Bitten vor seinen Altar und Gnadenstuhl gestellt und uns von aller Schuld absolviert und losgesprochen.

➤ Er ist weiter mit uns in der sechsten Bitte in das Zeughaus und die Rüstkammer gegangen und hat uns Wehr und Waffen in die Hände gegeben, um wider unsere Feinde ritterlich zu kämpfen.

➤ Er hat uns endlich in der siebenten Bitte die Tür geöffnet, um uns in sein Paradies, in seinen Freudensaal hineinschauen zu lassen. All unser Bitten wird daher zum Loben und Danken; wir sind ans Ziel gekommen, in dem wir mit der Lobpreisung ausruhen: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“

❷ Freilich ist das letzte Ziel noch fern. Dennoch aber ist es uns, als ständen wir schon vor diesem Ziele, denn wenn wir es auch noch nicht sehen, dass Gottes Name und Majestät erkannt, verherrlicht und geheiligt ist, dass seines Reiches Herrlichkeit sich geoffenbart hat, und die Reiche der Welt unseres Gottes und seines Christus geworden sind, dass sein Wille allen bösen Rat und Willen gebrochen hat, und alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen; wenn wir es auch noch nicht sehen, dass alle Not und Sorge gestillt, alle Tränen ausgeweint sind, dass Sünde, Schuld und Tod weggenommen, dass Streit und Kampf beendet, Angst und Herzweh überstanden, und dass wir schon erlöst sind von allem Übel: dennoch spricht der Glaube allem bösen Rat und Willen, aller Not und allem Herzeleid, aller Sünde und Schuld, allem Tode und allen Teufeln, allem Übel und Jammer zum Trotz: „Dein ist, ist schon jetzt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, wie in Ewigkeit.“

❸ „In Ewigkeit!“ das weist uns aber gleich auf ein Ziel hin, das noch vor uns liegt; zu dem wir erst kommen sollen. Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet; da wird Gottes Name angebetet und geheiligt und steht an allen Stirnen geschrieben, da herrscht der Herr in seinem Reiche, und alle Feinde liegen zu seinen Füßen, da steht kein fremder Wille mehr dem Willen Gottes gegenüber, da bittet keiner mehr in der Not und dem Mangel des Lebens ums tägliche Brot, da schreit kein Sünder mehr um Gnade, da hat alle Fehde ein Ende, und keiner zagt und zittert mehr in der Angst und Not der Versuchung, da sind alle Tränen gestillt, alle Schmerzen und Wunden ausgeheilt, aller Tod und alles Übel ist überwunden; da verstummen alle Bitten des Vater Unsers, und nur der Schlussakkord, der ja auch wie

eine Melodie des Himmels klingt, tönt fort: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

3.

„Was heißt Amen? Dass ich soll gewiss sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhört, denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, dass er uns will erhören; Amen, Amen das heißt: Ja, Ja, es soll also geschehen.“

Dem Amen unserer Lippen antwortet

1. das Herzens-Amen,
2. das Gottes-Amen und
3. das Welt-Amen.

❶ Wo ein rechtes Vater Unser gebetet wird, da wird es still im Herzen, wie in einem Tempel, als wäre nichts mehr darin, denn Gottes Name, Reich und Wille, keine Sorge mehr, keine Sündennot mehr, keine Versuchungsangst mehr, keine Schrecken, kein Tod, kein Übel mehr, sondern lauter Reichtum, Gnadentrost, Schutz und Erlösungswonne. Das erhörte, gestillte begnadigte Herz spricht sein Amen; in dem Amen ruht es aus, wartet es still, freudig, selig auf das, was Gottes Gnade weiter tun wird, blickt es hinaus bis auf das Ende, bis auf den Auferstehungstag, bis in die Gottesstadt.

❷ Auf die gläubigen Vater Unser, welche auf Erden in allen Sprachen gebetet werden, antwortet ferner Gottes Amen. Das Gebet des Alten Bundes hat große Wunder gewirkt; es hat den Rachen der Löwen verschlossen, es hat die Flammen des Feuers ausgelöscht, es hat das Schwert der Feinde zerbrochen, es hat die Türen des Kerkers gesprengt. Das Vater Unser, dies Gebet der Gemeinde des Neuen Bundes, tut stillere, aber größere Wunder, wir werden davon hören, wenn uns in der Ewigkeit der bis jetzt verhüllte Teil der Weltgeschichte erzählt wird, wir sehen aber diese Wunder auch jetzt schon. Wer mag den Vater Unser-Segen messen! Dies Gebet ist das tägliche Opfer, welches das priesterliche Volk darbringt; es ist der Weihrauch, den es bei seinen Gottesdiensten anzündet, und wodurch es Gottes Namen heiligt; es ist die ausgestreckte Hand, welche des Reiches Schätze und Kleinodien herabholt und austeilte; es ist die der betenden Gemeinde der Heiligen anvertraute Macht, wodurch sie Gottes Willen zur Vollziehung bringt; dies Gebet vertreibt die bösen Geister und gewinnt tägliche Siege gegen das Reich der Finsternis; es nährt die Armen und segnet die Reichen; es löset die Bande der Gefangenen; es stillt die Angst der Sünder, indem es ihre Schulden tilgt; es richtet die Gefallenen auf und tröstet die Betrübten; es beseligt die Begnadigten; es stärkt die Angefochtenen im Streite; es heilt die Kranken und erfüllt sie mit Genesungskraft; es schützt die Sterbenden in den Schrecken des Todes und lässt sie in den offenen Himmel hineinsehen. Das ist das Gottes-Amen auf dieses Gebet.

❸ Und wenn nun das letzte Vater Unser auf Erden gebetet ist, wenn es nun in der triumphierenden Gemeinde der Gotteskinder heißt: Gottes Name ist geheiligt, Gottes Reich ist gekommen, Gottes Wille ist geschehen; wenn nun aller Hunger gestillt, alle Sünde und Schuld abgetan, alle Versuchung verschwunden, alles Übel aufgehoben, wenn nun das große, selige Kirchen-Gnaden-Jubiläum begonnen hat: dann folgt das ewige Welt-Amen; alle erretteten, getrösteten und begnadigten Vater Unser-Beter stehen in

weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen in der Gemeinschaft der Cherubim und Seraphim um den Stuhl Gottes her, und es dringt durch aller Himmel Himmel:

Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.